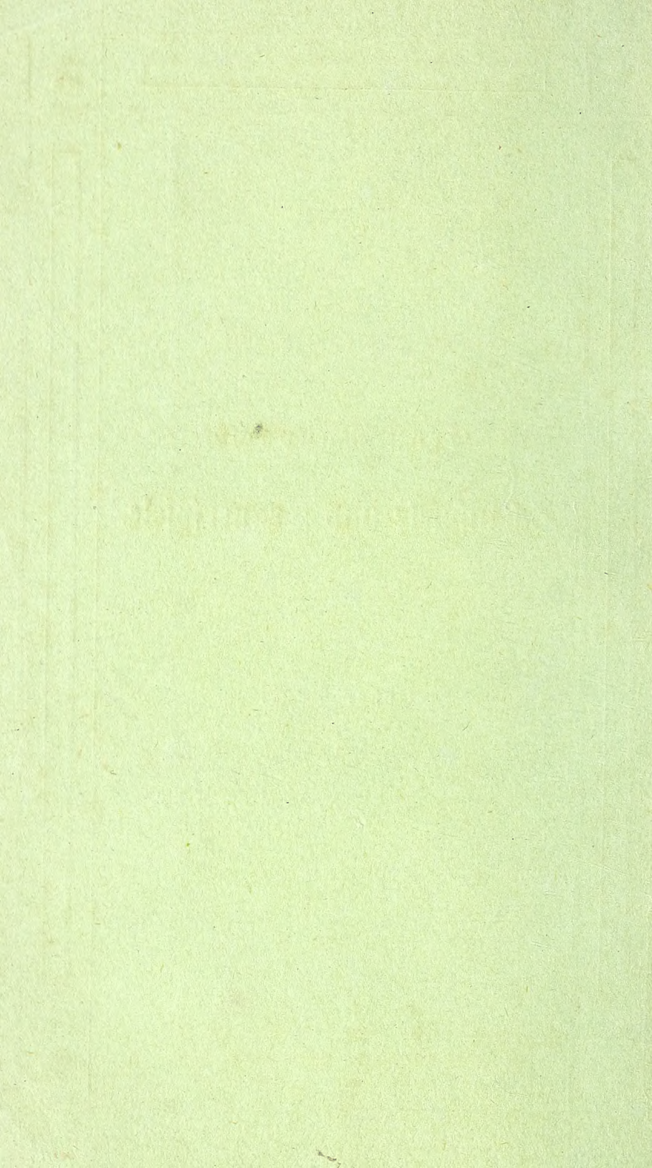
1698

Ernst Raupachs

Schauspiele und Trauerspiele.

Erster Band.



Raupachs

Schauspiele und Trauerspiele.

1784-1852

Ernst Raupachs

Schauspiele und Trauerspiele.



Erster Band.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1830.



Rafaele.

Trauerspiel in fünf Akten

nach einer neugriechischen Sage.

Personen.

Der Pascha von Kiutahya.

Abdallah, ein türkischer Handelsherr.

Osmin, } seine Kinder.
Ykelula, }

Rafaele, eine Griechin, seine Mündel.

Heliodor, ein Grieche.

Der Kadi.

Selim, Abdallahs Diener.

Jussuf, Osmins Diener.

Rafaelens Amme.

Sklaven.

Der Ort der Handlung ist eine Seestadt auf der Westküste von Natolien.



Erster Akt.

Eine Halle in Abdallahs Wohnung.

Erster Auftritt.

Abdallah (allein, ein Schreiben in der Hand).
Sklaven in der Vorhalle.

Abdallah.

Gelobt sei Allah, der mir dies gewährt!
Bald nenn' ich nun den Pascha meinen Sohn.
(zu den Sklaven)
Geht, Sklaven! schnell! Laßt meine Kinder
kommen.
(Zwei Sklaven gehen ab.)
Und durch den Kadi sendet er das Schreiben;
Und dieser alte Heuchler schickt es mir
Mit Worten voller Demuth! Meint er wohl,
Ich hab' ein Herz von Wachs, es werde schmelzen
Vor seiner Demuth, werd' es je vergessen,
Daß er es war, auf dessen bösen Rath

*

Mich Mehmet-Pascha einst zum Bettler machte?
Es ist von Erz, wird erst im Grabe schmelzen —
Es ist von festem Erz, das soll er seh'n.

Zweiter Auftritt.

Osmin und Ykelula treten ein. Abdallah.

Osmin.

Du hast geboten, Vater.

Ykelula.

O gewiß!
Du hast uns Frohes zu verkünden, Vater;
Denn immer ging ich fröhlicher von Dir,
Als ich gekommen war.

Abdallah (sich setzend).

Kommt meine Kinder!
Laßt hier mich sitzen zwischen meinen Seelen!
(Osmin und Ykelula setzen sich neben ihm.)

Ykelula.

Gelobt sei Allah, der solch einen Vater,
So reich an Lieb' und Huld uns hat geschenkt!

Abdallah.

Gelobt, daß er Euch edle Seelen gab,
Wie er den Leib nach edlem Maaß gebildet.

Da sagen nun die Leute: Welch ein Thor
Abdallah ist, der sich noch müht und quält,
Und Lasten trägt auf seinem grauen Haupte,
Um Gold auf Gold zu häufen. Ei, die Thoren,
Die mich so thöricht einen Thoren schelten!
Hab' ich nicht Kinder, die ein Haus bedürfen?
Und hätt' umsonst der Vater nicht gelebt,
Wenn seine Lieben wiederum, gleich ihm,
In einer Hütte wohnten? Glaubt mir, Kinder!
Wie prachtvoll auch ein Haus zum Himmel steigt,
Nur eine Hütte bleibt's, wenn ein Geringer
Darinnen wohnet, denn des Mächt'gen Sklav'
Ist der Geringe, hätt' er Indiens Schätze.
Ich hab' in einem langen Leben viel
Gelitten von den Mächt'gen, ja, sie haben
Zur Hälfte meines Fleißes Frucht verschlungen.
Drum ist gewesen meines Lebens Ziel,
Das ich verfolgt durch Wüsten und auf Meeren,
Euch zu erheben zu den Mächtigen,
Die ihren Athem nicht mit Gold erkaufen;
Und — Allah sei gelobt! — ich sitze nun
Am Fuße dieses Ziels. Du, süße Rose,
Du wirst als Gattin des erlauchten Pascha's
Bald im Pallast von Kiutahya prangen,
Die höchste Frau in diesem Paschalik.

Ykelula.

Des Pascha's Gattin? Omer Pascha's Gattin?
Ich? Deine Ykelula? Scherzest Du?

Abdallah.

Nur ein Ungläub'ger scherzt mit Freud und Schreck:
Denn sie sind Engel Allahs, der sie sendet.
(den oben erwähnten Brief aus dem Busen ziehend)
Dieß Schreiben faßt in sich des Pascha's Wort.

Ykelula.

O laß mich's küssen! — Laß Dein Knie mich küssen,
(sie thut, was sie sagt)
Mein güt'ger Vater! Allah segne Dich,
Daß Du so huldreich Deiner Sklavin bist.

Abdallah.

Zu meiner Herrin will ich Dich erheben,
Und dann mit Lust vor meinem Werk mich beugen.

Ykelula.

O Vater, lieber Vater, sage mir,
Ist Omer Pascha jung? und ist er schön?

Abdallah.

Noch jung, doch nicht zu jung für seine Würde,
Und schön . . . .

Ykelula.

Und mächtig wohl und hochberühmt?

Abdallah.

Er ist ein Blutsverwandter des Wesirs,
Ein Liebling des erhab'nen Padischahs.

Ykelula.

Und seine Gattin, Vater, soll ich sein,
Die erste, die Gebieterin des Harems?

Abdullah.

Nicht um geringern Preis . . . .

Ykelula.

O, sage mir!
Mein lieber Vater, sage, wird er kommen
Mit festlichem Gepräng' mich abzuholen?

Abdallah.

In voller Pracht, und schon nach wenig
Tagen,
Wie er mir schreibt.

Ykelula.

Und sag', ist der Pallast
Von Kiutahya schön? Von Marmor wohl?
Die Gärten blüthenreich, g etränkt von Bächen?
Du warst ja dort schon, Bruder: rede doch!
Hast Du kein Wort für Deiner Schwester
Glück?

Osmin.

Nun, Allah sei gelobt, der Dich erhöht!
Ich freue mich im Herzen Deines Glückes.

Abdallah
(aufstehend mit beiden. Zu Osmin:)

So freust Du Dich zugleich des eig'nen
Glückes.
In sein Gefolge nimmt der Pascha Dich,
Er führt Dich in die Bahn der Macht und
Ehren;
Und, will es Allah, seh' ich Dich dereinst
Als Pascha walten über reiche Länder.

Osmin.

Wie Allah will! Doch auf der höchsten Zinne
Von Stambul steht der Tod, und schaut hinaus
Weit in die Länder des Osmanenreiches,
Und weil er nur die höchsten Häupter sieht,
Streckt er nach diesen Häuptern seine Hand.

Abdallah.

Allah ist groß! Wer ist ein Gläubiger
Und scheut Gefahren, da ihn keine Luft
Anwehen darf, wenn's Allah nicht beschlossen,
Und da im Meer ihn wird die Flamme finden,
Wenn Allah ihm den Feuertod bestimmt.
Den Räuber und den gift'gen Wind der Wüste,

Des Meeres Ungeheu'r, Stürm' und Klippen
Verachtet hab' ich sie, denn groß ist Allah.
Auch hab' ich des Vertrauens Lohn empfangen
Und bin ein Mann geworden, dessen Name
In allen Häfen und auf allen Märkten
Vom Sind bis nach Marokko herrlich klingt,
Und wie ein Zauberwort die Truhen öffnet,
Worin der Geiz den reichen Schatz verschließt.

Osmin.

Gehorchen werd' ich Dir — Du bist mein
Vater —
Doch Dir allein, nicht meines Herzens Wunsch,
Der weiset mich nach einem andern Ziele.
Es mag wohl Menschen geben, deren Brust
Zwei Wünsche fassen kann, die meine nicht:
Ein Wunsch ist meiner ganzen Seele Herr.

Abdallah.

Geh, Ykelula! geh' mein freundlich Mädchen,
Und träume wachend von dem nahen Glück!

Ykelula.

Das wird ein Traum, gleich einem Mährchen
werden,
Voll Edelsteine, Gold und Zauberwerk.

(Sie entfernt sich.)

Abdallah.

Ein Wunsch ist Deiner Seele Herr? Du willst
Zum Weibe Rafaelen, meine Mündel.

Osmin.

Ich hab' es nicht verhehlt.

Abdallah.

Unwürd'ger Wunsch
Für einen Moslim und Abdallahs Sohn!

Osmin.

Ist denn ein Weib, dem Allah Schönheit gab,
Nicht auch des höchsten Harems würd'ge Zier?
Und giebt's ein schön'res Weib als Rafaele?
Ja, was auf Erden kannst Du schön noch
nennen,
Wenn Du es bringst in ihrer Schönheit Glanz?

Abdallah.

Du bist ein Thor. Und überstrahlte sie
Die Mädchen in des Paradieses Zelten
An Schönheit hundertmal: wie könnt' ein
Moslim
Die Götzendienerin zum Weibe nehmen?

Osmin.

Wie? war die Frau des großen Suleiman
Nicht eine Christin? war's nicht Orchans Gattin?

Abdallah.

Was der Nachfolger des Propheten thut,
Ist kein Gesetz für einen seiner Knechte.

Osmin.

Doch wenn sie nun zu Allah sich bekehrte?

Abdallah.

Sie bliebe drum nicht minder eine Tochter
Des Götzendienstes und der Sklaverei.
Wir sind das Volk, das Allah sich erwählt:
Wer möchte der Erwählung leuchtendes
Gewand beflecken mit dem fremden Unrath?
Du sollst es nicht. Verbanne diesen Wunsch,
Und ewig laß die Zunge davon schweigen.

Osmin.

Du nahmst sie auf; ihr Pfleger wurdest Du.

Abdallah.

Ich that es. Läg' ein armes Hündlein winselnd
Am offnen Wege, wo Gefahr ihm drohte,
Ich trüg's bei Seite, wo es sicher läge.
Obschon ein Raja, war ihr Vater doch
Viel Jahre lang mein treuer Handelsfreund:
Denn damals war voll Demuth noch der Grieche,
Nicht widerspänstig, meuterisch wie jetzt.
Er wohnte zu Salonichi; die Pest
Verwüstete sein Haus; er zog hieher

Mit diesem einz'gen Kinde: doch der Tod
Erwürgt' ihn bald, und das verwaiste Mädchen
War ohne Schutz. Da griffen viele Hände
Nach ihrem Gut, es waren Götzendiener
Von ihrem Volk: doch auch — verwerf' ihn
Allah! —
Der böse Kadi wollt' ihr Vormund sein.
Dem Schakal die Gazelle zu entreissen,
Und in des Feindes Brust für tausend Dolche,
Die mich verwundet, einmal einen Dolch
Zu bohren, nahm ich sie, von Welid Pascha's
Gerechtem Spruch begünstigt, in mein Haus,
Und daran that ich recht; doch übel thät' ich,
Wollt' ich durch sie nun meinen Stamm be-
flecken:
Drum wirf aus Deinem Herzen diesen Wunsch!
Nun, Friede sei mit Dir! Ein Schiff ist heute
Hier eingelaufen: mich verlangt zu hören,
Ob es mir Kunde bringt von meinen Schiffen,
Die Deiner Schwester Morgengabe führen.
(ihm mit der Hand über das Gesicht fahrend)
Die Stirne glatt! — Vergänglich wie der
Rausch
Von Mohnsaft ist die Lust an Weiberschöne. —
Geh! Allah schütze Dich!

Osmin.

Er sei mit Dir!

(Osmin entfernt sich.)

Abdallah.

O Allah! laß mich meine Kinder einst
Erhoben sehen, weit — weit über mich!
Dann hab' ich nicht geschmachtet in der Wüste,
Dann haben mich die Wogen nicht durchnäßt,
Dann hab' ich nicht geseufzt, als Stürme, Räuber
Und Mächtige zum Bettler mich gemacht,
Dann war mein Trost gerecht: Allah ist groß!

Dritter Auftritt.

Selim tritt rasch ein. Abdallah.

Selim.

Ja, groß ist Allah! Wir bedürfen, Herr,
Jetzt dieses Trost's.

Abddallah.

Was ist geschehen? sprich!
Warum verschleierst Du die böse Kunde,
Als hätt' ich nie des Unglücks Stirn gesehn?

Selim.

Herr, sich're Kund' ist da von Deinen Schiffen;
Doch keine Kunde, die das Herz erfreut.

Abdallah.

Ein Unglück? noch ein Unglück? Hab' ich nicht
Genug schon in der Wüste jüngst verloren?
Doch sage, Unglücksbote, was Du bringst?

Selim.

Das Schiff aus Frankenland, vom Sturm entmastet,
Verletzt vom Zahn des Felsen, ist versunken,
Mit Mühe hat die Mannschaft sich gerettet.

Abdallah.

Es waren Gläub'ge — Allah sei gelobt! —
Doch von Livorno, Alexandrien,
Mit reich'rer Ladung kommend ....

Selim.

Beide sind
Gefallen in die Räuberhand der Griechen,
Die aufgestanden wider ihren Herrn.

Abdallah.

Sie sei'n verflucht, die Räuber und Rebellen!
Leg', Allah, bald dem Osman sie zu Füßen,
Daß er das scheußliche Gewürm zertrete!
Von drei so reichen Schiffen auch nicht eins?

Selim.

Kein einziges, Gebieter.

Abdallah.

Allah! Allah!
Du, der du alles siehst, hast mich gesehen.
Fünfmal des Tages hab' ich mein Gesicht
Der heil'gen Gegend betend zugewendet,
Und mich mit manches Brunnens Fluth, in Noth
Mit mancher Wüste Sand zuvor gereinigt.
Wann hab' ich je dem Hungrigen die Thür,
Wann je dem Klagenden das Ohr verschlossen?
Wann abgewandt das Auge von dem Nackten?
Nie hat die Sonn' im Ramadan gesehen,
Daß ich den Gaum' mit Speis' und Trank gelabt;
Dreimal hab' ich den heißen Sand Arabiens,
Nach Mekka pilgernd, mühevoll durchmessen.
Und hab' ich das gethan, verdien' ich nun,
Daß du mich dem Verderben übergiebst?
So reiches Gut verloren in der Wüste!
Nun zehnmal mehr verloren auf dem Meere!
Dem alten Mann, der keinen Schweiß mehr hat,
Nimmst Du des vierzigjähr'gen Schweißes Früchte.

Selim.

Laß uns erwägen, Herr, was Dir noch bleibt.

Abdallah.

Ein lebensmüder Leib, ergrautes Haar,
Ein muthlos Herz, des Bettlers ganze Habe!

Selim.

Der Zeit gedenke, wo das gier'ge Meer
Und böse Menschen, gier'ger als das Meer,
Verschlungen hatten Deiner Väter Erbe.
Da warst Du ärmer noch.

Abdallah.

Da war ich nackend,
Doch ärmer nicht, da hatt' ich Muth und Kraft
Und durft' ein Bettler sein: ich hatte Niemand.
Doch jetzt, wo eine Wüste gold'nen Sandes,
Den Ueberfluß noch in mein Haus nicht führte,
Jetzt bin ich arm; der Bettler ist nicht ärmer,
Den man verhungert an der Straße findet.

Selim.

Herr, fasse Dich, Dir bleiben Güter noch,
Besitzungen . . . .

Abdallah.

Ach! alles reicht nicht hin,
Dem Pascha, der schon naht, den zehnten Theil
Des festgesetzten Heirathsguts zu zahlen.

Selim.

Du sagst zu viel.

Abdallah.

Nun wird der Pascha kommen
Und Armuth finden, wo er Schätze hofft,
Und des Betrog'nen Zorn wird über mir
In wilder Glut entbrennen: was mir Sturm,
Rebellen, Räuber ließen, wird er nehmen;
Mit Schmach beladen mich und meine Kinder.
Mein Sohn, der nie den stolzen Nacken beugte,
Wird, Lasten tragend, fristen seine Schmach;
Und meine süße Tulpe, Ykelula,
Gepflanzt zu blüh'n im goldnen Blumenhause,
Wird in dem Staube der Verachtung welken;
Und ich, vor dem schon Tausende sich neigen,
Bald Hundert Tausende sich neigen sollten,
Vor meiner Feinde Thüren werd' ich betteln,
Und Spott und Hohn wird ihre Gabe sein.

(Kurze Pause.)

Selim.

Noch unberührt ist Rafaelens Gut;
Es kann ein Rettungsanker für Dich werden.

Abdallah.

Das spricht mein Diener, nicht der Gläubige.
Hast Du vergessen des Propheten Wort,

Daß Feuer frißt, wer Waisengut verzehret?
Auch reicht es ja nicht hin. — Nichts mehr davon!

Selim.

Nicht mit dem Schatze, den sie selbst bewahret,
Dem reichen Schmuck, der Last von Edelsteinen?
Ein Darleh'n wär' es nur.

Abdallah.

Ich kann nicht mehr
Das Schiff besteigen, nicht mehr das Kameel;
Und wäre tausend Mondenläufe weit
Mein Grab entfernt, ich könnt' es nicht erstatten.

Selim.

Nicht Unrecht wär' es, daß die Griechin zahlte,
Was räuberisch die Griechen Dir entwandt.

Abdallah.

Vielleicht; doch anders redet der Prophet.
Und wie die schwarze Spinn' in ihrer Zelle
Auf Beute lauert, späht der böse Kadi
Nach einem faulen Fleck' in meinem Wandel.

Selim.

Hier mußt Du aber schöpfen; denn es ist
Kein Brunnen sonst in dieses Unglücks Wüste.

Abdallah.

Nur einen einzigen gerechten Weg
Zu diesem Ziele kann mein Aug' erschauen.

Selim.

Das meine sieht ihn auch; wenn Rafaelen
Du Deinem Sohne, wie er wünscht, vermähltest.

Abdallah.

Still, rede nicht davon! und rühm' es nicht,
Wie hoch ersprießlich und gerecht es wäre!
Der Mensch ist schwach! der stärkste Mensch ist schwach!

Selim.

O, heiße darum Deinen Diener nicht verstummen!
Wird Rafaele Deines Sohnes Gattin,
So schaltest Du als Herr mit ihrer Habe.
Wer kann drum sagen, daß der Griechin Unrecht
Geschehen sei, wenn ihr die Ehre wird,
Im Harem eines Gläubigen zu herrschen?

Abdallah.

Nein! nimmer! Eine Sklavin — ein Christin,
Von einem Volke, das als Knecht uns dient,
Vom Stamme der Verächter des Propheten —!

Selim.

Doch wenn sie erst des Irrthums Weg verläßt?

Abdallah.

Dem Meere fehlt's an Wasser und der Wüste
Gebricht's an Sand, um sie zu reinigen.
Sie, meines Sohnes Weib, des Moslims Gattin,
Deß Stamm im Hause Kilidsch Arslans wurzelt?
Und wenn Du mir in eine Hand die Sonne,
Und in die andere den Mond mir gäb'st,
Es kann nicht sein!

Selim.

So muß mein Rath verstummen:
Doch desto lauter soll des treuen Dieners
Wehklage sein, wenn Dich und Deine Kinder
Der Niedrigste der Moslimen, ja selbst
Der Götzendiener aus dem Wege stößt.
Sieh zu, daß Deiner Kinder Thränen nicht
Wie brennend Harz Dir auf den Scheitel fallen!

Abdallah.

Ja! Allah fügt es so: er sei gelobt!
Denn er ist groß, und keiner außer ihm.
Ist auch der Trank des Lebens mir vergällt,
Wenn eine Griechin meine Tochter wird,
In meinem Stamm nicht mehr das reine Blut
Der Gläub'gen fließt, ich will die Schaale leeren,

Und nicht den Mund verziehen, wenn ich nur
Einst meine Kinder groß und glücklich sehe.

Selim.

O Herr! Du bist der wahre Gläubige:
Drum wirst Du einstmals ruh'n im reichsten
Zelte,
Und an des klarsten Baches kühlem Rande.

Abdallah.

Verkünd' es meinem Sohn: ich kann es nicht,
Er wird sich freu'n, ich könnt' ihn darum hassen.
Er soll bereit sein: Welle, Wind und Stunde
Hält Niemand fest. — Warum ich Rafaelen
Ihm zugestehe, birg in Deiner Brust:
Er soll nicht wissen, daß — — O Allah!
Allah! — —
Doch keinen Dank — verstehst Du? — keinen
Dank.

(Er geht ab. Selim folgt.)

Verwandlung.

Ein Akaziengebüsch unweit der Wohnung Abdallahs.

Vierter Auftritt.

Heliodor kommt rasch von der Rechten.

Heliodor.

Hier berg' ich mich — hier kann sie nicht
entrinnen;
Sie müßte durch der Sträucher bunt' Geflecht
Sich mühsam winden. O, gesegnet sei
Die milde Luft, die einst auf ihren Schwingen
Den Samen dieser Bäume hergetragen.

(Er verbirgt sich auf der linken Seite.

Fünfter Auftritt.

Bald darauf kommen von der rechten Rafaele und
die Amme, beide verschleiert.

Rafaele (sich umsehend).

Er ist nicht hier, und doch verlor er sich
In dieß Gebüsch. — Hier könnt' ich nicht
entkommen,
Wenn er, wie gestern, mir entgegen träte.

Amme.

Nun, in der Kirche that er so, wie gestern:
Doch Dir sich wieder in den Weg zu stellen,
Das wagt er nicht mehr. Wie auch sollt er's
wagen,
Da Du so hart ihn gestern abgewiesen?

Rafaele.

So hart — sehr hart? Was hab' ich denn
gesagt?

Amme.

Ei nun; ich weiß nicht, was man eben sagt,
Wenn man sich eines Läst'gen will entled'gen.

Rafaele.

Wie? eines Läst'gen? — Doch, es ist recht
gut;
Denn hier — gewiß — hier könnt' ich nicht
entrinnen:
Der Pfad ist schmal, verworren das Gesträuch;
Drum laß uns geh'n!

Amme.

Ich bleibe nicht zurück.

(Rafaele thut einige Schritte nach der linken Seite.)

Sechster Auftritt.

Heliodor tritt ihr entgegen; sie stößt einen Schrei des Schreckens aus.

Heliodor.

Holdsel'ge Jungfrau, gieb nicht Raum dem Schrecken!
Nie hat er frecher noch Dein Herz getäuscht.
Vor mir erschrecken? Lieber vor dem Vogel,
Der, aufgescheucht von Deines Schleiers Rauschen,
Dem Hain entfliehet; vor der Blume lieber,
Die unter Deinem Fuße still sich beugt,
Und stumm und gern den süßen Tod erleidet.

Rafaele.

Ich bin nicht sehr erschrocken, wußt' ich doch — —
Wer bist Du kecker Mann, der ohne Schaam
Und Scheu der Jungfrau in den Weg sich stellt,
Und sie verfolgt auf allen ihren Pfaden?

Heliodor.

Muß sich auf Wege, wo der Himmel wandelt,
Nicht Alles drängen, was den Himmel sucht?

Rafaele.

Noch frecher dringst Du in das Gottes-Haus,
Und störst durch Dein Umkreisen, Seufzen,
Flüstern,
Mich im Gebet zu meinem Heiligen.

Heliodor.

O, diese Störung wird sie nicht erzürnen.
Wenn es ein Heil'ger ist, hat er geliebt,
Wenn eine Heil'ge, ist geliebt sie worden;
Und wenn sie Lieb' und Gegenliebe kennen,
So werden sie verzeih'n: sie wissen dann,
Daß wer einst lieben soll im Himmel oben,
Die Liebe hier auf Erden lernen muß.

Rafaele.

Still! still, Vermess'ner! Wagst Du's mit
der Thorheit
Das Ohr der Jungfrau zu beleidigen?

Heliodor.

Die Liebe Thorheit? Was ist Weisheit
dann?
Nein — wahrlich — Du verwirfst die Liebe
nicht.

Rafaele.

Ei, Herzenskünd'ger, sage doch, warum?

(Die Amme verschwindet im Gebüsch.)

Heliodor.

Ich weiß gar wohl, Du freust Dich des Gesanges
Und Lieb' ist die Erfind'rin des Gesanges:
Die erste Säng'rin war die Nachtigall,
Und nur aus Liebe singt die Nachtigall.
Du, Holde, selbst — mein Ohr hat Dich belauscht —
Ob Du auch singst ein Lied der Reu' und Buße:
Du singst doch Liebe nur und wieder Liebe.

Rafaele.

Welch loses Wort! O weh! Du bist ein Ketzer.

Heliodor.

Ich bin von Deinem Volk und Deinem Glauben.
Die Ketzerin bist Du. Ist nicht die Liebe
Das Licht, in dem die Schönheit stehen muß,
Soll ihre himmlische Natur erscheinen?
Und will der Schöpfer nicht, wie jeder Künstler,
Ehr' und Bewund'rung ernten für sein Werk?
Du raubst ihm seinen Ruhm, wenn Du, die Liebe
Verwerfend, seinem Meisterwerk, Dir selbst,
Das Licht entziehst. O, das ist Ketzerei!

Rafaele.

Wie thöricht, weiser Jüngling, ist Dein
Mund!
Du sprichst von Schönheit und von Meisterwerk,
Und hast mich unverschleiert nie gesehen.

Heliodor.

Die Sonne scheint auch durch den Wolken-
schleier,
Und schenkt den Tag, ob wir sie schon nicht seh'n.
Ich habe sie geseh'n: zwei Engelshände,
Nach deren Bilde Gott die Lilie schuf,
Aus dem verhüllten Himmel reichten sie,
Und faßten zart den Silbersaum der Wolke,
Und hoben sie vom Sonnen-Antlitz weg.
Es war ein Augenblick — und war doch viel;
Ein Augenblick giebt Leben, einer Tod,
Warum nicht einer auch die Seligkeit.
Mir gab sie der, wo ich Dein Auge sah;
Denn heil'ge Liebe hat's in mir entzündet.

Rafaele (für sich).

Er spricht so süß und sanft: was bangt mir
denn?

Heliodor.

Ich kann noch sel'ger werden, ahn' ich wohl,
Wenn einst Dein Aug' im Glanz der Gegenliebe

In meinem Auge ruht; das aber weiß ich:
Mein Leben ist jetzt eins mit meiner Liebe,
Und weil die Liebe lebt von Gegenliebe,
So muß ich sterben, wenn Du mich nicht liebst.

Rafaele.

Du bist auch gar zu kühn. Du sagst mir alles,
Was ich nicht hören und nicht wissen darf;
Doch frag' ich, wer Du seiest, bleibst Du stumm.

Heliodor.

Ich bin nichts mehr, als Deiner Schönheit Spiegel;
Die Fluth voll Aetherblau und Lichtesglanz,
Wann über ihr der Himmel bräutlich lächelt,
Voll düst'rer Nacht, wann er in Nacht sich hüllt;
Nichts als der wesenlose Regenbogen
Den Deiner Schönheit Sonne schafft, und wieder
Wann sie sich von ihm kehrt, zerfließen läßt.

Rafaele.

Der arme Regenbogen! Wenn Du jetzt
Nur Spiegel, Wasser, Regenbogen bist,
Wer warest Du denn sonst?

Heliodor.

Kaum weiß ich's mehr.
Ein wilder Jüngling, wie es viele giebt,

Aus einem edlen Griechenhaus' entsprossen,
In ferner Heimath; Heliodor mein Name.
Das Andre taugt für Ort und Stunde nicht;
Das kann ich Deinem Ohr allein vertrauen,
Wenn ich Dich wiederseh' in stiller Nacht.

Rafaele.

Du willst mich wiederseh'n in stiller Nacht?

Heliodor.

Ich komme zwischen Nachtigall und Lerche.

Rafaele.

O Thörichter! wo wirst Du mich denn finden?

Heliodor.

Wo Blumenduft nur an die Welt erinnert,
Da, holde Rafaele . . . .

Rafaele.

Wie? mein Name
Ist Dir bekannt?

Helidor.

Viel mehr. Den Garten kenn' ich,
Den eine Felsenwand, schroff aus dem Meer
Aufsteigend, trägt, und den Platanenbaum,
Der von des Felsen Stirn, des Gartens Schwelle,
Hinaus winkt, weit in's Meer.

Rafaele.

Ich kenn' ihn auch:
Es ist ein süßer Ort, von Lorbeerbaum
Und Myrth' umkränzt, voll Duft und voll Gesang.

Heliodor.

Da weilt die Liebe gern, da find' ich Dich.

Rafaele.

Ach, unersteiglich sind des Gartens Mauern.

Heliodor.

Doch offen ist er nach dem Meere zu.

Rafaele.

Da führt kein Pfad die Felsenwand herauf.

Heliodor.

Wo Du am Ziele stehst und liebend wink'st,
Da geht ein Pfad durch Flammen und durch Fluthen.
Ein leichter Kahn trägt längs dem Ufer mich
Bei stiller Nacht bis an den Fuß des Felsens;
Und da, wo die Platane droben steht,
Soll mir die Felsenwand zur Leiter werden,
Die mich zu Dir, in meinen Himmel, führt.

Rafaele.

O Rasender! Das wolltest Du beginnen?

Heliodor.

Von Dir ein Wort der Liebe zu gewinnen.

Rafaele.

Mit Schwindel schlägt die Tiefe Deinen Blick.

Heliodor.

Du harrest mein; ich sehe nicht zurück.

Rafaele.

O! hörtest Du denn nicht der Brandung
Toben?

Heliodor.

Ich hörte sie; Dich aber find' ich oben.

Rafaele.

Erwägst Du nicht die steile Felsenwand?

Heliodor.

Du reichst am Ziele mir die Lilienhand.

Rafaele.

Die Heil'gen werden mich davor bewahren;
Du sollst nicht kommen! Nein! Ich bin nicht dort.

Heliodor.

Dann werd' ich mir des Rückwegs Mühe
sparen;
Ein kühner Sprung führt in den stillsten Port.

Rafaele.

Du sollst nicht kommen. Hörst Du? — sollst
nicht kommen.

Eh' Du von Liebe sprichst, lern' erst gehorchen;
Gehorsam sind in allen Liebessagen
Die Liebenden. Ich will, Du sollst nicht kommen;
Ich will Dich hassen, wo Du Dich erkühnst...

Heliodor.

O, fürchte nichts! Ich bin mit den Gefahren
Von Jugend auf vertraut. Die Liebe wird
Mein Auge schärfen, stärken meine Sehnen;
Nicht tollkühn werd' ich sein: o glaube mir!
Wer Deine Liebe hofft, der liebt das Leben.
Laß meinen Schutzgeist, diese Hoffnung, mich
In Deinem unverhüllten Auge sehen!

Rafaele.

Ach! fordre nicht, was Sitte mir verbeut!

Heliodor.

Wenn's mir Dein Herz bewilligt, ist es Sitte.

Rafaele.

Wie Du mich quälst!

Heliodor.

Ist glücklich machen Qual?

Rafaele (schlägt den Schleier zurück, aber nicht ganz).

Heliodor.

O Glanz des vollen Tages mit der Milde,
Dem duft'gen Licht der Sternennacht gepaart
Zu einem Herrlichern als Tag und Nacht!

Rafaele (sich abwendend).

Sieh nicht so scharf mich an! Dein Auge
sticht.

Heliodor.

O sieh, wie schön Du bist, den Wiederschein
Von Deiner Schönheit kannst Du nicht ertragen;
Wie kann mein Geist dem Urlicht widersteh'n?
(er küßt sie auf die Wange)

Rafaele.

Was duld' ich? O, vergieb mir, heil'ge
Schaam!
(die Amme kommt von der Linken zurück)

Heliodor.

Reut's Dich? Gern geb' ich wieder, was
ich nahm.
(Er will sie wieder küssen.)

Rafaele (ihn abwehrend).

O Uebermuth!

Heliodor.

Du zürnst?

Rafaele.

Ach! daß ich könnte!
Daß mir mein thöricht Herz den Zorn vergönnte!
(Sie geht mit der Amme zur Linken, Heliodor zur
Rechten ab).

Zweiter Akt.

Der Haremsgarten Abdallahs, im Hintergrunde das Felsenufer, darüber hinaus die Aussicht auf das Meer. Nacht.

Erster Auftritt.

Rafaele kommt vom Ufer zurück.

Rafaele.

Die Nacht ist fast dahin; der wilde Sturm
Hat sich erschöpft; das Meer ist still geworden,
Gleich einem Kinde, das nach langem Zürnen
Und Weinen endlich eingeschlafen ist.
Jetzt könnt' er kommen. — Doch es ist zu spät.
(Sie horcht auf und geht wieder nach dem Hintergrunde.)
Ich hört' es rauschen — war es der Ver-
weg'ne? —

(Sie bleibt lauschend unter einer hohen Platane auf derselben Seite stehen. Bald darauf kommt Heliodor von dem Felsen her und schreitet behutsam bis zur Platane vor.)

Zweiter Auftritt.

Heliodor und Rafaele.

Heliodor.

Wo ist die Engelshand, mich zu empfangen?

Rafaele

(streckt die Hand aus, zieht sie aber sogleich zurück; für sich:)

Er würd' erschrecken, reicht' ich ihm die Hand
Und spräche nicht, und sprechen kann ich nicht.

Heliodor.

Wie? Keine Hand? So wär's der Himmel nicht,
Den ich erstiegen?

Rafaele (halblaut).

Daß Du nur nicht fällst!

(sie reicht ihm die Hand)

Du kennst den Ort nicht. Laß Dich lieber führen.

Heliodor.

Wie gern, Geliebte! nur ins Paradies

(indem er ihre Hand faßt und küßt)

Kann diese Hand, kann Rafaele führen.

Rafaele.

Du bist wohl matt? Hier ist ein Rasensitz

(Sie führt ihn zu einem Rasensitze auf der rechten Seite.)

*

Heliodor.

Siehst Du, die Lieb' ist eine Heilige,
Und mächtig ist ihr Schutz, der mich trotz
Wogen
Und Felsenmauern glücklich hergeführt.

Rafaele.

Gelobt sei Gott und seine heil'ge Mutter!
Wie hab' ich mich geängstet und gequält!

Heliodor.

Ich spräche gern: es thut mir herzlich leid;
Doch eine Lüge wär's: es ist mir süß
Von Deiner Angst zu hören; denn ich nehme
Aus Deinen Worten mir den schönern Sinn,
Daß Du mich liebst.

Rafaele.

Fürwahr?

Heliodor.

Du liebst mich doch?

Rafaele.

Ich weiß es selbst nicht. Doch — ich glaub'
es fast.
Wenn sich Dein Bild vor meine Seele stellt,
Und ich betracht' es, fühl' ich mich erröthen,
Als ob Du's selber wärst, und meine Blicke,
Ich weiß nicht, welch Geheimniß die verriethen.

Sobald ich dann die Augen niederschlage,
Befällt mich gleich die Angst, verschwinden möchte
Dein theu'res Bild, und niemals wiederkehren;
Schnell blick' ich auf, und wenn ich's wieder finde,
So wechseln wieder Lust und Schaam und Angst.
Wenn das nun Lieb' ist . . . .

Heliodor.

Liebe, süße Liebe.

Rafaele.

Ich dachte bebend, schaudernd an die Nacht,
Das Meer, die Felsenwand, und fühlte dennoch,
Daß ich Dir zürnen würde, kämst Du nicht.
Wohl schalt ich laut mein Herz der Thorheit wegen,
Doch wurd' es thörichter indem ich schalt.
Wenn das nun Lieb' ist . . . .?

Heliodor.

Liebe, schöne Liebe.
O, sage mir, daß Du mich liebst: denn solch
Unglaublich Glück bedarf des klaren Wortes.

Rafaele.

Du sagst's, ich nicht.

Heliodor.

Du nicht?

Rafaele.

Doch weil Du's sagst,
Und ich Dir traue, sag' ich's gläubig nach;
Ich liebe Dich!

Heliodor.

O Schöpferwort der Wonne!

Rafaele.

Liebst Du mich auch? und wirst Du mir auch immer
Und immer treu sein?

Heliodor.

Treu bis an das Grab!

Rafaele.

Nein, nicht bis an das Grab: denn sieh' mich dünkt,
Das Leben ist zu kurz um auszulieben.

Heliodor.

Nun, ewig dann.

Rafaele.

Nicht ewig, nein, — doch ja! —
Auf ewig — Ach! es giebt kein andres Wort,
Doch mehr als ewig, denkt dabei die Liebe.

Heliodor.

Bist Du denn ganz und völlig mein, Geliebte?
So mein, wie mein das Herz ist in der Brust?

Rafaele.

Ja, ich bin Dein, wie Dein getreues Herz.

Heliodor.

So folgst Du mir?

Rafaele.

Wohin?

Heliodor.

Weit über's Meer.

Rafaele.

O, über alle Meere folg' ich Dir,
Hat Priester-Seegen mir das Recht gegeben.

Heliodor.

Das wird gescheh'n, wo wir am Ziele sind.

Rafaele.

Hier, süßer Freund, hier muß das Sacrament
Den Bund besiegeln, soll ich mit Dir zieh'n:
Wirb bei Abdallah nur um meine Hand,
Er wird sie nicht verweigern.

Heliodor.

O! er wird.

Der Türke kann dem Griechen nichts gewähren,
Als was er weiß, das ihm Verderben bringt.

Rafaele.

Du irrst, Geliebter: sieben Jahre schon
Leb' ich im Haus' Abdallahs ungekränkt.
Er ist wohl stolz und streng, doch böse nicht:
Und hegt er auch für mich nicht Vaterliebe,
Des Vaters Schutz hat er mir nie versagt.
Gleichwie des Hauses Tochter leb' ich hier,
Wie eine ält're Schwester Ykelulas.

Heliodor (aufstehend).

O Rafaele! wenn ich Dich nicht lieben,
So lang' ich athme, glühend lieben müßte,
Fürwahr, ich haßte Dich, daß Du als Christin
Dich in des Moslims Hause glücklich fühlst.

Rafaele.

Soll ich die hassen, die mir wohl gethan,
Weil schuldlos blind sie nichts von dem Erlöser
Und nichts von seiner heil'gen Mutter wissen?
Sie beten doch zum Schöpfer, so wie wir,
Sie fasten auch, sie thun den Armen Gutes....

Heliodor.

Wie, süßes Leben? bist Du abgefallen
Vom wahren Glauben?

Rafaele.

O! Du kränkst mich tief!

Heliodor.

Vergieb mir! o vergieb! ich klage ja
Dein Herz nicht an. Doch hier, rings von Verehrern
Des lügenhaften Muhamed umgeben. . . .

Rafaele.

Nie hat Abdallah, noch ein and'rer Moslim
An unsres Glaubens Pflichten mich verhindert.

Heliodor.

Doch düst'rer wird das hellste Licht im Nebel
Und immer düst'rer, bis es ganz erlischt:
Drum weile nicht, Geliebte! zeuch mit mir!

Rafaele.

O gern, wie einem Himmelsboten, werd' ich
Dir folgen, mein Geliebter, wenn Du erst
Von meinem Pfleger mich erbeten hast.

Heliodor.

Erbeten? vom Osmanen? Nein, bei Gott!
Läg' ich verdurstend in dem Sand der Wüste,
Und ein Osmane, mit der kühlsten Gabe
Des Quells beladen, zög' an mir vorüber,
Ich bät' ihn nicht, um einen Lebenstrunk.

Rafaele.

Ist's christlich auch, Geliebter, so zu hassen?

Heliodor.

Du fragst? Ich fass' es wohl, daß Deinem
Ohre,
Vermuthlich von dem Moslim streng bewacht,
Verborgen blieb der Jammer Deines Volkes;
Wie der Osmanen frecher Uebermuth
Und Grausamkeit und hündische Begegnung
Des Volks vierhundertjährige Geduld
Ermüdet und erschöpft, daß durch Verzweiflung
Und Elend an sein Menschenthum erinnert,
Es mit Gewalt nun seine Kette bricht.

Rafaele.

Ich hörte wohl von diesem blut'gen Zwiste
O! mög' ihn bald der Himmel gnädig enden!
Selbst unser Priester sagt, es sei nicht recht,
Daß gegen einen Herrn, dem der Allmächtige
Ihn unterworfen, sich der Griech' empört.

Heliodor.

Das ist der Feigen Sprache, die den Tod
Nicht schöner finden, als ein schmachvoll Leben.
Wir wollen uns der Herrschaft nicht entziehen;
Wir wollen Menschen sein, und weiter nichts:
Uns aber zu vertilgen von der Erde,

Ist der Barbaren höllischer Entschluß.
Geblutet haben unterm Dolch des Würgers,
Der in der Nacht sie plötzlich überfiel,
Schon Tausende; und andre Tausende
Sind aufgefressen worden von den Flammen,
Die der Barbar in ihre Freistatt warf.
Da ist nichts Menschliches. Wenn auch vom
Hunger
Zum Schatten ausgesogen, sich der Grieche,
Von listiger Verheißung hintergangen,
Der Gnade seines Drängers übergiebt;
Vergossen wird im Jubel der Barbaren
Der karge Tropfen Blutes, den der Vampyr
Des Hungers noch den Männern und den Greisen
Gelassen hat; hinweggeschleift als Sklavin
Zum schmutz'gen Dienste wird die edle Griechin;
Von ihrem Busen reißt man ihre Kinder;
Die keusche Jungfrau wird auf offnem Markt
Enthüllt der reichen Wollust feil geboten;
Der Knabe wird verkauft zur Knechtschaft
Schmach,
Wenn nicht zum Elend eines halben Seins:
Und beide werden in des Harems Zwinger
Von unserm Herrn gerissen und verlieren
Mit ihrem ird'schen Glück das ew'ge Heil.

Rafaele.

O Gott im Himmel! ist das wahr, Geliebter?

Heliodor.

So wahr die Sterne leuchten über uns.
Und ihrer Frevel größter ist es nicht:
Sie hassen uns, wie die Verdammten einst
In ihrer Qual die Seel'gen hassen werden,
Die sie erblicken in des Himmels Lust.
Sie hassen uns, weil wir das Kreuz verehren;
Den Glauben an das Kreuz verfolgen sie:
Drum weih'n sie der Zerstörung unsre Tempel,
Und unsre Priester martervollem Tod.
Weißt Du denn nicht, daß unsrer Kirche Fürsten,
Den heil'gen Patriarchen sie geschlachtet,
Als er den Auferstehungstag beging?
Geschlachtet, sag' ich, und in's Meer geschleift.

Rafaele.

O Gott! mein Gott! das haben sie gethan?

Heliodor.

Das thaten sie; sie thäten Grauenvoll'res,
Wär' dies nicht schon der Gipfel aller Gräu'l,
Thun aber werden sie, was sie vermögen,
Sich selbst nachahmen in verruchter That.

Rafaele.

O, nicht verrucht nur — gräßlich — namenlos.
Mein armes Volk! — und ich war fröhlich hier!

Heliodor.

Das führt mich her, weit von Kesarieh,
Wo meine Eltern wohnen, reich, geehrt,
Herstammend vom Geschlechte der Komnenen.
Ich bin der einz'ge Sohn, der Eltern Liebe
War taub für meine Bitten, ich entfloh,
Zu meines Volkes Fahnen mich zu stellen,
Und mit zu brechen unser schändlich Joch.
Auch Du, mir theurer jetzt, denn meine Seele,
O! weile nicht mehr in des Islams Hause,
Der überall nach Christenblute schreit!
O! weile nicht, Geliebte! komm mit mir!

Rafaele.

Wohin, mein süßer Freund?

Heliodor.

Nach Nauplia
Zu meinem mütterlichen Ohm. Dort soll
Der Kirche Segen heil'gen unsern Bund,
Dort sollst Du bleiben in dem Schooß des Friedens,

Wann mich der Kampf für Gott und Freiheit ruft.

Rafaele.

Wie? folgen soll ich Dir? Dann willst Du mich
Allein dort lassen in der fremden Welt?
Allein mit meinem Gram um Dich, vielleicht
Dereinst allein mit meinem Schmerz um Dich?

Heliodor.

Ich will nicht geh'n zum Kampf, gelob' ich Dir,
Bis Du mir selbst die Waffen überreichst.
O! weile nicht, Geliebte! zeuch mit mir!

Rafaele.

Wohl hast Du meine Seele tief bewegt,
Mit Schauern hast Du meine Brust erfüllt;
Und in des Tigers fletschende Gestalt
Seh' ich den Moslim durch Dein Wort verzaubert;
Wohl sehn' ich mich hinweg aus diesem Hause:
Doch mit Dir fliehen, ohne Priestersegen —
Das, Theurer, kann ich nicht.

Heliodor.

So liebst Du mich?

Rafaele.

So lieb' ich Dich, daß, wenn sich unser
Priester

Gewinnen läßt, uns heimlich einzusegnen,
Ich gern Dein Weib schon morgen werden will.

Heliodor.

O Seeligkeit der Himmel ....!

Rafaele.

Höre mich!

Du weißt, in ein'gen Tagen feiern wir
Das hohe Fest der Himmelfahrt. Ich komme
Hinab zur Kirche: rede mit dem Priester,
Daß nach dem Gottesdienst er uns verbinde.

Heliodor.

Wie, schöner Engel nennt man Dich in
Eden?

Rafaele.

Du willigst ein, Geliebter?

Heliodor.

Ja, so sei es!

Den Priester kenn' ich schon, ich werde thun,
Was Du gebeutst.

Rafaele.

Nun laß uns scheiden, Theurer,
Der Morgen schaut schon über das Gebirg',

Und ach! kein Licht darf Deinen Pfad erleuchten.

Heliodor.

Leb' wohl! Nicht bitter ist die bitt're Trennung,
Wo man so süßes Wiedersehen hofft:
Dieselbe Zeit führt übermorgen Nacht
Mich wieder her mit des Vollbrachten Kunde.

(er schließt sie in seine Arme)

Leb' wohl! das Glück, das Du mir heut' gewähret,
Als Engel mög' es Dir zur Seite steh'n,
Der Sorgen Schwarm mit Lilien zu verweh'n.

Rafaele.

Wohl bange Stunden sind's bis übermorgen,
Doch süß, Geliebter, sind der Liebe Sorgen.

(Sie gehen Arm in Arm nach dem Hintergrunde. — Abschied. — Heliodor verliert sich zwischen den Felsen; Rafaele geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

Rafaelens Wohnung.

Dritter Auftritt.

Rafaele und die Amme treten ein.

Amme.

Sieh, Kind! Dein Haar und Dein Gewand ist feucht
Vom Morgenthau. Hast Du denn ganz vergessen,
Welch arges Gift für eines Mädchens Schönheit
Schlaflosigkeit und feuchte Nachtluft ist?

Rafaele.

Ein leeres Herz nur denkt an solches Nichts.

Amme.

Nun aber leg' Dich schlafen, liebes Kind.

Rafaele.

Ach! in des Himmels ungemess'nem Raum,
Ins Sternenfeld möcht' ich hinaus mich schwingen,
Statt in das enge Bett mich einzusargen.

Amme.

Es thut Dir Noth ....

Rafaele.

Schweig, Ueberläst'ge, schweig!

Amme.

Ich überlästig?

Rafaele (sie umarmend).

O vergieb mir, Gute!
Es spricht der Mund, das Herz weiß nichts davon.
Laß mich allein, — ich bitte Dich — allein.

Amme.

Ich gehe. — Nicht gehorsam macht die Liebe.
(Sie geht zur Rechten ab.)

Rafaele.

(öffnet nach einer Pause das Fenster)

Der Tag ist schon erwacht, der Berge Häupter
Erglühen in der Morgensonne Glanz. —
O du bist schön bei deinem Aufgang, Sonne.
Doch lieblicher bei deinem Untergang.
Ja, weile jetzo nicht zu lang' am Himmel,
Laß schneller kommen meine Freundin, Nacht!
Die unter ihrem Sternenmantel gütig
Den Heißgeliebten führt an meine Brust.
(Sie verläßt die Balkonthüre.)
O Liebe! wie so wunderbar du bist!

Wie, wann im Thal der Strom dem Strom' begegnet,
Sie beid' in eine Fluth zusammenfließen,
So auch verschmelzen unter deiner Macht
Die Seelen sich: Gefühl und Wünsche werden
Gleich dieser Fluth, wo sich in jedem Tropfen
Der ganzen Fluth Vermählung wiederholt;
Des Wort's bedarf's nicht, sie empfinden sich,
Wie Sonn' und Blumen, Mond und Meeres-woge
Sich ohne Zeichen, ohne Laut versteh'n. ...
Ja, Liebe du, du bist der Quell des Lebens,
Du schaffst der Welt, des Menschen Herrlichkeit;
Und selbst der Hain des Glaubens grünt ver-gebens,
Wenn ihm dein Hauch nicht Blum' und Blüthe leih't.

(Rafaele will zur Seite abgehen.)

Vierter Auftritt.

Abdallah tritt zur Mittelthüre herein. Rafaele bleibt verwundert stehen.

Abdallah.

Friede sei mit Dir!

*

Rafaele.

Ich grüße Dich, Effendi.
Doch, wie so früh ....

Abdallah.

Der Muezzin hat längst
Zum Frühgebet gerufen. Dieser Stunde
Vertrau' ich gern das wichtige Geschäft;
Und Wicht'ges Dir zu sagen, komm' ich her.
(Er setzt sich auf die Ottomane links.)

Rafaele.

So sprich, Effendi; Deine Magd wird hören.

Abdallah.

Ich habe Dich, als Du verlassen warst,
Als nach der Waise Gut die Hinterlist
Und Habsucht griff, in meinen Schutz genom-
men;
Ich habe deckend meine Hand gelegt
Auf Deine Güter, und Du selbst, Du bist
In meinen Thoren glücklich aufgewachsen.

Rafaele.

Ich weiß, Effendi, und erkenn's mit Dank.

Abdallah.

Und größern Dank sollst Du mir schuldig
werden.
Vergessen will ich Deines Stammes Schmach,

Ich will sie untertauchen in die Ehre
Des meinigen, daß sie verschwinden soll;
Zu meines Sohnes Gattin hab' ich Dich,
Zur Tochter eines Gläubigen erkohren.

Rafaele.

Ich, Osmins Gattin? Ich, Abdallahs Tochter?

Abdallah.

So ist's. Was Du zu hoffen nie gewagt,
In wenig Tagen wird es sich erfüllen:
Des Sohnes Liebe hat Dich auserwählt,
Darein gewilligt hat des Vaters Liebe.

Rafaele.

Ich ehr' in Osmin meines Pflegers Sohn
Und Ykelulas Bruder, doch die Liebe,
Die eng're Bande knüpfet, fühl' ich nicht.

Abdallah.

Wie? Wenn der Herr die Sklavin will verkaufen,
Fragt er, ob ihr der Käufer auch gefällt?

Rafaele.

Ich weiß, Effendi, Deines Stammes Töchter
Sind willenlos in der Gewalt des Mannes:
Doch bei den Griechen gilt ein mild'rer Brauch.

Abdallah.

Ein Thorenbrauch: zum Dienen schuf Euch Allah.
Mein Will' ist Dir bekannt, und nun bedarf's
Der Worte ferner nicht.

Rafaele.

Bedenk', Effendi!
Wie mag ein Moslim eine Christin frei'n?

Abdallah.

Vergessen, hörst Du, will ich Deine Schmach:
Was mahnst Du mich an Deinen Götzendienst?
Abwenden wirst Du Dich zum wahren Glauben.

Rafaele.

Zum Islam? Nein, Effendi, nimmermehr,
So lange Gott die Kraft mir läßt, das Licht
Des Tages von der Finsterniß der Nacht
Zu unterscheiden, — nimmer, wenn mich nicht
Der böse Geist des Wahnsinns überfällt.

Abdallah
(mit Heftigkeit aufstehend).

Ha, Sklavin! solcher Wort' erfrechst Du Dich?

Rafaele.

Nicht Deine Sklavin, nur Dein Pflegekind,
Das Du vom Dank entbindest, wie der Jäger

Die Taube, die dem Geier er entriß,
Um dann zum eignen Mahle sie zu würgen.
Ja, schwererm Schicksal hast Du mich bestimmt;
Denn höher als das Leben steht der Glaube.
Nein, nimmermehr! Erlahmen mög' auf ewig
Die freche Zunge, die den Herrn verläugnet!

Abdallah.

Schweig, Sklavin! aus dem Schlamme Dich zu zieh'n,
Zur Freiheit aus den Ketten Dich zu führen,
Dich zu dem Glanz der Gläub'gen zu erheben,
Einzuverleiben meinem edlen Stamm',
Biet' ich die Hand Dir, und Du schlägst sie aus?
Und einer Sklavin Weig'rung häuft zum Lohne
Für meine Großmuth, Schande mir auf's Haupt?
Doch, beim Propheten und des Himmels Sternen!
Was ich beschlossen habe, soll gescheh'n,
Und müßt' ich auch mit meines Dolches Stachel
Dich treiben in des heil'gen Islams Schooß.

Rafaele.

O ja, ich weiß, der heil'ge Islam dürstet
Nach Christenblut, und der Osmane badet

Am fröhlichsten im Blute meines Volks.
Ich weiß, wir sind dem Untergang geweiht:
Wie Wölf' in eine Hürde brecht Ihr ein
In uns're Wohnungen, nach Blute heulend,
Ermordet uns're Männer, würgt dem Greise
Den dünnen Athem aus der Brust, entreißt
Der Mutter ihren Säugling, schleppt sie selbst
Sammt ihren Töchtern, ihren Knaben fort
Zur Knechtschaft, Schand' und ewigem Verderben.
Mit frecher Hand zerbrecht Ihr uns're Tempel,
Mit Hohn besudelt Ihr das heil'ge Kreuz;
Und die gesalbten Häupter uns'rer Priester
Tragt jubelnd Ihr umher auf blut'gen Lanzen,
Und unsern Vater, unsern Oberhirten
Habt Ihr geschlachtet und ins Meer geschleift.
Ich will nicht zu Euch übergeh'n, will's nicht
Um eine zweite Seeligkeit; ich will,
Kann ich für Lieb' und Glauben frei nicht leben,
Mit meinem Volke muthig untergeh'n.

(Sie setzt sich erschöpft auf die Ottomane rechts.)

Abdallah.

Verruchte Läst'rerin! wer spricht aus Dir?
Dein hinterlistiges, verworf'nes Volk
Hat des Verrathes Dolch zuerst gezückt;

Aus böser Lust hat sich der Sklav' empört,
Heimtückisch überfallen seinen Herrn,
Den ahnungslosen, meuchlerisch gemordet.
Was schreit Ihr nun, daß wir Euch züchtigen,
Und, Euch vertilgend, uns're Wohnung säu=
bern? —
Doch pfui! den Mund, den Allah zum Gebete
Dem Gläub'gen schenkte, will ich nicht entweih'n
Durch Streit mit einer Raja. Höre denn,
Und öffne jeden Zugang Deiner Seele,
Damit Du fühlest jedes Lautes Kraft.
Du betest morgen mit in der Moschee,
Und Deine Hand reichst Du Abdallahs Sohne;
Wo nicht, so sollst Du blutig es beweinen,
Daß Du's gewagt, zu trotzen Deinem Herrn.
(Er geht ab.)

Rafaele
(aufstehend und ihm nachschauend).

Und drohtest Du noch zehnmal schrecklicher,
Du wirst mich nicht erschüttern, denn ich fühle
In meiner Seele wunderbare Kraft:
Und meine ird'sche Liebe werd' ich nicht,
Und meine ew'ge minder noch verrathen.

Fünfter Auftritt.

Die Amme kommt aus dem Nebengemache.

Amme.

Ist er gegangen, Kind? Ach! welch ein Unglück!
Wo nahmst Du nur die harten Reden her?
Und dann die Keckheit, so mit ihm zu reden?

Rafaele.

Die Liebe hat den Muth mir eingesprochen,
Und für die Liebe hab' ich ihn gebraucht.
Ein volles Herz ist auch ein muth'ges Herz,
Und voll von Lieb' und Jammer war das meine.

Amme.

Die hellen Thränen stiegen mir ins Auge,
Als Du so sprachst von unsers Volkes Leiden,
Und öfter hab' ich schon deshalb geweint,
Denn viel hab' ich gehört . . . .

Rafaele.

Und mir verschwiegen?

Amme.

Ach, Kind! es bringt Gefahr davon zu reden.

Rafaele.

Du thatest Recht. Was hätt' es mir gefruchtet,

Mit Thränen meine Schleier einzuweichen?
Das hätte doch die Kette nicht gelöst,
Die mich an's Haus des falschen Glaubens
fesselt.

Amme.

Ach! Ach! ein Unglück ist's. Was löst sie
nun?

Rafaele.

Die Flucht mit ihm! — Ich bin zur Flucht
entschlossen:
Der Himmel spricht zu uns durch unser Herz.
O wüßt' ich nur, wo der Geliebte weilt,
Daß ich ihm sagen ließe, schnelle Flucht
Sei Noth, und ich bereit.

Amme.

Ich such' ihn auf.

Rafaele.

Wie solltest Du ihn finden? Doch vielleicht
Durch unsern Priester — ja. — Wenn Du
ihn findest,
So sag' ihm, kommen soll' er diese Nacht.
Ach! immer noch ein ganzer, langer Tag —
Wie Schreckliches kann jede Stunde bringen!
Wer schützt mich, bis der Retter mir erscheint?

Amme.

Kind, wenn Du meinst, will ich zum Kadi
geh'n:
Er ist Abdallahs Feind und wird Dich schützen.

Rafaele.

Ja — ja! zum Kadi. — O, ich Unglück-
seel'ge!
Vom Moslim hoff' ich Schutz. — Doch geh'
nur, Amme!
Zum Kadi erst; dann suche meinen Freund. —

Amme.

Verlaß Dich drauf, nicht säumig werd' ich
sein.

(Sie geht ab.)

Rafaele.

Was sind Gesetze für den Mächtigen?
Wird mich der Kadi schützen gegen den,
In dessen Hand des Pascha's Macht gegeben?

(Sie besinnt sich plötzlich, holt eilig ein Kästchen aus einer Wandöffnung, und nimmt einen Dolch heraus.)

Ja, Waffe meines Vaters, komm zu mir!
Ich muß ein Mann jetzt sein, es gilt das
Höchste!
Auf meinem Herzen sollst du wachend ruh'n,

Mir in der Noth die Pforten aufzuthun,
Wohin der Mächtigen Gewalt nicht reichet,
Vor keinem Herrn der Unschuld Wang' erbleichet.

(Ende des zweiten Aktes.)

Dritter Akt.

Abdallahs Wohnung, wie früher.

Erster Auftritt.

Abdallah und Selim kommen.

Abdallah.

Den Kadi, sagst Du?

Selim.

Herr, so ist's: der Schreiber,
Mein alter Freund, hat mir es kund gethan.
Der Kadi selbst wird kommen ....

Abdallah.

Wird er? wird er?
Ja, er wird eilig kommen, wie der Tiger
Auf seine Beute stürzt. — O Schlange! Schlange!
Ist das der Dank für siebenjähr'ge Sorge,
Daß du die Teufel aufrufst wider mich?

Selim.

Ich kann mir ihre Weig'rung nicht erklären.

Abdallah.

Ein böser Geist ist über sie gekommen —
Doch zwingen will ich diesen bösen Geist.
Laß jetzt auch meine Schiffe wohlbehalten
Einlaufen in den Hafen, dennoch soll
Und muß die Raja thun, was ich beschlossen,
Weil sie es nicht zu wollen sich erfrecht.
Geh, Selim, bring's ins Volk, der Kadi wolle
Die Raja schützen vor dem Gläubigen,
Der sie zum heil'gen Islam führen will.
Geh' nach dem Hafen, da sind uns're Freunde.

Selim.

O Herr, gefährlich ist ...

Abdallah.

Was auch erfolge,
Mord, Aufruhr, Brand, mein Wille soll ge-
geschehn'n.

Selim (im Abgehen:)

Der Kadi kommt.

(Er geht ab.)

Abdallah.

Er komm', ich bin bereit.

Zweiter Auftritt.

Der Kadi kommt mit zwei Dienern, die aber in der Vorhalle bleiben, wo sich auch Sklaven Abdallahs einfinden.

Abdallah.

Was bringst Du, Kadi?

Kadi.

Friede sei mit Dir!

Abdallah.

Zu wissen wünsch' ich, was Dich hergeführt.

Kadi.

Wie gern ich auch, Effendi, Deine Schwelle
Betreten mag, so wär' ich dennoch lieber
Heut' fern geblieben, als daß ich sie jetzt
Mit schlimmer Botschaft überschritten habe.
Du zweifelst nicht daran: Du weißt, wie hoch
Du stehst in meiner Schätzung — doch die Pflicht....

Abdallah.

Ich bitte Dich, hochweiser Kadi, kurz!
Denn lange Reden sind der Thoren Sache.

Kadi.

Nun wohl, Effendi! Deine Pflegbefohlne,
Die Griechin, hat bei der Gerechtigkeit
Des Kadi gegen Dich um Schutz gefleht.

Abdallah.

Die Griechin? Wirklich? Sie soll Zeugin sein
Bei der Verhandlung, daß sie dann des Kadi's
Gerechtigkeit und Muth und Weisheit rühme.

(zu den Sklaven)

Holt Rafaelen her!

(Ein Sklave geht ab.)

Die Griechin also?
Wie lautet denn die Klage gegen mich?

Kadi.

Du wolltest zur Verläugnung ihres Glaubens,
Zum Ehebund mit Deinem Sohn sie zwingen.

Abdallah.

Weil sie nicht will, gedenk' ich sie zu zwingen.

Kadi. (spöttisch)

Wie hast Du Deinen Sinn so schnell verändert,
Daß Du die Raja Dir zur Tochter wählest?

Abdallah.

Bin ich nicht Herr?

Kadi.

Ich möcht' es widerrathen.
Der böse Leumund sagt: Du habest viel
Verloren auf dem Meer und in der Wüste,
Und nun seist Du gesonnen, Deine Tochter
Mit Deiner Mündel Güter auszusteuern.

Abdallah.

Das sagt ein Feind. — Doch still, die Kläg'rin kommt.

Dritter Auftritt.

Rafaele tritt verschleiert ein.

Abdallah.

Tritt hieher, Griechin! Sieh' den weisen Kadi,
Den wider Deinen Pfleger Du gerufen!

Rafaele.

Weil er, vergessend seines Pflegeramtes,
Als Sklavin mich behandeln, und nach Willkühr
Mit meinem Heiligsten, mit Lieb' und Glauben,
So wie mit todten Gütern schalten will.

Abdallah.

Nun, rede, weiser Kadi! darf ich nicht?

Kadi.

Du darfst nicht: denn sie ist nicht Deine Sklavin,
Auch Deine Tochter nicht, und der Prophet
Sagt in des Korans zweiter Sura selbst:
Zum wahren Glauben sollst Du keinen zwingen;

Und weiter: Der Ungläubigen Bekehrung
Ist Deine Sache nicht, denn Allah wird
Nach seinem Wohlgefallen sie vollbringen.

Abdallah.

Das ist Dein Spruch: nun, Kadi, höre mich!
Du bist mein Feind — der Feindschaft rühm' ich mich,
Doch meine Richterin darf sie nicht sein.
Thun werd' ich, was ich will, und das Gethane
Bei dem erlauchten Pascha dann vertreten,
Der über mich und Dich ein Richter ist.
Willst Du auf die Bedingung mich verlassen?

Kadi.

Nein! denn der Griechin Freiheit muß ich sichern,
Und in mein Haus gedenk' ich sie zu führen,
Wo, bis der Pascha kommt, sie weilen soll.

Rafaele.

Ich folge gern: man rühmt des Pascha's Milde.

Abdallah.

Nun denn, so mag das Volk der Gläubigen
Entscheiden zwischen Euch und mir! Hinaus!

*

Zum Markt hinaus, wo sich das Volk ver-
sammelt!
Ich will es fragen: Eignet nicht die Griechin,
Die aufwuchs in des heil'gen Islams Schatten,
Und von dem Gläubigen erzogen ward,
Dem heil'gen Islam? Soll der Grieche kommen,
Erwerben ihre Hand und all' ihr Gut,
Daß er's nachher zu Waffen der Empörung
Verwende wider uns und den Propheten?
Soll ungestraft sie lästern unser Volk,
Den großen Padischah und unsern Glauben?

Kadi.

Du wirst nicht: denn Du weißt gar wohl,
es fielen
Des aufgereizten Volkes Frevelthaten
Dir auf das Haupt. Und führt' es Dich zum Ziel,
Wenn sie gesteinigt würde von dem Volk?

Abdallah.

Nur sie? Ausrufen will ich's vor den Gläu-
bigen:
Seht hier, den weisen, den gerechten Kadi,
Der gegen die Osmanen für die Griechin,
Und für die Christin gegen den Propheten
Den Richterstab erhebt!

(Man hört Geschrei außerhalb.)

Kadi.

Ha! welch' ein Toben?

(Selim tritt eilig ein.)

Selim.

Das Volk bestürmt in Haufen unsre Pforten —
Sie schreien nach der Raja, nach dem Kadi;
Sie droh'n mit Steinigung, mit Mord und
Brand.

(Das Geschrei läßt sich stärker hören.)

Abdallah.

(den Kadi und Rafaelen bei der Hand fassend)

Hinaus zum Volk! Hinaus vor unsre Richter!
Der Gläub'gen Stimm' ist Allahs Urtelsspruch.

Kadi.

Halt! höre mich, Effendi, höre mich!
Es ist mein Amt, den Frieden zu erhalten,
Nicht anzuzünden der Empörung Flammen,
Am wenigsten um einer Raja Haupt.
Thu', was Du denkst! nur warnen will ich
Dich:
Es ist nicht Recht. Doch, wenn die Rechen-
schaft
Du beim erlauchten Pascha übernimmst,
So thu', was Dir gefällt; ich scheid' in
Frieden.

Abdallah.

In Frieden dann: die Rechenschaft ist mein.
Geh', Selim, geh', des Volkes Wuth zu stillen,
Sag' ihm, der Kadi sei ein echter Moslim,
Die Raja lass' er in des Gläub'gen Hand.

(Selim geht ab.)

Kadi zu Rafaelen.

Du mußt Dich unterwerfen, Christenmädchen,
Dich fügen in den Willen Deines Herrn.
Was willst Du auch der Wohlthat widerstreben,
Dich thöricht sträuben gegen Ehr' und Glück?
Du mußt Dich unterwerfen, Christenmädchen.

Rafaele.

(den Schleier zurück schlagend)

Geh', Mann der Feigheit! geh', unwürd'ger Richter!
Der seines Glaubens Lehre nicht im Herzen,
Nur im Gedächtniß trägt, und sie vergißt,
Wenn die Gewalt die Zähne vor ihm fletschet.
Geh'! ich verachte Dich und Deinen Rath.

Kadi.

Ha! Du bist giftig, wie Dein ganzes Volk.

(Er geht ab. Die Seinigen folgen.)

Abdallah.

Nun, Ungeheuer, weil Du diesen Hund,
Aus dessen Rachen ich Dich einst gerissen,
Hast gegen mich gehetzt, Verderben Dir!
Ruft, Sklaven, meinen Sohn! Herbei, Ihr
andern!
(Ein Sklave tritt ab; die andern treten in die Halle.)
Ergreift die Raja! schleppt sie zur Moschee!
Abschwören soll sie flugs dem Götzendienst,
Und mit dem gläub'gen Moslim sich vermählen.
(Die Sklaven nähern sich, um sie zu ergreifen.)

Rafaele.
(den Dolch aus dem Busen ziehend)
Ha! wag' es Keiner! Die Verzweiflung giebt
Dem Arme Riesenkräfte.

Abdallah.
Ergreift sie, sag' ich.
(Ein Sklave will ihr von hinten in den Arm fallen;
sie kehrt sich hastig gegen ihn.)

Vierter Auftritt.

Ykelula stürzt herein. Selim kommt zurück. Vorige.

Ykelula.
(die Sklaven zurück drängend)

Hinweg! hinweg! bei Allah!

(Sie umarmt Rafaelen und will ihr den Dolch entwinden.)

Schwester! Schwester!
Gieb her den Dolch! willst Du Dich selbst ermorden?

Rafaele.
(den Dolch empor haltend)

Und Du mir rauben diesen einz'gen Schutz?

Abdallah.
(Ykelula ergreifend)

Zurück von ihr!

Ykelula.
(fällt ihm zu Füßen und umarmt seine Kniee.)

Vergieb ihr, guter Vater!
Mein lieber, theurer Vater — o vergieb —

Abdallah.
(will sie von sich entfernen)

Fort! laß' mich, thöricht Kind! es ist umsonst...

Ykelula.

Du sollst mich nicht von Deinen Füßen schütteln:
Zur Kette mach' ich meinen Arm.

Abdallah.

Laß ab!
Was bettelst Du? Nicht werth ist sie der Liebe...

Ykelula.

Doch lieb' ich sie: wir freuen und betrüben
Uns seit so vielen Jahren mit einander;
Und keine Schwester gab mir Allah sonst.
O, zwinge meine Schwester nicht zu Thränen!
All' ihre Thränen wein' ich immer mit.
Ja, Vater, liebst Du Ykelula noch....

Abdallah.

(sie in seine Arme aufhebend)

Steh' auf! steh' auf! Wen lieb' ich denn als Dich?
O, wüßtest Du....

Ykelula.

Ich weiß, ich weiß, mein Vater!
Vergönn' ihr Zeit, so wird sie Dir gehorchen.

Abdallah.

Sie wird es nicht: des Undanks Dämon wohnt
Statt einer Seel' in ihrer Brust.

Ykelula.

Sie wird,

Wenn Du ihr Frist gewähreſt. Sieh, mein Vater!

Sie kennt die Lehre des Propheten nicht,

Daß Allah uns den Männern untergeben,

Daß wir das Glück des Paradieses nur

Durch Treu' und Unterwürfigkeit verdienen.

Ich will es ihr erklären, guter Vater —

Vergönne Frist nur!

Abdallah.

(sie in seine Arme schließend)

Mein geliebtes Kind!

Bis morgen denn.

Ykelula.

O, Allah segne Dich!

(Rafaelen bei der Hand fassend)

Komm, Schwester, komm!

Rafaele.

(läßt den Dolch fallen und sinkt an Ykelula's Brust)

Dein ist das Himmelreich!

(Ykelula geht ab und zieht Rafaelen in ihren Armen mit sich fort. Die Sklaven sind unterdeß in die Vorhalle zurückgewichen; nur Selim ist geblieben.)

Abdallah.

Es ist nicht recht, daß ich ihr Zeit vergönne,
Denn schlecht benutzt der Schlechte nur die Zeit;
Doch wessen Herz ist Stein genug, die Bitten
Des heißgeliebten Kindes abzuweisen?

Selim.

Ich denke, Herr, Du hast sehr recht gethan.
Sie öffentlich zu zwingen, ist nicht gut:
Denn, wenn bei ihrer Weig'rung sie beharrt,
In der Verzweiflung unsern Glauben lästert,
So steinigt sie das Volk, und all ihr Gut
Zieht, für den Padischah, der Kadi ein.

Abdallah.

Du redest wahr: ich habe wohl gethan.
Der Zorn ist ein Verräther, der uns blendet,
Und tückisch dann zum Rand des Abgrunds
führt. — —
Dem Ruhigen zeigt Allah jetzt den Weg,
Den er zu wandeln hat. — So soll es sein.
Er soll sie haben — morgen — in der Stille;
Doch meine Tochter bleiben soll sie nicht:
Denn gift'ger als ein Scorpion in Wuth
Hat sie ins Herz des Lebens mich gestochen,
Und hassen werd' ich sie bis in die Gruft.

Fünfter Auftritt.

Osmin tritt eilig ein; Selim entfernt sich auf einen Wink Abdallahs.

Osmin.

Hier bin ich Vater: wo ist Rafaele?

Abdallah.

Du kommst zu spät, um sie zu seh'n; doch sprechen
Laß uns von ihr. Du weißt, ich hatte mich,
Wenn ungern auch, in Deinen Wunsch gefügt.

Osmin.

Ich weiß, mein güt'ger Vater, und ich hätte
Dir heiß gedankt, wenn Du den Dank gewollt.

Abdallah.

Weißt Du, wie sie den Antrag aufgenommen?
Verläumdet hat sie schamlos unser Volk,
Hat Wölfe, Schlächter, Henker uns geschmäht —
Willst Du sie noch?

Osmin.

Ach! glühend lieb' ich sie!

Abdallah.

Gelästert hat sie unsern heil'gen Glauben,
Ihn frech verglichen mit der finstern Nacht,
Und geifernd Durst nach Blut ihm angelogen.
Willst Du sie noch?

Osmin.

Ein Tag voll Sturm und Blitze
Vernichtet ja des Frühlings Schönheit nicht.

Abdallah.

Verworfen hat sie Dich und Deine Liebe,
Und gegen mich, zum Lohn für meine Pflege,
Den alten Feind, den Kadi, aufgeschrie'n.
Willst Du sie noch?

Osmin.

O, all mein Glück in ihr!
Und außer ihr kein Leben, keine Welt!

Abdallah.

Ich wußte wohl, Du würdest doch sie wollen.
Du sollst sie haben; doch ich hasse sie,
Ich hasse sie mit Recht, und wenn ich Dir
Zum Weibe die Verhaßte geben soll,
Magst Du mit einem Eide sie verdienen.
Bedenk's, mein Sohn: Gewöhnung ist das Wasser,
In dem die Flamme der Begierd' erlischt:
Drum schwöre mir beim Grabe des Propheten,
Du willst nach zweien Jahren sie verstoßen:
Mit ihrem Reichthum soll sie von Dir geh'n.

Osmin.

Das heischt ein Vater? das ein Gläubiger?
Ich soll mit List ihr, statt mit Liebe, nah'n?

Ein Herz, vom Wurm der Falschheit ange-
fressen,
Soll ich ihr bringen? Nein! das schwör' ich Dir
Beim Grabe des Propheten, nimmermehr!
Ich habe lange meinen Schmerz bezähmt,
Nun hast Du selbst die Hoffnung mir gegeben,
Und fest umklammert hab' ich diese Hoffnung,
Wie ein Versinkender ein schwimmend Brett,
Und nur im Tode werd' ich davon lassen.
Nichts von Bedingung weiter, nichts von
Schwur!
Sie ist schon mein, Du hast sie mir gegeben.
Ich eile zu ihr, Liebe zu ersleh'n:
Mein Wort, erglüht in meines Herzens
Flammen,
Wird gleiche Gluth in ihrem Busen wecken;
Ich will ihr sagen, daß den Christenglauben
Als meine Gattin sie bewahren darf.

(Er faßt Abdallahs Hand.)

Treu Deinem Worte, laß mich zu ihr gehen:
Zu ihren Füßen, ihre Knie umarmend....

Abdallah.

(ihn von sich stoßend)

Aus meinen Augen! Willst Du Dich der
Sklavin

Zu Füßen werfen? Auswurf meines Stammes!
Vor einer Griechin willst Du flehend knie'n,
Die Deines Fußes Spuren aus dem Staube
Aufküssen sollte? Fort! Du Schmach des Is-
lams!
Dein Haus willst Du den Götzendienern öffnen?
Vor einer Christin willst Du hündisch kriechen,
Die mich verhöhnt und den Propheten lästert?
Fort! Fort! nicht meinen Sohn will ich Dich
nennen,
Bis Du des Vaters würdiger Dich zeigst.
(Er geht zur Rechten ab durch die Vorhalle.)

Osmin.

Wohl dann! ich bin nicht mehr Dein Sohn,
bin frei,
Und will nur hören meines Herzens Stimme.
Verhandle Du, so lang' es Dir gefällt,
Mit Deinem Wahn und Haß! Was ge-
hen mich
Die bösen Geister an, die Dich regieren?
Soll ich ihr Werk erwarten? Ha! Blöd-
sinnig,
Wer seines Hauses Brand geduldig schaut,
Und harrt, bis mühsam aus der kalten Asche
Er seiner Schätze Trümmer lesen kann!

Ich will mich stürzen in des Brandes Toben,
Mein Kleinod retten aus dem Flammengraus.
(Er geht ab.)

Verwandlung.

Rafaelens Wohnung.

Sechster Auftritt.

Rafaele und die Amme kommen.

Amme.

Wer konnt' es denken? Der feigherz'ge Kadi!

Rafaele.

Laß! laß! und sage, hast Du ihn gesehen?

Amme.

Ich hab' ihn viel gesucht...

Rafaele.

Und doch gefunden?

Amme.

Ja, mit des Priesters Hülfe.

Rafaele.

Nun? er sagt...?

Amme.

Ja, als ich ihm erzählte, was Abdallah
Dir angesonnen hat und angedroht,
Ward sein Gesicht zur Gluth, und seine
Stirn .....

Rafaele.

Zur finstern Wetterwolk', an deren Saum
Die Blitze zucken — doch, was sagt' er, was?

Amme.

Ihr müßtet noch in dieser Nacht entfliehen,
Und vorbereiten würd' er Eure Flucht.
Sobald das Dunkel eintritt, will er kommen,
Zu sagen, was gescheh'n ist, zu besprechen,
Wie Du entrinnen kannst aus diesem Hause.
Ich fürchte, Kind, das wird nicht leicht Dir
werden.

Rafaele.

Leicht oder schwer, es muß gescheh'n und wird,
Denn Gott ist gnädig. Sieh, ich glaubte schon,
Der Augenblick des Todes sei gekommen;
Schon griff nach mir des Sklaven rohe Hand,
Ins Haus des falschen Gottes mich zu schlep-
pen;
Ich schwang den Dolch, tief in der Seel' ent-
schlossen,

Mit meinem Blut die Treue gegen Gott
Und gegen den Geliebten zu besiegeln.
Da sandte der Erbarmer einen Engel
In Ykelula, und ich war gerettet:
So ist die Furcht aus meiner Brust verbannt,
Er deckt mein Haupt mit seiner Vaterhand.

Siebenter Auftritt.

Osmin und Ykelula treten schnell ein, wobei Letztere den Ersten zurückzuhalten sucht. Die Amme entfernt sich etwas später.

Rafaele.

Ha!

Ykelula.

Zürne nicht: ich kann ihn ja nicht halten,
Den wilden Menschen.

Rafaele.

Gegen alle Sitte...

Osmin.

Durchbrechen mußt' ich aller Sitte Schranken,
Denn über ihre Trümmer ging der Weg,
Der einz'ge Weg zu meinem Glück, zu Dir.

Dich mußt' ich seh'n, mit Deinen Worten hören,
Daß Du mein Herz verwirfst. O Rafaele!
Vermagst Du das? Als wir noch Kinder waren,
erglimmt' in diesem Herzen schon für Dich
Der Liebe Funke, der mit ihm zugleich
Emporgewachsen nun zu Gluth und Flammen.
O Tulpe, die Du aus den ew'gen Gärten
Des Paradieses stammst, verwirf ihn nicht!

Ykelula.

Nein, liebe Schwester, nein! verwirf ihn nicht!

Rafaele.

Wenn Du mich hören willst, so dank' ich Dir,
Daß Du hier eingedrungen mit Gewalt.
Du warst mir werth, und bist es; doch die Liebe
Ist eine Blume, die nur keimt und knospet
Und blühet, wie's der Himmel ihr bestimmt:
Du kannst sie pflegen, aber nicht erzeugen,
Nicht zwingen, daß sie blüht. Und diese Blume
Hat Gott für Dich nicht in mein Herz gepflanzt:
Drum kannst Du einzig mit dem Himmel rechten,
Wenn Unterwerfung sich nicht besser ziemt.
Erkennst Du das, so quäle mich nicht mehr;

Und wenn ich Dir noch theuer bin, so schütze
Vor der Verfolgung Deines Vaters mich.

Osmin.

O, rechne mir des Vaters Schuld nicht zu!
Was gegen Dich sein Stolz, sein Wahn gefehlt,
Ich hab' es nicht gewußt. O! nichts von Zwang!
Nichts mehr von diesem Wahnsinn! Du bist frei,
Und frei und gnädig, so wie Allah schenket,
Wirst Du mir schenken meines Lebens Glück.

Ykelula.

O, thu' es, liebe Schwester, Rafaele!
Wir zieh'n dann mit einander in die Gärten
Von Kiutahya, werden nicht getrennt;
Und denke nicht, ich werde stolzer sein,
Weil ich des Pascha's Gattin bin: o, immer
Wirst Du die ält're, beſſ're Schwester sein.
Dann können wir auch in den schön'ren Gärten
Vereinigt bleiben, in dem Paradiese,
Das Allah seinen Gläubigen bestimmt.

Rafaele (sie umarmend).

Auch so wird uns die Ewigkeit vereinen,
Denn Du bist gut, und gnädig ist der Himmel;

Auf ewig aber wären wir getrennt,
Wenn ich vom heil'gen Glauben abgefallen.

Osmin.

Das sollst Du nicht! bei Allah! wahrlich nicht!
Ich trage nicht des alten Wahnes Fesseln,
Und Christin sollst Du bleiben ungestört:
Die Treue gegen Deinen Gott, verspricht
Dem, den Du lieben wirst, das Paradies.
Laß mich es sein, Du herrlichste der Perlen;
Gieb Deine Schönheit mir für heiße Liebe,
Ist Liebe doch der Schönheit höchster Preis.
Erhebe gnädig mich zu Deinem Sklaven:
Aus Deinem Auge nur will ich Gedanken
Und Wünsche schöpfen; Deine Blicke sollen
Die Schwingen sein, die meine That beflügeln;
Blind will ich sein für alle Lust der Welt,
Nur um Dein holdes Lächeln will ich buhlen;
Nicht athmen will ich, wenn Du's nicht gebeutst.

Rafaele.

Laß ab zu fordern, was unmöglich ist.
O! eine Kluft, groß wie des Meeres Becken,
Ist zwischen dem Osmanen und der Griechin,

Und blut'ge Wogen schäumen in der Kluft.
Es kann nicht sein, wird nicht — nein! ewig
nicht!

Osmin (in Wuth ausbrechend).

Und muß doch — muß doch! — Blut? Ich
hab' auch Blut;
Ein Leben hab' ich an des Herzens ersten
Und letzten Wunsch zu wagen — und ich will's!
Bei des Propheten heil'ger Nacht, ich will's!
Und kämen alle Iman aus den Gräbern,
Und schützten Dich,

(Er zieht unbewußt den Dolch.)

ich risse Dich heraus....

Ykelula.
(zwischen ihn und Rafaele tretend)

Weg mit dem Dolch, Unsinn'ger! Schwester
komm!
Du sollst den Rasenden nicht weiter hören.

(Sie zieht Rafaelen mit sich fort in das Seiten-
gemach zur Rechten.)

Osmin.

Doch bist Du mein, bis Dich der Tod be-
freit — —
Ihr Gott ist's nicht, der zwischen uns sich
stellt — —

Was denn? — was denn? — Wär's Liebe? —
Hätt' ein Raja? —
Ha! böse Geister, zieht in meine Brust! —
Ein Raja hat ihr Herz — —

(den Dolch emporhebend)

Der Moslim wacht. — —
Ich will sie rauben — noch in dieser Nacht. —
Mein oder Keines — das ist hier geschwo-
ren! —
Und sollt' ich sie mit diesem Dolch durchbohren.

(Er stürzt fort. Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Der Garten des Harems.

Der Hintergrund ist mit Bäumen und Gesträuch angefüllt, über welches ein Gebäude mit einem Balkon hervorragt. Nacht.

Erster Auftritt.

Osmin und Jussuf kommen von der Linken.

Osmin.

Hast Du die Pforte wieder fest verschlossen,
Daß nicht ein Unberuf'ner Eingang finde?

Jussuf.

Ja, Herr! hier ist der Schlüssel, nur von Eisen,
Doch der uns schweres Gold gekostet hat.

Osmin.

Wir sind zur Stelle.

Jussuf.

Und mich dünkt zu früh.

Osmin.

Dort im Gebüsch versteckt sich der Balkon,
Der meine Himmelsleiter werden soll.

Jussuf.

Ich sehe Licht; noch scheinen Alle wach:
Du solltest doch des Schlafes Zeit erwarten.

Osmin.

Erwarten? — O verwünscht! — Hab' ich
nicht schon
Gewartet und geharrt und mich geduldet?
Hab' ich des Tages ekelhaft' Getränk
Nicht langsam und doch standhaft eingeschlürft?
Wann sie erst mein ist, mag die Greisin Zeit
An Krücken schleichen oder keuchend ruhen — —
Jetzt wart' ich nicht! Warum hat Allah nicht
Des Blutes Lauf zum Maaß der Zeit genommen?
Ich will nicht warten: eh' der Morgen graut,
Muß ich mit ihr das Landhaus Suleimans
Am Fuß' der Berg' erreichen, wo der Liebe
Die treue Freundschaft eine Freistatt öffnet.

(Die Thüre des Balkons öffnet sich.)

Hörst Du Geräusch?

Jussuf.

Ja, Herr: und irr' ich nicht,
So öffnet man die Thüre des Altanes.

Osmin.

So ist es. — Was geschieht? — Komm
näher, komm!

(Sie gehen auf der Rechten in das Gebüsch.)

Zweiter Auftritt.

Heliodor und Rafaele erscheinen auf dem Balkon.

Rafaele.

O Du mein Retter nun, mein einz'ger
Schutz,
Du sollst gehorsam Deinem Wort mich finden.
Sobald der Morgen dämmert auf den Bergen,
Verlass' ich in den Schleiern meiner Amme
Abdallahs Haus, und wende meine Schritte
Nach dem Gebüsch, wo Du mein Auge lehrtest
In Deines schauen.

Heliodor.

Ja! dort harr' ich Dein.
Ein Fußweg führt uns durch die Felsenschlucht
Hinab an's Meer; ein Fahrzeug ist bereit;
Ich hab's erkauft; es lichtet flugs die Anker,
Und lenket nach Morea seinen Lauf.
Ich zähl' auf Dich, Geliebte; lebe wohl....

Rafaele.

Ach! mußt Du mich denn wirklich schon verlassen,

Und bist nur erst gekommen, theurer Freund?

Heliodor.

Um Dich dereinst nie wieder zu verlassen,

Verlass' ich Dich. Kurz wird die Nacht mir werden,

Denn viel noch muß gescheh'n, bevor es tagt.

Rafaele.

O ja — ich fühl' es wohl, — wir müssen scheiden — —

Doch Dich zu lassen, ist unendlich schwer.

Heliodor.

O Du Geliebte! bitten möcht' ich Dich,

Verschlei're Deine Liebe! denn sie wirft

In ihrem Glanz der meinen Armuth vor.

Sei muthig! Sieh' doch, wie der gold'ne Sand

Der Himmels-Uhr nach Westen niederrinnt!

Bald ist er ganz verronnen, und Du bringst

Auf Deiner Wang' in des Gebüsches Nacht

Den ersten Strahl des Frühroths mir entgegen.

Rafaele.

Mein Heliodor! mein theu'rer Heliodor!

O, ständen wir schon in des Busches Dunkel!

Nein! schwebten wir schon auf den freien Wogen,
Und schwöllen schon die Segel über uns!
O, würde der Altan zum Bord des Schiffes,
Die dunkle Nachtluft, die uns jetzt umwallt,
Zur Meeresfluth! Wir schauten Arm in Arm
Hinab, hinaus auf das azurne Feld:
Hier spielte freundlich der Delphin um's Schiff;
Wie Schwäne zögen dort die vollen Segel,
Und wann die Sonn' uns einst den Morgengruß
Nachschickte von der Heimath, sähen wir
Die Küsten Hellas liegen, überschwebt
Von Genien der Freiheit und der Liebe;
Und: «Hellas! Hellas!» riefen wir zugleich,
Und weinten vor Entzücken Brust an Brust.

(Sie sinkt an seine Brust.)

Heliodor.

O Du Geliebte! Seele meiner Seele!
Kein Wort spricht wahrhaft aus, was Du mir bist.
Ja schenken wird uns Gott den Augenblick,
Wo wir vereinigt «Hellas! Hellas!» rufen,
Und ist es möglich, seel'ger sind als jetzt.
Dein Sehnen ist ein heiß Gebet zu ihm —
Ja, hörte Dich, Du süße Beterin,
Des Himmels Sternenheer, es stände still,
Und aufgehalten wär' der Lauf der Nacht.

Rafaele.

Nein! unaufhaltsam rinnt die Nacht dahin,
Die Stunden, die uns nöthig sind, entführend.
Wir müssen scheiden — ja, Geliebter — jetzt:
Denn jeder Augenblick, den wir verleben
In dieser wonnigen Vereinigung,
Macht mir's unmöglicher, von Dir zu lassen.

Heliodor.

Du mahnst mit Recht. So lebe wohl, Geliebte!
Auf wenig Stunden, Süße, lebe wohl!
Mit Vorsicht paare Zuversicht zum Himmel:
Er hat mich aus der Ferne Dir gesandt,
Das sei für Dich der Rettung Unterpfand.

Rafaele.

Leb' wohl! und auf den Himmel will ich bauen,
Und aus dem Schmerz auf künft'ge Wonne schauen.

(Heliodor steigt von dem Balkon herab und verschwindet im Gebüsche.)

Heliodor (unsichtbar).

Dein Bild verschwindet in die hohle Nacht, —
Gott schütze Dich!

Rafaele.

Sein Vaterauge wacht.

(Rafaele verläßt den Balkon.)

Dritter Auftritt.

Osmin kommt mit gezogenem Dolch aus dem Gebüsche. Jussuf hinter ihm.

Osmin.

Ein Mann bei ihr — ein Raja, den sie liebt —
Mit dem sie fliehen will....

Jussuf.

Still! still, Gebieter!
Er kommt hier durch, wenn Du ihn nicht verscheuchst.

Osmin.

Er kommt hierher, des Frevels Lohn zu holen,
Bereite Deinen Dolch! Du hier — ich dort.

(Jussuf bleibt auf der Seite, wo sie hergekommen, Osmin geht auf die entgegengesetzte und verschwindet.)

Jussuf. (indem Osmin weg geht)

Mein Dolch ist scharf, er soll ihm nicht entgehen.

Osmin (hinter der Scene).

Verfluchter Raja, stirb!

Heliodor (eben so).

Ha! Meuchelmörder?

Osmin (eben so).

Hilf, Jussuf, hilf!

Jussuf.

O Allah! was geschieht?

(Er eilt nach der andern Seite; Heliodor kommt mit gezücktem Dolche von derselben Seite und stößt auf Jussuf.)

Jussuf (nach ihm stoßend).

Zur Hölle, Raja!

(Er eilt Osmin zu Hülfe.)

Heliodor.

O unglückseel'ge Nacht!

(Er sinkt ins Gebüsch. Pause.)

Leb wohl — Geliebte! — — Ach! das Herz — das Herz —

O! läg' ich so — auf Hellas heil'gem Boden!

Vierter Auftritt.

Rafaele erscheint wieder auf dem Balkon.

Rafaele.

Mir war's, als hört' ich Stimmen, Männertritte —

Doch hier ist alles still, ich höre nur

Der Zephyrn sanftes Lispeln, die einander

Im Laube hier begegnen und begrüßen,
Und unten in der Felsentiefe dröhnet
Der Meeres Wiege dumpf-eintön'ger Gang.
Es war nur Täuschung, und die Phantasie,
Die leicht betrogene Betrügerin,
Verkaufte mir für Männertritt' und Stimmen,
Des angsterregten Pulses lauten Schlag. —
Wo ist mein Muth? — Warum auch ließ ich ihn
Im Dunkel von mir gehen? O! mich dünkt,
Hätt' ich noch einmal in das muth'ge Auge
Ihm schauen können, wär' ich muthiger.
Nun ist er hingeschwunden in die Nacht,
Und alle, die wir nicht mehr sehen sollen,
Geh'n so vor unsern Blicken in die Nacht.

(Man hört ein vernehmliches Ach! des im Gebüsche sterbenden Heliodors.)

Ha! was vernahm mein Ohr? — Es war ein Seufzer —
Und wo ein Seufzer tönt, da ist ein Weh —
Wie kommt das Weh in diese stille Lauben?

(Pause, in welcher sie horcht.)

Nichts hör' ich mehr, und hab' es doch gehört. —
Vielleicht ein sterbend Thier — o könnt' ich helfen,

Wie hülf' ich Dir so gern, Du armes Wesen,
Das ohne Pfleg' und Trost dem Schmerz er-
liegt. — —
Vielleicht mein Schutzgeist, der mein kommend
Schicksal
Vorauserkennend, seufzet über mich. —
Ich weich' aus Deinem Dunkel, falsche Nacht,
Nach der ich mich gesehnt, und die mir nun
Nichts als gespenstische Gedanken bringt. —
Doch, gern vergeben will ich, wenn Du nur
Mir den Geliebten sicher führst zum Ziele. —
Schlaf' wohl, mein Freund! — Ach nein! Du
wirst nicht schlafen;
Für mich wachst Du Dein Auge matt und hohl: —
Doch wenn Du schläfst, Geliebter, schlafe wohl.
(Sie verläßt den Balkon.)

Fünfter Auftritt.

Ein Gemach Osmins. Abend.

Selim kommt von der Rechten, zugleich tritt Abdallah heftig bewegt zur Mittelthüre herein.

Abdallah.

O Unerträglicher! was zauderst Du,

Und weißt doch, wie die Zeit mich drängt und
stachelt?
Wo ist mein Sohn? Hast Du's ihm nicht ge-
sagt?

Selim.

Vergebens such' ich ihn.

Abdallah.

Er ist nicht hier?

Selim.

Nein! auch den Diener Jussuf find' ich nicht,
Und Auskunft weiß kein Sklave mir zu geben.

Abdallah.

Wo hat sein wilder Geist ihn hingeführt?
Und eben jetzt — der Pascha kommt schon mor-
gen:
Und liegt' die Morgenröth' in meiner Hand?
Es ist mein böser Geist, der ihn so spornt. —
Sie müssen fort — hinaus nach Kutschuck-
Dari, —
Dort in der Einsamkeit, von Hülfe fern,
Wird an dem Felsen der Nothwendigkeit
Sich brechen ihres frechen Trotzes Woge.

Selim.

Doch, Herr, bis morgen hast Du Frist ge-
währt.

Abdallah.

Es kann nicht sein. Wer weiß auch was geschähe,
Wenn sie dem Pascha sich zu Füßen würfe —
Nein! Fort! sie müssen fort! Hast Du befohlen,
Den Palankin, die Rosse zu bereiten?

Selim.

Ja, Herr.

Abdallah.

So eil' und suche meinen Sohn!

Sechster Auftritt.

(Indem Selim abgehen will, treten Jussuf und die Sklaven mit dem verdeckten Leichnam Osmins ein.)

Jussuf.

Du hier, o Herr?

Abdallah

Was bringt Ihr? was verbirgt...?

Jussuf.

(Indem sie die Leiche auf ein links stehendes Ruhebett legen.)

Entferne Dich! O! Du verfluchst Dein Auge,
Wenn es geseh'n hat, was die Hülle birgt.

Abdallah.

Ein neues Unglück über mich? O Allah!
Ist meine Seele nicht schon voller Wunden?
Doch — unverhüllt will ich den Jammer schauen:
Wär's meines Sohnes Leich', ich will sie seh'n.
(Er zieht die Decke herab, indem sagt:)

Jussuf.

Sie ist es —

Selim.

Wehe mir!

Abdallah.

Mein Sohn! mein Sohn!

(Abdallah und Selim fallen zu beiden Seiten der Leiche nieder.)

Jussuf.

Noch Rettung hoffend, bracht' ich schnell ihn her;
Doch aus der Brust entflohen ist das Leben.

Abdallah.

Mein Sohn! mein Sohn!

Selim.

Mein Osmin, theurer Jüngling!
Wie hab' ich Dich geliebt, und, wo ich konnte,
Gehütet, wie den Apfel meines Auges!
Wie schön ließ Allah Dich gedeih'n! und nun —

Nun liegst Du abgehauen, edler Stamm;
Und keinen Schatten giebst Du, keine Früchte.

Jussuf.

Ja, nur zu wohl getroffen hat der Dolch.

Abdallah (befremdet aufblickend).

Der Dolch? und wessen Dolch? Wie war's?
wie war es?

Jussuf.

Die Griechin, Herr, gedacht' er zu entführen,
Des Harems Garten öffnete sein Gold.
Als wir der Wohnung nahten, trat sie selbst
Auf den Altan heraus mit einem Buhlen —
Von Liebe war und bald'ger Flucht die Rede.
Drob gab mein Herr gerechtem Grimme Raum,
Und als der Grieche trat aus dem Gebüsche,
So fielen wir ihn an mit unsern Dolchen;
Die Nacht ist dunkel, und des Raja's Stahl
Traf Osmins Brust, eh' ich ihm wehren konnte.

Abdallah.

(mit Heftigkeit aufstehend)

Ein Raja war's? ein Raja war der Mörder?
Wo hast Du ihn? Fort! bring ihn schleunig
her!

Jussuf.

Herr, im Gesträuch des Gartens liegt er todt,

Von meinem Dolch durchbohrt, die schwarze Seele
Hab' ich gesandt zu Eblis, dem Verderber.

Abdallah.

Vorwitz'ger Knecht! zu später Dienst, der nur
Mich um den einz'gen Trost der Rache bringt!
(Sich wieder zu der Leiche wendend.)
Mein Sohn! mein Sohn! empfingest Du von mir
Dein edles Blut für eines Raja's Dolch?
Gebar Dich Deine Mutter, daß Du fielest
Von eines Raja's Dolch? O, wildes Kind!
Was hingst Du auch Dein blindes Herz an sie,
Und wolltest sie Dir rauben, und vertrautest
Dem Vater nicht, der sie Dir zugesagt? —

Selim.

O Herr! bedenke, daß die Nacht vergeht.
Was Du Dir vorgesetzt, ist nicht mehr möglich,
Und dennoch weißt Du, was der Morgen bringt.

Abdallah.

Still — — deckt die Leiche zu! — — Allah ist groß. —
Er mußte fallen von des Raja's Dolch,
Ich ihn verlieren durch des Raja's Dolch:
Am heil'gen Islam haben wir gefrevelt.
Er gab die Seele der verworf'nen Neigung

Zu der Ungläub'gen hin, und war entschlossen,
Mit allem Unrath ihres falschen Glaubens
Sie aufzunehmen in sein Haus. — —

(Er entfernt sich während des Folgenden immer mehr von der Leiche und den Dienern, so daß seine Rede zum Selbstgespräch wird.)

Und ich — —
Wer hieß den Moslim sorgen für die Brut
Des Götzendieners? Wie vergönnt' ich ihr,
Statt sie zu führen in des Islams Schooß,
In meinem Thor zum falschen Gott zu beten?
Was schont' ich sie, da sie mir widerstand,
Und gab des Kindes Bitten weibisch nach?
Ja, ich bin schwach gewesen, Herr der Sterne:
Ich habe die gehegt, die Du verwirfst.
Verlust der Güter; Undank, Schmach und Hohn
Von einer Raja; Tod des einz'gen Sohnes;
Vernichtung meines Stamms: ich hab's verdient.
Du hast mich schwer gestraft: bis in das Mark
Ist Deiner Zücht'gung Stachel eingedrungen:
Ich beuge mich, und danke Dir für das,
Was Deine Freundlichkeit mir noch gelassen,
Ein letztes Kind, der Seele liebstes Kind. — —

Ich werde nicht mehr schwach sein, Herr des
Himmels!
Und Eines noch von uns soll glücklich sein.

(Nach einer Pause winkt er die Diener zu sich;
zu Jussuf.)

Sie wollten fliehen, nicht?

Jussuf.

Ja, fliehen, Herr.

Abdallah.

Sie sind gefloh'n .... nicht über Berg und
Thal —
Nicht über's Meer — sie sind dahin gefloh'n,
Wohin kein Weg die schnellen Rosse führet,
Und kein Magnet die Wasserstraße zeigt.
All' ihre Schätze hat sie mitgenommen,
Die Perlen, die Demanten, die Rubinen,
Die Knospen all' in ihren goldnen Schalen.

Selim.

Wie doch ....?

Abdallah.

Still! Habt Ihr meinen Sohn geliebt?

Selim.

Ach, Herr! hast Du ihn mehr geliebt, als ich?

Jussuf.

Ich war ihm treu, wie ein arabisch Roß.

Abdallah.

Und wird er ruhig schlafen ungerächt?

Selim.

Die wenig Tage, die mir Allah noch
Bestimmt hat, geb' ich gern, um ihn zu rächen,
An ihr zu rächen, der verbuhlten Sklavin,
Die Deines Harems Heiligthum geschändet.

Jussuf.

Herr, wenn Du Blut verlangst, so zähl' auf mich.

Abdallah.

(faßt beide bei der Hand und zieht sie näher zu sich)

Geht in des Harems Garten — aber still —
Still wie Gespenster, stiller als die Nacht —
Dort grabet eine Grube — grabt sie tief,
Daß keines Gärtners Spaten sie ergründe.
Werft den hinunter — offen laßt die Grube
Und kommt hieher: wir wollen seh'n und suchen,
Wen wir ins kalte Bett zum langen Schlaf'
Ihm zugesellen, daß er besser schlafe. —

(Er läßt ihre Hände fahren.)

Geht! Grabet — Grabet! aber schnell und tief.

Jussuf.

Kein Regen soll in ihre Kammer dringen.

(Er geht ab, Selim will ihm folgen, kehrt aber an der Thüre um.)

Selim.

Herr, Deine Red' ist dunkel mir geblieben.

Abdallah.

Sie wird Dir klarer werden. Geh' und grabe!

Selim.

Versteh' ich Deiner Worte wahren Sinn,
So soll die buhlerische Griechin....

Abdallah.

Sterben.

(Selim wendet sich nach der Thüre, Abdallah bleibt unbeweglich in der Mitte stehen. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Rafaelens Schlafgemach; im Hintergrunde in einer Vertiefung ihr Bett. Abend.

Erster Auftritt.

Rafaele und die Amme.

Amme.

Besorgt ist alles Nöthige zur Flucht,
Jetzt kann der Morgen grauen, wann er will.
Nun, gute Nacht, mein Kind! geh' hübsch zu Bette:
Das Herz ist muth'ger, wenn der Leib geruht.

Rafaele.

Daß ich die Stunde meines Heils verschliefe.

Amme.

Sei unbesorgt, mein Herz! ich wecke Dich.

Rafaele.

Und Du willst wachen? — O, wie oft hast Du
Bei mir, für mich gewacht, nun lass' ich Dich
Zum Dank allein in der Ungläub'gen Händen.

Amme.

Ich will hier bleiben, und ich muß hier bleiben,
Um Deine Flucht auf's längste zu verbergen,
Und dann zu reden, wo's zu reden gilt.
Sei unbesorgt! ich kenne dieses Volk,
Und fürcht' es nicht; sie krümmen mir kein
Haar,
Und mit dem ersten Schiffe folg' ich Euch.
(Rafaelen auf die Stirn küssend)
Nun, gute Nacht! schlaf' wohl! Du sollst mir
schlafen.

Rafaele.

Ich will's versuchen, Liebe. Gute Nacht!
(Die Amme geht zur Linken ab.)

Rafaele. (allein)

(Allerlei Geschmeide, das auf dem Tische liegt, in das
dabei stehende Kästchen zurücklegend.)

Auch ihr, glanzvolle Steine, kehret wieder
In euer Bett zurück — ihr Wunderblumen,
Gepflückt in unterird'schen Zaubergärten. — —
(Das Kästchen schließend, so daß ihre Hand darauf
ruhen bleibt.)
Du, Erbtheil meiner Mutter, Du allein
Begleitest mich. — Wenn sie's geahnt, du
würdest

Die Tochter einst auf solcher Fahrt beglei-
ten! — —
Wer kennt die Wege, die der Herr bestimmt? —

Zweiter Auftritt.

Ykelula tritt von der Rechten ein. Rafaele.

Ykelula.

Ach! das ist herrlich, daß Du noch nicht
schläfst.

Rafaele.

Du bist es, Kind? Was führt so spät Dich
her?

Ykelula.

O! eine lustige Geschichte, Schwester:
Denn einen Scherz kann's geben sonder gleichen.

Rafaele.

Ach, keine Zeit des Scherzes ist die Nacht.

Ykelula.

Warum denn nicht? — Es ist die beste Zeit:
Denn in der Nacht: hätt' einer hundert Augen,
Ist er doch blind, und Blinde neckt man leicht.

Rafaele.

Was ist es denn?

Ykelula.

Das brauchst Du nicht zu wissen,
Du sollst mir nur erlauben hier zu schlafen,
Indessen Du in meiner Kammer schläfst.

Rafaele.

Das ist unmöglich.

Ykelula.

Ei, Du bist nicht klug;
Du darfst nur gehen, und ich bleibe hier.

Rafaele.

Nein, nimmermehr!

Ykelula.

Ich bitte, Rafaele.
Verdirb mir diesen Scherz nicht! denn ich will
Darüber lachen, bis mein Bräut'gam kommt.
Ich bitte, Schwester, schlag' es mir nicht ab.

Rafaele.

Ich kann nicht, Ykelula! laß es sein!

Ykelula.

Nun gut! so mag geschehen, was da will,
Und was nun auch geschieht, und wenn Du auch
Zum Tod erschrickst; Dein eigen ist die Schuld.

Rafaele.

Was kann gescheh'n? wovor erschrecken? Rede!
Ich folge Dir, wenn Du mir Alles sagst.

Ykelula.

Nimmst Du nachher auch nicht Dein Wort zurück?

Rafaele.

Nein, Gute, nein! ich bitte Dich, erzähle.

Ykelula.

Die alte Fatme hat — Du weißt es ja,
Daß nichts im Hauſ' ihr kann verborgen bleiben, —
Sie hat erfahren — wie? das sagt sie nicht, —
Daß sich durch Gold mein Bruder von dem Pförtner
Den Schlüssel unsers Gartens hat verschafft.

Rafaele

Gerechter Gott! den Schlüssel unsers Gartens?

(Von Ykelula abgewendet, leise für sich.)

Osmin — hier eingedrungen — wenn sie sich —
Nein! nein! Du bist barmherzig, Gott im Himmel!
Doch hört' ich Tritte, Stimmen — o! sie waren's —
Sie trafen sich — die Dolche flogen schnell
Aus ihren Gürteln — zischen durch die Nacht —

Hoch spritzt das Blut — ich seh' ihn niemals
wieder.

(Sie sinkt auf den Sessel.)

Ykelula.

O Allah! wie Du mich erschreckst. Was fällt
Dich plötzlich an? Er ist ja noch nicht hier.

Rafaele.

Noch nicht? Weißt Du's gewiß, daß er
noch nicht
In unserm Garten ist? Gewiß noch nicht?

Ykelula.

Nein, wahrlich nicht. Du kennst die Ungeduld
Des wilden Rosses; wär' er schon im Garten
Hätt' er gethan, was er zu thun gedenkt.

Rafaele.

Und was? was will er thun?

Ykelula.

Das weiß ich nicht.
Doch zweifl' ich nicht, daß Du die Taube bist,
Die diesen Habicht in die Nähe lockt;
Und Fatme meint, er wolle Dich entführen.

Rafaele.

Entführen? Mich?

Ykelula.

Ja wohl; ich glaub' es selbst.

Rafaele.

Entführen? All' ihr Heil'gen, schützet mich!

Ykelula.

Was jammerst Du? Er soll Dich nicht entführen,
Der wilde Mensch! Und welche tolle Liebe,
Die gleich dem Räuber kommt mit Strick und Dolch,
Und der Geliebten Angst und Schreck nicht achtet.
Wohl ist mein Wunsch, Du möchtest Dich ihm schenken;
Dich aber stehlen, soll er nimmermehr.

Rafaele.

(Ykelula umarmend)

O! meine treue, liebevolle Schwester!
Bewachen muß man alle Haremspforten....

Ykelula.

Nein, Liebe, nein! Ich bitte, lass' ihn kommen.
Ich bleibe hier, und denke, wann er kommt
Und nur die Schwester findet, wie er staunen,
Und sich verwirren, wie er stammeln wird!
Und schelten will ich ihn mit ernsten Worten,
Als wär' ich die Walid' und er mein Sohn.
O, denke Dir, welch eine Lust das giebt.

Nun, willigst Du jetzt ein, daß ich hier bleibe,
Und Du mein Lager einnimmst?

Rafaele.

Ja — ich bin's — — —

(für sich, wie oben)

Ha! welch ein Schauder blitzt durch meine Seele! —
Mir ist's, als hört ich's klingen aus der Luft,
Und stöhnen aus der Erde: gehe nicht!

(laut zu Ykelula)

Ich kann nicht — o, vergieb! — ich kann nicht gehen.

Ykelula.

Nicht? Willst Du Dich von ihm entführen lassen?
Nun, das ist wahr, er liebt Dich, wie ein Emir
Des Zeltes Tochter in dem Mährchen liebt.
Mit Mühe hab' ich mich des Schlafs erwehrt,
Um Dir zu helfen: dacht' ich Wunder doch,
Wie dankbar Du der Schwester würdest sein.

Rafaele

(Ykelula umarmend).

Ich bin es ja — will geh'n, wenn Du versprichst,
Sobald Dein Zweck erreicht ist, mich zu rufen.

Ykelula.

O, sorge nicht: Du wirst mich lachen hören.
So gehe denn, und laß mich hier allein:
Der Dieb kann jeden Augenblick erscheinen.

Rafaele
(von Ykelula abgewendet).

Laß gnädig, Vater, in des Himmels Höhen,
Die Schreckensnacht an uns vorübergehen!
(Sie geht zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Ykelula allein.

Nun weg mit diesem Licht. Er harrt vielleicht
Im Garten schon, bis ihm das Dunkel hier
Des Einbruchs günst'gen Augenblick verkündet.
(Sie löscht die Kerzen aus.)
Nun, warte Dieb! im Dunkeln fang' ich Dich.
(Sie setzt sich auf Rafaelens Bett.)
Auf's neue schleicht der Schlaf in meine Nähe,
Von seinem Mohnhauch fühl' ich mich umweht,
Die Augen werden schwer und fallen zu;
Es ist kein Wunder: in der Finsterniß,
Wo nichts zu sehen ist, quält sie lange Weile.
Wenn er noch lange bleibt, so schlaf' ich ein:

Warum auch nicht? er wird gewiß mich wecken.

(Sie legt sich nieder.)

Das Lager könnte wohl bequemer sein.
Doch meines ist nicht besser. Aber bald,
Bald werd' ich ruh'n in einem andern Bett,
Auf seid'nen Polstern, weich wie Rosenblätter.
Aus duft'gem Holz gezimmert ist der Schrein,
Und Blumen schmücken ihn von Perlenmutter
In schillernden Gewinden rings umher.
Vier Alabastersäulen tragen leicht
Den blauen Spiegelhimmel über mir.
Ein dichter, golddurchwirkter Vorhang sperrt —
Dem Tageslicht — dem ungeleg'nen Wecker —
Den Zugang, und — ich werde süßer schlafen —
Und länger will ich schlafen dann — als jetzt —
Und — Träume haben — herrlich — wie mein
Bett.

(Sie entschläft.)

Vierter Auftritt.

Bald darauf treten: Abdallah, Jussuf und ein Sklave von der Linken ein.

Abdallah.

Wir sind zur Stelle. Schreitet langsam, leise!

Weckt mir den Wiederhall der Nacht nicht auf! —
Zur Rechten steht ihr Lager. Kommt! Das Haupt
Der Thüre zugewendet. Kommt! ich führe Euch.
(Er führt Beide an das Bett.)
Hier ist's. Sie schläft. Hört Ihr des Athems
Rieseln?
Schnell! hemmet seinen Lauf. Der Schritt ist kurz.
(Er entfernt sich einige Schritte nach vorn. Jussuf und der Sklave treten hinter die zugezogenen Vorhänge; man hört einen dumpfen Schrei. Bald darauf treten Beide wieder hervor, der Sklave trägt den eingehüllten Körper Ykelula's und eilt damit zur Linken ab.)

Jussuf.

Es ist geschehen, Herr.

Abdallah.

Licht! Licht! nur Licht!
(Jussuf geht ebenfalls zur Linken ab.)
So finster, dünkt mich, war noch keine Nacht.

Selim (kommt mit Licht von der Linken).

Es ist geschehen — Osmins Tod gerächt.

Abdallah.

Mußt Du den Herold machen? Weiß ich's
nicht?
(Er giebt ihm ein Zeichen sich zu entfernen. Selim geht.)

Nun hab' ich, Buhl' und Buhlin, Euch ver-
mählt,
Seid Ihr zufrieden auch mit Eurem Bett?
Ein selt'ner Handel — doch ein guter Handel —
Ihr habt einander — und ich Euer Gold.
(Er wird das Kästchen auf dem Tische gewahr.)
Ha — ihr Juwelenkästchen — schon bereit
Mit ihr zu flieh'n. Wo ich sie hingesendet,
Da gilt der Kiesel gleich dem Edelstein. —
(Er setzt sich an den Tisch.)
Sie hat es mitgenommen. — Doch ist's mein.
(Er öffnet das Kästchen.)
Ha! reicher Quell des siebenfarb'gen Glanzes!
Wo ist ein Licht, das dieses überleuchtet? —
Nun mag der Pascha kommen — seine Braut
Ist wieder reich: wie eine Houri wird
Sie strahlend ihn empfangen.
(das Geschmeide im Herausnehmen musternd)
Diamanten —
Smaragden — Hyacinthen — Perlenschnüre —
Rubinen auch — fort! fort damit! es sind
Die kalt geword'nen Tropfen seines Blutes —
O Ykelula, mein geliebtes Kind!
Wenn Du in Lust und Glanz auch tausend
Jahre

Der ganzen Welt geböteſt, o! es wäre
Kein Uebermaaß — der Vater hat's bezahlt.

(Während er ſich wieder mit dem Geſchmeide beſchäftigt, tritt Raphaele von der Rechten ein.)

Fünfter Auftritt.

Rafaele und Abdallah.

Rafaele.

Nicht Ruhe find ich....
(Sie wird Abdallah gewahr.)
Wie? Abdallah hier?

Abdallah

(ſieht ſich um und fährt bei Rafaelens Anblick im höchſten Entſetzen auf, iſt aber nicht im Stande ſich weiter als einen Schritt zu entfernen).

Ha, Rafaele! — Weiche — Nachtgeſpenſt! —
Kommſt Du ſchon wieder aus dem warmen Grabe?

Rafaele.

(ſich einen Schritt nähernd)

Was ſuchſt Du hier?

Abdallah

(einen Schritt zurückweichend, ohne das Auge von ihr zu verwenden, auf das Geschmeide deutend).

Nimm! nimm! habsücht'ger Geist!
Ich will es nicht.

Rafaele

(wie oben, auf den Tisch blickend).

Du kamst, mich zu berauben?

Abdallah (wie oben).

Nimm Deine Kreuz' und geh' ins Grab zurück!

Rafaele (wie oben).

Ich lebe, Herr: wer sagt, daß ich gestorben?

Abdallah.

Ich sag' es, ich, der Dich erwürgen ließ.

Rafaele

(sich plötzlich besinnend, stürzt auf das Bette zu, reißt die Vorhänge aus einander, sieht, und tritt entsetzt zurück).

Bei allen Heiligen! wo ist sie? wo?

Abdallah.

Bei ihm — bei ihm, der meinen Sohn erschlug.

Rafaele.

O, schütz' uns, ewige Barmherzigkeit!
An meiner Statt schlief Ykelula hier.

Abdallah.

Mein Kind? Gut ausgesonnen, Rachgespenst!

Rafaele
(sich einige Schritte vor ihm niederwerfend).

Bei Gott! bei Allah! höre mich! Ich lebe:
Fühl' an mein Haupt.

Abdallah
(thut es zögernd und mit allen Zeichen des Schauders).

Du lebst.
(auf das Bett deutend)
Und dort?

Rafaele.

.... Schlief sie.

Abdallah.

Sie?

Rafaele.

Unsre Lager hatten wir getauscht.
O Gott! wo ist sie nun?

Abdallah.

Erwürgt, erwürgt!
Mein einzig Kind erwürgt! — Es ist nicht wahr —
Grabt auf! grabt auf! — Die Hölle hat's erlogen.

(Er stürzt zur Linken ab. Rafaele, immer noch

knieend, bleibt einige Augenblicke unbeweglich; dann sieht sie sich mit irrem Blicke um, legt dann die Hand an die Stirn, als wollte sie sich besinnen.)

Rafaele.

Weswegen kam ich denn? — Was wollt' ich hier? —
Ich kann mich nicht besinnen — was es war. — —
(Sie steht auf.)
Ich wollte schlafen gehen — ja — das war es —
Ich bin sehr matt. — Doch nein! — ich habe schon
Geschlafen — und entsetzenvoll geträumt.

Sechster Auftritt.

Die Amme kommt eilig von der Linken. Rafaele.

Amme.

Auch Du bist wach? Das ganze Harem hat
Der Aufruhr wach getobt: was mag es sein?
Ich hörte schnelles Laufen und dazwischen
Abdallahs Angstgeschrei: Grabt auf! grabt auf!
Es ist mein Kind, grabt auf! 's ist Ykelula.

Rafaele.

Abdallah — Ykelula — recht! — das war's. —
Ich seh' es wieder steigen aus der Nacht
Das Schreckensbild, das mich zum Wahnsinn treibt.
O Ykelula! Du geliebte Schwester!

Amme.

Um Gott! was ist mit ihr gescheh'n?

Rafaele.

So war's.
Mich wollten sie ermorden, fanden sie
Auf meinem Lager, und erschlugen sie.
Für mich ward sie erwürgt, für mich, für mich!

Amme.

O Herr, mein Heiland, hilf! sie redet irre.

Rafaele.

Nein, Amme, nein! — was wir gefrevelt haben,
Ich weiß es nicht — doch haben wir gefrevelt;
Denn abgezogen hat von uns der Herr
Die Gnadenhand.

Amme.

Verzweifle nicht an Gott!

Rafaele.

O Ykelula! meine theure Schwester!
Du warst so kindlich froh, so reich an Lust,
Dir brachten die beschwingten Stunden nur
Den Honigseim, und legten ab den Stachel,
Wenn sie an Deinem Haupt vorüberzogen,
Und Deines Mundes holdes Lächeln sah'n.
Und nun — und nun — — — O Ykelula,
Schwester!
Du warst so gut, Dein Herz so reich an Liebe,
Du kanntest keinen Zorn und keinen Haß.
O, als der Schöpfer Deine Seele schuf,
Umstanden seelig lächelnd ihn die Engel,
Und bis zu Thränen stieg die heil'ge Liebe
Zu dem Vollender dieses schönen Werks.
Und wie sie damals war, war sie geblieben,
So rein, so schuldlos, wenn auch nicht auf
Erden
Gereinigt durch der Taufe heilig Bad.
Und mußtest doch so gräßlich — gräßlich enden —
Für mich erwürgt von Deines Vaters Händen.

(Sie bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen und
sinkt auf den Sessel.)

Amme.

Um aller Heil'gen willen, fasse Dich,

Und laß uns gehen! mich ergreift ein Schauder!

(Sie nimmt Rafaelen eine Hand von dem Gesichte.)

Rafaele (wie für sich).

Ja — gehen. — Jeder Schlag des Herzens füllt
Die Brust mit Todesfrost. Mein Gott! Mein Gott!
Ich bin nicht Schuld daran. — Ich warnte ja,
Ich bat, ich flehte. — Laß uns flieh'n! Mir graust. —
Mich dünkt, sie steigt aus dem verfluchten Bette,
Sie deutet weinend auf des Würgers Spur —
Und um den Nacken hängt die Todesschnur.

(Sie entflieht nach der Rechten. Die Amme folgt.)

Verwandlung.

Siebenter Auftritt.

Der Garten des Harems.

Im Hintergrunde ein Grab, an dem zwei Fackeln aufgesteckt sind. Jussuf und ein Sklave dabei fangen an, Erde in das Grab zu werfen. Abdallah mit Selim und einem Sklaven, der eine Fackel trägt, kommt von der Linken.

Abdallah.

Grabt auf! grabt auf!

Jussuf.

Sie sind noch nicht bedeckt.

Abdallah (in das Grab schauend).

Hinab! hinab! Den Schleier vom Gesicht!

(Jussuf steigt in das Grab.)

Es kann mein Kind nicht sein. — Nein! Allah lebt.

(zu Jussuf)

Du kennst das Antlitz?

Jussuf.

Allah! Allah!

Abdallah.

Wer?

Jussuf.

Dein Kind.

Abdallah.

Du lügst.

Jussuf.

Ach, schaue selbst herab.

Abdallah
(nachdem er in das Grab gesehen hat).

Mein Kind! — mein einzig Kind! — hinab zu ihr!

(Er will sich hinabstürzen: Selim und Jussuf halten ihn ab.)

Laßt! laßt! An ihrer Seite will ich liegen —
Deckt mich mit Erde dann, und stampft sie fest —
Daß mich kein Tag und keine Nacht mehr schaue!
Und bis der Engel ruft zum Weltgericht,
Will ich ins Ohr ihr flüstern: O vergieb!
Vergieb dem Vater, du geliebtes Kind!

Selim.

Schafft eine Bahre, sie zurück zu tragen.

(Die Sklaven gehen ab.)

Jussuf

(der während des Vorigen aus dem Grabe gestiegen).

O weh! mir graust, daß ich die Hand gelieh'n.

Abdallah.

Mein Kind! mein einziges, herzliebes Kind!
O Ykelula! Tochter! theurer mir,
Als meine Seel' und alle Schöpfungswerke,
Als Erde, Himmel, Leben, Paradies!
O Du mein süßes Kind, mein Abendstern,
O Du mein Morgenstern, mein fröhlich Kind!
Ich habe Dich erwürgt und meine Seele. —
Hör's Eblis!

(Er verläßt das Grab.)

Ihr Dämonen hört's und lacht,
Daß Euer Lachen sprengt des Himmels Decke!
Der Vater hat sein Kind, sein einz'ges Kind,
All seine Lieb' und Hoffnung selbst erwürgt. —
Verflucht das Hirn, das den Gedanken faßte!
Verflucht die Zunge, die den Mord befahl!
Verflucht die falsche Nacht, die mich betrog!

(gegen Selim und Jussuf)

Verflucht ihr Mörder! und verflucht ich selbst!

(Er schwankt, Selim eilt ihm zu Hülfe.)

Selim.

Herr! frevle nicht! Die menschlichen Geschicke

Sind Allahs Werk, und groß ist Allah.

Abdallah

(sich vom Selim losreißend, so daß ihm der Turban vom Haupte fällt).

— Nein!

Er ist nicht groß — ich fluche dem Propheten.

(Selim und Jussuf entfliehen vor Schrecken mit dem Ausrufe: "Allah! Allah!" Abdallah bleibt eine Weile, gänzlich in sich versunken, auf derselben Stelle; in seinen Zügen kündet sich der nahende Wahnsinn an.)

Abdallah

(nach der eben beschriebenen Pause).

Willkommen, Herr, in Deines Knechtes Thoren!

Dreimal erlauchter Pascha, sei gegrüßt!

Hier ist das Heirathsgut in rothem Gold

Und in Juwelen, Herr, — zehntausend Beutel.

Warum sie roth sind? — Herr, es ist kein Blut. —
Befiehlst Du nun, daß ich die Braut Dir hole?

(Er geht eine Weile hin und her, bis er an das Grab kommt, wo er stehen bleibt und einige Augenblicke bewußtlos hinsieht.)

Die Gräber thun sich auf, wann ich erscheine. —
Ha ha! du merkst es, Erde, wer ich bin,
Der Engel Allahs, der aus deinen Kammern
Die Todten rufen soll zum Weltgericht. — —
Die drunten schlafen noch, und wittern nicht
Des großen Morgens Luft — ich muß sie wecken.

(Er nimmt eine der beiden Fackeln, schwingt sie über das Grab und ruft mit seiner stärksten Stimme.)

Steht auf! steht auf! Der letzte Tag ist da!

Achter Auftritt.

Rafaele und die Amme kommen von der Rechten, Letztere sucht Erstere zurück zu halten.

Rafaele.

Was hältst Du mich? Was ist für mich zu fürchten?

Ist Osmin todt, so ist's auch Heliodor.
Ich will ihn seh'n, um neben ihm zu sterben.

(Sie schreiten beide vor.)

Abdallah (die beiden erblickend).

Da kommen sie und wandeln zum Gericht.

Rafaele (auf Abdallah deutend).

O grausenvoller Anblick!

Abdallah.

Geht vorüber!
Euch such' ich nicht — nur Einen such' ich, Einen,
Der sonst Abdallah hieß. — Die Erde hab' ich,
Das Meer nach ihm gefragt — nicht Meer nicht Erde
Hat sein Gebein, und keines weiß darum.

Amme.

O all Ihr Heiligen! er ist wahnsinnig.

Rafaele.

Wie freundlich, ewige Gerechtigkeit,
Bist du auch noch in Deinen Strafgerichten!

(Sie nahet sich dem Grabe.)

Hier sollt' ich modern — —

(Sie sieht bei dem Scheine von Abdallahs Fackel hinab.)

Heliodor!

(Sie fällt zurück in die Arme der Amme.)

*

Abdallah (unterdessen).

Geht! geht! Ihr könnt die Straße nicht verfehlen,
Sie ist mit Gluth gepflastert. Ich muß fort,
Die ganze Welt noch hab' ich zu durchschreiten.

(Er entfernt sich mit der Fackel nach der Linken.)

Rafaele

(sich erholend, doch dies, wie alles Folgende, mit merkbar gebrochner Stimme, am Grabe knieend).

O Heliodor! mein heißgeliebter Freund!
O Ykelula! meine süße Schwester!
Warum habt Ihr geliebt die Unglückseel'ge,
Die Euer Todesengel sollte sein?
O Mitternacht mit deinen tausend Augen!
Noch hast du solchen Jammer nicht geseh'n.

(Pause.)

Wie war es denn? — hört ich im Garten nicht
Ein stöhnend Ach? — Ja, ich vernahm es klar —
O all Ihr Heil'gen! meines Freundes Klage,
Der Todesseufzer des Geliebten war's. — —
Er lag zu meinen Füßen — durstig trank
Sein Blut der Rasen — seine Nerven zuckten
Im Todeskampf; — Nacht war's in seinem Geist, —

Da hört' er mich — da hofft' er Rettung
noch, —
Er wollte rufen — eines Seufzers nur
War noch die Zunge mächtig; — doch die Seele
Sprach leise mit: komm, — komm, o Rafaele! —
Doch ich stand oben für sein Flehen taub,
Ließ ungerührt dem Tode seinen Raub:
Mit kalter Hand, wollt' er die meine fassen —
Umsonst! umsonst! — auch ich hatt' ihn ver-
lassen.

(Sie setzt sich erschöpft auf einen Rasensitz zur
Rechten.)

O! Herr mein Gott! durch keine Tränenfluth
Kann ich mehr mildern meines Auges Gluth:
Wenn Du barmherzig bist, so laß mich's fühlen,
Und Deinen ew'gen Schlaf mein Auge kühlen.

Neunter Auftritt.

Abdallah kommt mit erhobener Fackel zurück.

Abdallah.

Herbei! herbei! das Weltgericht beginnt.
Er kommt! er kommt! um hier Gericht zu hal-
ten.

(Man hört Geräusch, bald darauf erscheint der Pascha und mit ihm der Kadi, Selim, Jussuf und Gefolge von der Linken.)

Pascha.

Es ist unglaublich fast.

Selim.

Nur laut're Wahrheit
Hab' ich, erlauchter Pascha, Dir berichtet.

Kadi.

Ja, Herr! ein Haus des argen Frevels hat
Dein Fuß betreten; und wir Alle hoffen,
Daß Du streng richten wirst.

Pascha.

Still, Kadi, still!
Es ist ein Haus, das Allah hart gestraft:
Da soll der Mensch mit scheuer Demuth richten.
(sich zu Abdallah wendend)
Gieb Rechenschaft von Deinen Frevelthaten.

Abdallah.

Ich habe Deine Botschaft ausgerichtet:
(die Fackel im Kreise umherschwingend)
Hier sind sie Alle, nur Abdallah fehlt.
(Er kehrt die Fackel um, löscht sie aus und sinkt zusammen.)

Pascha.

Wie? Ist das Wahnsinn?

Amme.

Ja: in seinem Elend
Hat ihm der Himmel diesen Trost gewährt.

Pascha (auf Rafaele deutend).

Wer ist dies Weib?

Kadi.

Es ist die Griechin, Herr.

Pascha (sich ihr nähernd).

Du armes Kind!

Rafaele (aufstehend).

Das ärmste, Herr, auf Erden.

Pascha.

Sei ohne Furcht! Du stehst in meinem Schutz.

Rafaele.

Gezählt sind meine Stunden, und daran
Erkenn' ich meines Herrn Barmherzigkeit:
Drum, willst Du gnädig sein, so sei es jetzt!
Gieb aus dem Grabe mir des Freundes Leiche,
Daß in geweihter Erd' ich ihn bestatte.
Vergieb dem Greise dort: er hat die Tochter
Mehr als die ew'ge Seeligkeit geliebt,
Und sie ermordet! Mir vergönne, Herr,
Willst Du der armen Waise Dank erwerben,
In eines Klosters Dunkelheit zu sterben.

Pascha.

Es sei, wie Du gebeten. Nehmt die Leichen
Aus dem unwürd'gen Grabe! Meine Braut
Will ich mit Glanz und Pracht zur Ruhe bringen;
Und sorgen für den Greis, den Allah schlug.

(Kurze Pause.)

Welch finst'res Werk hat Euer Haß vollendet!
Den Dolch, den gegen Feindes Brust Ihr hobt,
Hat Allah strafend auf Euch selbst gewendet:
Allah ist groß; sein Name sei gelobt!

(Der Vorhang fällt.)

Die Tochter der Luft.

Eine mythische Tragödie in fünf Akten.



Seinem verehrten Freunde,

dem

K. Preußischen geheimen Ober-Finanzrathe

Eugen Skalley,

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Du hast mit mir gesonnen,
bedacht, geprüft, gewählt,
mit mir gewünscht, gehoffet,
gefürchtet, Dich gequält;
Du bist mit mir gezogen
zur Schlacht bei Lampenlicht,
hast mit mir ausgestanden
das kritische Weltgericht,
statt meiner Dich gegrämet
ob Recensentenwerk,
wohl selbst für mich gestritten
mit manchem ästhetischen Zwerg;

und so der Jahre viele
— ein Opfer wahrlich groß! —
getheilt und mit erduldet
des armen Schreibers Loos.
Wem könnt' ich meine Werkchen
mit größ'rem Recht nun weih'n?
Sie sind, Kraft Deiner Leiden,
ja schon zur Hälfte Dein.

E. R.

Personen.

Ninus, König von Assyrien.
Ninyas, sein Sohn.

Menon,
Tiridat,
Arsidas,
Tissaphern, — assyrische Große.
Otanes,
Belesis,
Arbaces,

Nergal, Erzieher des Ninyas.
Belsazar, ein Priester der Astaroth.
Drei assyrische Anführer.
Zwei assyrische Krieger.
Labenit, Menons Diener.
Samarija, König von Indien.
Ein indischer Anführer.
Alilat, Schwester des Ninus.
Semiramis, die Tochter der Luft.
Mylitta, deren Vertraute.
Eine Dienerin der Alilat.
Acht zinsbare Könige; der König von Baktra und seine drei Söhne als Gefangene.
Indische Priester, assyrische Heerführer und Krieger, Jäger, Diener und Volk.



Erster Akt.

Erster Auftritt.

Wilde Gebirgsgegend am todten Meere; eine Felsenhöhle im Hintergrunde. — Jagdmusik in der Ferne. —

Semiramis in der Höhle. Belsazar.

Semiramis (pocht heftig an die Thüre).

Höre, Belsazar! höre! höre!
Oeffne die Pforte, sonst spreng' ich sie.

Belsazar (erscheint).

Was tobst Du so unbändig, wildes Kind?

Semiramis.

Oeffne den Felsen! öffne schnell!

Belsazar.

Es ist jetzt nicht die Zeit.

Semiramis.

Zeit nicht? (Die Musik läßt sich wieder hören.)
Hörst Du der Mutter Stimme?
Hörst Du? sie fordert weinend ihr Kind.

Belsazar.

Es ist nicht Deiner Mutter Stimme, Thörin.
Wie kenntest Du auch Deiner Mutter Stimme,
Da niemals Du die Mutter selbst gekannt!

Semiramis.

Am Pochen des Herzens erkenn' ich die Stimme,
Wenn auch noch nie mein Ohr sie vernahm.
Oeffne, Priester, oder ich sprenge
Des Felsens Wölbung mit meinen Klagen.

Belsazar
(ängstlich nach der rechten Seite blickend).

Still! keinen Laut mehr, unverständig Kind!
Wo ferner Du dem Loose widerstrebst,
Das, weißt Du selbst, die Göttin Dir bestimmt,
So berg' ich heut Dich noch in eine Höhle,
So tief gelegen unter Deinen Füßen,
Als hoch der Aar sich in die Luft erhebt.

(Immer nach der Rechten blickend, für sich.)

Ja, wahrlich, Männer! und sie nah'n; sie wagen's,
Das Bollwerk, das ich schlau durch Götterfurcht
Um diesen Ort gezogen, zu durchbrechen.

Menon (hinter der Scene).

Gebt Raum, und folgt mir!

Belsazar.

O Verwegenheit!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Menon, erscheint mit Labenit und Gefolge.

Menon.

Hier ist ein Mann, und, irr' ich nicht, ein Priester,
Der uns aus des Geklüftes Labyrinth
Den Pfad kann zeigen.

Belsazar.

Ja, mit Freuden, Herr.
Den sichersten der Führer geb' ich Dir;
Doch mußt Du eilen, wenn Du noch vor Nacht
Ein wirthlich Dach der Ebne willst erreichen.

Menon.

So laßt uns denn nicht säumen!

Belsazar.

Folge mir!

Menon (zu den Jägern).

Ihr ruft mit muntern Tönen die Gefährten,
Die, einen Pfad zu suchen, sich zerstreut.

(Die Jäger stoßen in ihre Hörner.)

Semiramis.

Grausame Quäler! wollt Ihr das Leben
Mir nicht verleihen — wehe! — wehe! —
Warum weckt Ihr vom Tode mich auf?

Menon.

Ha! welche Klagen aus der Erde Schooß!

Belsazar (drängend).

Lass' uns nicht säumen, Herr!

Menon (der sich spähend umsieht).

Halt, Priester, halt!
Was seh' ich? Eine Pforte dort im Felsen.

Belsazar (für sich).

O, unheilschwang'rer Tag!

Menon (an die Thüre der Höhle pochend).

Lebt irgend hier
Ein menschlich Wesen in des Felsens Bauch?

Semiramis.

O rette! rett' ein menschlich Wesen,
Errett' ein jammervolles Weib!

Menon.

Ein Weib? Ha, doppelt schnöd' ist die Gewalt,
Wenn sie am zarten Weibe sich vergreift.
Hast, Priester, Du den Schlüssel zu der Pforte?

Belsazar.

Wohl hab' ich ihn.

Menon.

So gieb!

Belsazar.

O nimmer, Herr!

Menon.

Du weigerst Dich, so wisse, Menon bin ich,
Dem über alles Land vom Meeresbecken
Bis zu des Euphrats Bett, der große König
Assyriens, Ninus, Macht verliehen hat.

Belsazar.

Ich sehe nun, nicht widerstehen kann
Ich Deiner Macht; doch eh' Du dieses Weib
Erlösend aus der Haft, des Unglücks Schwelle
Betritt'st, ja überschreitest, höre mich!
Verwelken wird der Lorbeer Deines Hauptes,
Verstummen wird Dein Ruhm, zusammen stürzen
Wird Deines Glückes königlicher Bau,
Wenn der Gefang'nen Du die Freiheit schenkest.

Menon.

Sprich deutlich, Priester! Wer ist dieses
Weib?
Und welchen Frevel büßend weilt sie hier?

Belsazar.

Als einst von Askalon nach Hause kehrend
Ich des Gebirges Eingang schon erreicht,
Sah ich, von einem Hügel niedersteigend,
Ein seltsam Schauspiel unter mir im Thal.
In einem weiten Kreise kämpften wüthend
Bär, Wolf und Schakal, Panterthier und Leu,

Mit Eul' und Rabe, Geier, Falk und Aar,
Und and're Thiere noch mit andern Vögeln,
Die nicht so schnell mein Blick erfassen konnte.
Im Kreise lag auf einem Palmenbette
Ein neugebor'nes Kind, geschäft'ge Tauben,
Vergessend ihre Schüchternheit, umflogen
Des Kindes Haupt und flößten zarte Nahrung
Ihm in die Rosenknospe seines Mundes.
Dies schauend, ward mir klar, die Erde stritte
Hier mit der Luft um dieses Kindes Leben,
Das jene durch der Thiere Grimm vernichten,
Die durch der Vögel Schutz erhalten wollte.
Ich nahte mich, und Thier' und Vögel flohen;
Das Mägdlein nahm ich auf und trug es heim.
Doch, zagend ob dem unerhörten Wunder,
Befragt' ich Astaroth, die große Göttin,
In deren Dienst mein Leben hingeflossen.
«Des Kindes Mutter,» sprach die Göttin, «ist
«Die Königin der Luft, die heimlich liebend
»Mit einem Sterblichen, die Tochter zeugte.
«Weh'! weh' den Menschen, wenn gereift sie je
«Des Lebens Kreis betritt: Verderben wird
«Sie jedem bringen, der ihr thöricht naht,
«Und Viele werden nahen, von dem Zauber
«Der Schönheit und der Redegluth bezwungen.

„Und Krieg und Blutvergießen, Raub, Empörung,
„Verrath und Mord wird ihrem Schritte folgen,
„Bis sie sich selbst den Untergang bereitet.“

Menon.

Und dorten in der Felsenhöhle seufzt
Des dunklen Götterspruches armes Opfer?

Belsazar.

Ja, Herr, sie selbst, Semiramis genannt,
Weil sie die Vögel schützten und ernährten.
Einst ihre Wiege, ihre Wohnung jetzt,
Soll auch ihr Grab dereinst die Höhle werden,
So will's die große Göttin Astaroth;
Sie fürchtet, daß Semiramis dereinst,
Verderben denen bringend, die sie lieben,
Der Menschen Zutrau'n zu der Liebe mind're.
Zweimal neun Jahre schon bewach' ich sie;
Nichts kennt sie von der Erd' als diese Felsen,
Und dort des gift'gen See's dunkle Fläche,
Nichts von dem Leben, als was ihr mein Mund
Von Göttern und von Menschen hat verkündet.

Menon.

Solch eine Jugendpflege giebt wohl mehr
Ein Ungeheuer, denn ein menschlich Wesen.

Belsazar.

Das ist sie auch, wie Sturmwind ist ihr Sinn
Und trotzig wie der Felsen ihre Brust.
Doch, Herr, da Du nun alles hast erfahren,
So zög're länger nicht — — — (er will gehen).

Menon.

Verweile, Priester!
Unschuldig leidet die Bejammernswerthe,
Denn Eure Furcht allein ist ihr Verbrechen.
Das duld' ich nicht; die Freiheit geb' ich ihr.

Belsazar.

Wie, Herr? Du scheutest nicht der Götter Zorn?

Menon.

Wer menschlich handelt, scheut die Götter nicht.

Belsazar.

Verachten wolltest Du die treue Warnung?

Menon.

Wer vor dem Guten warnt, verdient Verachtung.
Die Götter pflanzten auch den gift'gen Baum;
Doch die Vernunft, die sie dem Menschen gaben,

Weiß seine Frucht zu meiden, sie wohl gar
In segensreichen Balsam zu verwandeln.

Belsazar.

Des Menschen böser Dämon ist sein Stolz.

Menon.

Ich will nicht Worte mehr, den Schlüssel
gieb!

Belsazar.

Den geb' ich nicht.

Menon.

So brauch' ich denn Gewalt.

Belsazar.

O welche Zukunft, Sonne, wirst du schauen!
(Er entflieht nach der Rechten.)

Menon.

Auf! holt ihn ein! Entreisset ihm den
Schlüssel!

Labenit.

Es ist zu spät; er stürzt sich in den See.
O, Herr, in der Verzweiflung dieses Priesters,
Erkenne die Gefahr, so Dich bedroht.

Semiramis.

Brecht auf den Rachen des tückischen Felsen,
Und zwingt den Verschlinger, mich auszu-
spei'n!

Menon.

Erbrecht die Pforte, denn ich will sie sehen,
Wenn auch mein Auge drob erblinden sollte.
(Die Thüre der Höhle wird aufgesprengt.)
Nun, Ungeheuer, tritt aus deiner Gruft!

Dritter Auftritt.

Semiramis tritt aus der Höhle. Sie trägt einen Frauenrock aus Rehfellen, ein Tigerfell bedeckt den Oberleib; das Haupt ist unbedeckt, das Haar wallt frei herab, sie eilt, ohne auf die Gegenwärtigen zu achten, nach vorn. Die Vorigen, ohne Belsazar.

Semiramis.

Willkommen Leben! willkommen Licht!
Willkommen Himmel und Erde!
Wie glänzend ist nun euer Angesicht,
Wie lieblich eure Gebehrde!
Jetzt leuchtest du mit mächtigem Schein,
Du Auge des Himmels, o Sonne!
Jetzt, Luft, ist dein Hauch erquickend und rein,
Jetzt ist er ein Trank voll Wonne:
Nicht schlingt mich am Abend der Felsen ein,
Ich bin jetzt frei, und das Leben ist mein!

Menon (sie betrachtend für sich).

O Wunderwerk der schaffenden Gewalt!
Nun ahn' ich wohl, sie kann Verderben bringen,
Wenn sich ein Dämon birgt in der Gestalt,
Und es dem Geist nicht glückt, ihn zu bezwingen.

Semiramis.

Was hab' ich doch sonst die Wüste geschmäht?
Was ihre Schönheit bestritten?
Der schwellende blumige Rasen bläh't
Sich unter des Fußes Tritten.
Wie Sterne funkelt der Felsen Gestein,
Es wölbt sich zu kühnen Gestalten;
Dem Scheitel entsprießt ein Palmenhain,
Und Wunderblumen den Spalten;
Und Blüthenwinde fühl' ich hier weh'n,
Und ihrer Schwingen
Melodisch Getön
Brustschwellend ins Herz mir dringen.

Menon (sich ihr nähernd).

O Wunderkind! wie dankt mir Deine Freude
Und Deiner Jubeltöne rascher Tanz!
Komm', schöner Demant in dem Schlackenkleide,
Daß bess're Fassung zeige Deinen Glanz.

Semiramis.

O edler Held! daß ich den Dank vergessen,

Darüber zürne, mein Erretter, nicht!
Nie hab' ich Erd' und Himmel noch besessen,
Noch nie die Welt geschaut in diesem Licht.
Ich folge Dir: ich bin ja gleich dem Wilde,
Dem bunten Stein im wüsten Sandgefilde;
Und wie dem Finder eignet Wild und Stein,
So ist auch, Held, das Kind der Lüfte Dein.
Hinaus, hinauf, hinüber magst Du's führen
So weit das Land, so weit die Fluthen geh'n.
Laß Dich den schnöden Göttersspruch nicht rühren;
Der Götter Kind wird Göttern widerstehn.

Menon.

Willst du, o Götterkind, Dich mir vertrauen,
So führ' ich Dich auf meine stillen Auen,
Die an dem Euphrat blühend hin sich dehnen,
Und nach der Herrin Auge längst schon sehnen.

Semiramis.

Wie Du gebeutst, so sey es, edler Held!
(Sie reicht Menon die Hand, zu den Jägern:)
Ihr aber laßt aus Euren goldnen Schlangen
Die Töne quellen, die mich aufgeschreckt
Aus dem bewußten Tode, daß, erweckt,
Ich glühend nur nach Leben muß verlangen.
Ja, laßt mich hören diese muth'ge Weise!

Sind doch die Töne gleich dem Flügelroß,
Das Zaub'rern dienet auf der kühnen Reise
Durch's Sternenfeld zum gold'nen Götter-
schloß.

(die Jagdmusik beginnt wieder.)

Kommt! kommt! von diesen wunderbaren
Wogen
Fühl' ich gehoben mich und fortgezogen.

(Alle entfernen sich, während die Musik noch fort-
dauert.)

Verwandlung.

Eine Halle in der Königsburg zu Ninive.

Vierter Auftritt.

Ninus und Alilat kommen, hinter ihnen Tiridat; Gefolge, Polsterträger u. s. w. folgen, entfernen sich aber wieder, sobald Ninus und Alilat sich niedergelassen.

Ninus.

Nun, Tiridat, laß uns die Bothschaft hören,
Die so dein Blut in Wallung hat gesetzt,
Daß es der Stimme fast den Weg versperrte.

Tiridat.

Herr, Estorbat, der König Baktra's sammelt
Ein zahlreich Heer, und jegliches Gewerk,
Das man bedarf bei solcher Kriegesrüstung,
Ist aufgeboten zu des Königs Dienst.

Ninus.

Vielleicht droht ihm Gefahr von Norden her,
Wo Hirtenvölker gern nach Beute gehen?

Tiridat.

Nein, großer König, nein! Er hat's nicht hehl,
Daß Deiner Macht die große Rüstung gelte.

Ninus.

Den Frieden sollt' er brechen, den wir doch,
Zwei Jahre sind es kaum, so feierlich
Beschworen haben bei dem großen Bel?

Alilat.

Den Ehrgeiz bindet keine Götterfurcht.

Tiridat.

Auch haben seine Reiter feindlich schon
Die Grenzen Deines Reiches überschritten.

Ninus (heftig auffahrend).

Das haben sie? Nun, was bedarf es dann
Der Worte noch? Nur Gegenrüstung frommt.
Eilboten send' an unsere Satrapen
In allen Landen. Schleunig sollen sie

Mit ihren Kriegesvölkern, wohlgerüstet,
In Assurs weiter Ebne sich versammeln.
Vor allen doch erscheine Menon hier,
Daß ich ihn wieder mit dem gold'nen Schwert
Des Oberfeldhern, wie schon oft, umgürte:
Es ist ein mächt'ger Blitz in seiner Hand. —
Vollziehe sonder Aufschub mein Geheiß.

Tiridat.

Was Du geboten, wird Dein Knecht vollbringen.

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ninus. Alilat.

Ninus.

Nun, theure Schwester, mußt Du abermals
Zu weitem Heereszuge Dich bereiten,
Wenn Du nicht lieber weilst in Ninive.

Alilat.

Mein brüderlicher Herr, ich folge Dir:
Denn minder mächtig ist die Furcht, wann wir
In dessen Nähe sind, für den wir fürchten;
Auch hoff' ich fest, bald wird der neue Krieg

Mit neuem Schmuck den Thron des Königs
zieren,
Mit neuem Lorbeer meines Bruders Haupt.

Ninus.

Ich hoff' es auch, nur minder zuversichtlich,
Weil ich mich selbst so hoch nicht stellen kann,
Wie mich der Schwester Liebe stellt.

Alilat.

Ist Dir
Das Glück bis jetzt nicht immer treu gewesen?

Ninus.

Gewiß! Doch weil es lange treu gewesen,
Ist desto eher jetzt Verrath zu fürchten.

Alilat.

Wie viel hast Du nicht Bürgen Deines Glücks,
Auch außer Deinem königlichen Muth?
Die Gunst der Götter, die durch Eidesbruch
Dein Feind erzürnt, ein sieggewohntes Heer,
Und einen Feldherrn, der im Schlachtgewühl
Dem Leuchtthurm gleicht in sturmerregter Bran=
dung,
Selbst unerschüttert, durch sein festes Licht
Das schwanke Schiff zum sichern Hafen führend.

Ninus.

Faſt möcht' ich Menon um dies Lob beneiden;

Ich thu' es nicht, denn gern gesteh' ich ein,
Ich dankt' ihm stets die Hälfte meines Sieges,
Und weil ein halber Sieg kein Sieg kann heißen,
So dankt' ich immer ihm den ganzen Sieg.
Doch, hoff' ich, ist mein Dank mit seinem Dienst
Stets Hand in Hand gegangen, denn er hat
Zum ersten Mann des Reiches ihn erhoben.

Alilat.

Gewiß, Du hast ihm schon so viel gegeben,
Daß vor dem künftigen Verdienst des Helden
Der königlichen Großmuth bangen muß.
Wenn Du ihm abermals den Sieg verdanktest,
Mit seines Schwerdtes Hülfe gar die Zinnen
Des stolzen Baktra's stürztest in den Staub,
So wüßt' ich nicht, wie Du ihm lohnen solltest?

Ninus.

Wenn eines Königs Huld an dem Verdienst
Des Unterthans verarmt, so findet dieser
In dem gerechten Stolze würd'gen Lohn.

Alilat.

Ich wüßte doch, mein königlicher Bruder,
Noch einen andern Preis.

Ninus.

So zeig' ihn mir.

Alilat (reicht ihm schweigend die Hand).

Ninus.

Darf ich nach meinem Sinn das Zeichen deuten?

Alilat.

Du kannst nicht irren.

Ninus.

Gnade hätte Menon
Gefunden vor dem Auge meiner Schwester?

Alilat.

Ich leugn' es nicht, mein brüderlicher Herr;
Denn Menon ist so reich an jeder Tugend,
Und hell umstrahlt ihn solcher Thaten Glanz,
Daß er der Liebe das Erröthen spart.

Ninus.

Nun ja, das ist ein Preis, mit dem er selbst,
Hätt' er die ganze Welt für mich erobert,
Sich nicht zu karg belohnet wähnen könnte.
Wenn einer je, der nicht den ersten Schlaf
Schon auf dem Purpur schlief, die Königstochter
Verdienen kann, verdienet Menon sie
Durch Heldenmuth, durch demantfeste Treue,

Und durch ein Leben, das an großen Thaten
So reich ist, wie der Himmel ist an Sternen.
Verdient er sie auch durch ein liebend Herz?

Alilat.

Der Sitte streng Gesetz, der hehre Glanz,
Der von Dir niederströmend mich umfließt,
Ist eine Scheidewand, durch die kein Auge
Bis in die Tiefen eines Herzens dringt.
Doch die Verehrung, die er stets mir zollte,
Kam so von Herzen, daß ich glauben darf,
Sie würd' entfesselt bald zu Liebe werden.

Ninus.

Er kehret jetzt zurück in Deine Nähe;
Erforsche, theure Schwester, nun sein Herz!
Lass' ihn die Möglichkeit des Glückes ahnen,
Das er, ich hoff' es, nie so frech gewesen,
Auch nur im wirren Traume zu begehren.
Lass' nicht Dein Herz Dich täuschen! Prüf' ihn wohl!
Er darf um meiner Schwester Hand nicht werben,
Er kann sie nur von seines Königs Huld
Als Gnad' empfangen; wenn er dieser Gnade,
Der ausgesproch'nen, thöricht sich entzöge,
Des treu'sten Dieners müßt' ich mich berauben.

Alilat.

O kein solch Wort, mein königlicher Herr.

Ninus.

Wenn Du in seinem Herzen Lieb' und Ehr-
furcht
In schuld'gem Maaße findest, wenn ich so
Den treuen Diener königlich belohnen
Und brüderlich zugleich der Schwester Wunsch
Erfüllen kann, ich widerstrebe nicht;
Und Eure Hände leg' ich in einander,
Wenn Baktra's König mir zu Füßen liegt.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Alalit (allein).

Ihr habt mir viel gegeben, große Götter,
Mich in des ird'schen Glückes Schooß gebettet;
Doch sollen Eure Gaben mich beglücken,
So fügt noch eine zu, ein liebend Herz —
Sein liebend Herz.
Ach, öde, wie des Bettlers kahle Hütte,
Wie des Gefang'nen echoreiche Wohnung
Dünkt mich der glänzende Pallast des Königs,

Wenn ihn nicht eines schmückt, ein liebend Herz —
Sein liebend Herz. —
Wenn ihr dem Menschen nicht so viel, ihr Götter,
Zugleich gewähren könnt, so nehmet wieder
Die kalte Herrlichkeit, die mich umstrahlt,
Und gebt mir eins dafür, ein liebend Herz, —
Sein liebend Herz! —
Verpflanzt mein Leben dann in Wüsteneien,
Wo diese Sonne scheint, da wird's gedeihen.

(Sie folgt dem Könige.)

Verwandlung.

Garten bei Menons Landhause am Euphrat.

Siebenter Auftritt.

Menon und Semiramis kommen.

Semiramis ist in morgenländischer Frauentracht, doch so leicht als möglich; das Unterkleid weiß, das Oberkleid Himmelblau; der Bund des Turbans zeigt die Farben des Regenbogens, die Kappe ist blau mit goldenen Sternen.

Semiramis.

Und würd' ich Deine Gattin, wie Du's nennst,
Was müßt' ich thun, und welche Pflicht erfüllen?

Menon.

Die Liebe weiß von keiner Pflicht; sie suchet
Im andern Herzen nur ihr Ebenbild:
Und wenn sich Lieb' und Gegenliebe finden,
Vereinen sie so innig ihre Träger,
Daß der Geliebte, was er immer thut,
Doch nur erfüllet des Geliebten Wunsch.

Semiramis.

Ich müßte Dich begleiten in den Kampf?

Menon.

Wer pflanzte wohl den schönsten Rosenbaum,
Der im geschützten Thale nur gedeihet,
Auf wilden Höhen in des Sturmes Bahn?
Nein, wann die Kriegsdrommete mich hinaus
In's glühend heiße Feld des Kampfes ruft,
So bleibst Du hier im Schattenhain des Friedens,
Als kluge Herrin waltend in der Stille,
Gleich jenen leisern Kräften der Natur,
Die, wenn auch nicht so prachtvoll wie der Kampf
Der Elemente, doch nicht minder mächtig,
Nicht minder herrlich wirken. Kehr' ich dann,
Sobald der erste Friedensruf erklungen,
Gespornt von Lieb' und Sehnsucht, heim zu Dir,

So nimmst Du von der heißen Stirn den
Helm,
Vom müden Arm den Schild, und weicher
hüllet,
Von Dir gereicht, das Friedenskleid mich ein.
Ich winde meinen Lorbeer Dir um's Haupt,
Du kränzest mich dafür mit Ros' und Myrthe;
Und war des Lorbeers Preis auch eine Wunde,
Sie heilet schnell, wenn Deine Hand sie pflegt.

Semiramis.

Und wenn Du zögest an des Königs Hof
Zum Prunk des Festes, müßt' ich dann Dir
folgen?

Menon.

Nein, holdes Wesen! nein. Wer legte wohl
Ein köstliches Juwel auf offnem Markt
Der Habsucht scharfen Blicken in den Weg?
Auch werd' ich nicht zum Fest, nur, wann's
die Pflicht
Gebeut, nach Hofe ziehn. Was fänd' ich dort,
Das eine Stund' entbehrten Liebesglücks
Bezahlen könnte? Selbst das höchste Gut,
Des Königs Huld und Gnade, steht nicht
höher
In meiner Wünsche Reih', als Deine Liebe;

Und immer wird sich aus dem Sonnenglanz
Mein Geist zurück in Deine Mondnacht sehnen.

Semiramis.

Das also wäre Deiner Gattin Loos?
Ist's nicht genug, daß jeder Schmerz des Leibes,
Daß Hunger, Durst, Ermüdung, Frost und Gluth
Den edlen Geist zum Wurme niederdrückt?
Ist's nicht genug, daß ich alltäglich sterben
Und viele schöne Stunden, wo die Sterne
Bedeutsam leuchtend durch den Himmel zieh'n,
Im Tode blind und müßig liegen muß?
Ist's nicht genug, daß ich nicht Flügel habe,
Daß ich des Stromes Fluth, des Himmels Wolken,
Den mächt'gen Sturm, der Vögel munt'res Chor
Muß hinzieh'n lassen und nicht folgen kann?
Ist's nicht genug? Soll auch die Pflicht mich binden,
Die Willkühr ausgedacht? so hätt' ich Bande
Mit Banden nur, und Haft mit Haft vertauscht.
Denn ob ein Lustgefild', ob eine Wüste

Mich von dem Leben trennt, das gilt mir gleich.

Menon.

Dort hielt Dich Zwang, hier aber thät's die Liebe.

Semiramis.

O, wird die Liebe Kerkermeisterin,
So soll sie nimmer meinem Herzen nah'n.

Menon.

O, schönes Götterkind und darum schöner
Denn alle Erdentöchter, wenn die Liebe
Dir einen Wunsch versagt, so glaube fest,
Daß Deinem Glück' er widerspricht. Es wäre
Viel süßer ja, den Wunsch Dir zu gewähren,
Und dann in Deinem Dank sich zu berauschen.
Doch sieh, Du kennst das Leben nicht, Du ahnest
Selbst die Gefahren nicht, womit die Klippen,
Untiefen, Wirbel, Strömungen den Schiffer
Auf diesem Meer, das ewig schäumt, bedrohen.
Vergiß auch nicht den finstern Göttersspruch,
Dem ich zum Trotz die Freiheit Dir gegeben,
Und deß Erfüllung ich nun hindern muß,
Soll nicht mit Recht mich das Verderben treffen,

Sollst Du nicht selbst in Jammer untergeh'n.
Dieß wohl erwägend, zügle Deinen Geist,
Daß einst, durch meine Treu' gewonnen, Du
Das Wort erfüllst, womit Du in der Wüste
Mein Ohr bezaubertest: Du wärest mein.

Semiramis.

Das bin ich auch: ich bin in Deiner Macht,
Was Du gebietest, wird die Magd vollbringen,
Doch selbst sich Bande flechten, — nimmer-
mehr.

Menon.

Du zürnst, geliebtes Wesen, nimmer hätt' ich
So früh den Wunsch der Liebe Dir entdeckt,
Wenn dieß nicht eine Abschiedsstunde wäre.
Der König ruft mich gegen Baktra's Herr-
scher,
Der ihn mit Krieg bedroht, das Heer zu füh-
ren.
O was ich oft als Göttergunst gepriesen,
Die Möglichkeit des Ruhmes Glanz zu mehren,
Wird mir zur Strafe jetzt: sie reißt mich weg
Aus meinem Paradies, aus Deiner Nähe.

Semiramis.

O, nimm mich mit in's Feld, das von den
Hufen

Der Rosse dröhnt, wo tausend scharfe Speere
Die Luft verwunden und die Bogen klingen!
O nimm mich mit! Es tagt in meinem Geist;
Ich fühl', ich weiß nun: meine Heimath ist
Im Schlachtgewühl und in des Kampfes Flammen.

Menon.

O Heißgeliebte! welch' unwürd'ge Heimath
Für ein so zartes Wesen, wie das Weib.

Semiramis.

Ich bin kein Weib: denn meine Mutter lebt
Nicht auf der Erde, ruht nicht in der Erde;
Ich bin kein zartes Wesen: denn ich habe
Schon mit dem Tiger um sein buntes Kleid,
Das ich begehrte, blut'gen Kampf gekämpft.
O nimm mich mit! Gieb mir ein muthig Roß,
Das Flammen schnaubt; ich fliege wie der Sturm
Durch das Gefild', dem Feinde nah' ich mich
Von Staub umwallt, wie eine Wetterwolke;
Die Stachelsaat der Speere tret' ich nieder,
Durchbreche seiner Reihen ehr'ne Mauer
Und mache Dir zu seinem Herzen Bahn.
Dich trifft kein Pfeil, kein Speer, mein Auge wacht,

An meinem Schilde finden sie den Tod,
Und ist der Schild durchbohrt, in meiner Brust.

Menon.

Das wolltest Du, Geliebte? O dieß Wollen
Ist labend, wie des Morgens erster Strahl —
Es kann nicht seyn! Wüßt' ich mein höchstes
Gut
So nahe der Gefahr, feig' schlüge mir
Das Herz im Busen, Angst umnebelte
Mein Auge, daß den Augenblick des Sieges,
Den günst'ge Götter schenkten, ich nicht sähe;
Und ehrlos würd' ich fliehen oder fallen.

Semiramis.

O nimm mich mit! Ich muß den Helden
schauen
In seiner Werkstatt, wie er kämpft und siegt,
Den Helden, Dich, auf den die Völker bauen,
In dessen Hand der Kön'ge Schicksal liegt;
Muß sehen, wie auf Deines Schwertes Zeichen
Des Kampfes Ungewitter sich erhebt,
Vor Deines Helmes Glanz die Feind' erblei-
chen,
Dein donnernd Wort die Glut der Schlacht
belebt;
Ich muß Dich seh'n die Todessichel schwingen,

Und fliegen durch der Erndte weites Feld;
Ich muß Dich seh'n des Feindes Schlacht
durchdringen,
Und sein Panier zu schnödem Falle bringen,
Bis sich mein Herz gesteht: das ist ein Held!
So kannst Du mich durch Worte nie gewin-
nen;
Das Wort ist todt, lebendig ist die That.

Menon.

O wenn Du — Nimmer! — Thörichtes
Beginnen! —
Lass' ab! lass' ab! denn das Verderben naht —

Semiramis.

Lass' Du nur ab von Zweifel und Besinnen.
Wann Du erstürmt des stolzen Baktrers Zelt,
Und ihn geschleift zu Deines Königs Füßen,
Dann will ich freudig, glanzumstrahlter Held
Vor allen Dich, als meinen Bräut'gam grüßen.

Menon.

Es sey! es sey! Du folgest mir in's Feld.
O wem nicht Liebe Herz und Busen schwellt,
Der tadle mich! Du nun, Geliebte, trage
Mit freundlicher Geduld des Aufschubs Tage,
Und denke Menons bis die Zeit erscheint,
Wo wieder Dich sein Ruf mit ihm vereint.

Semiramis.

Das will ich, Menon, Du wirst ja nicht
säumen;
Ich will indeß von Krieg und Schlachten träu-
men.
Ich will mich üben die Waffen zu führen,
Zu werfen den Speer, zu schwingen das
Schwert;
Das heiße schäumende Roß zu regieren,
Den Schild zu brauchen, der Schutz gewährt;
Den Leib gewöhnen, den Harnisch zu tragen,
Das Haupt, zu dulden des Erzes Druck,
Und so erfahren des Krieges Plagen,
Indem ich mich schmücke mit seinem Schmuck.
Ich will der weichlichen Ruhe nicht fröhnen,
Will schlafen unter des Himmels Zelt,
Bis einst mit lang' ersehnten Tönen
Dein Bote zu Dir mich ruft in's Feld.
Dann fort aus diesen beengenden Räumen,
Von diesen ewigen Ranken und Bäumen,
Von dieser Blumen beständiger Pracht,
Hinaus in die laute, die wechselnde Schlacht.

(Beide ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Gegend bei Baktra.

Erster Auftritt.

Semiramis (als Mann gekleidet und bewaffnet), Labenit und zwei andere Diener kommen von der Linken.

Labenit (nach der Rechten zeigend).

Dort siehst Du Baktra's reiche Königsstadt,
Dreimal umwunden von dem Mauergürtel,
Den keiner noch der Jungfrau hat gelöst.

Semiramis.

Was Keinem glückte, werden wir vollbringen.
Wohl drohen stolz herab die hohen Thürme,
Und werden doch demüthig in den Staub
Sich beugen müssen.

Labenit.

Einen Monden lang
Bestürmt sie schon Assyriens ganze Kraft,

Seit jener Schlacht, wo Menon Baktra's Heer
Und Baktra's König so in Schrecken setzte,
Daß fliehend sie der Mauer Bollwerk suchten.

Semiramis.

Schon einen Monden? Warum stürzen sie
Denn nicht auf's Haupt der stolzen Burg den
Felsen,
Der hoch empor ragt über ihre Zinnen?

Labenit.

Das könnten Riesen, — Menschen können's
nicht. —

(Wieder nach der Rechten, doch mehr nach vorne
zeigend.)

Sieh unser Lager dort, Gebieterin!

(Waffengetöse und kriegerische Musik in der Ferne.)

Semiramis.

Horch! Waffenklang;
Horch! das ist Schlachtgesang!
O ich erkenn' ihn, ob nie gehört,
Verstehe den Zaub'rer, der mich beschwört
Zu ihm zu eilen,
Das lustige Fest der Schlacht zu theilen.
O Mutter! beflügle Dein muthiges Kind,
O leih' mir zum Rosse den Wirbelwind.

(Sie will fort; Labenit hält sie.)

Labenit.

Nein, um der Götter willen nicht! Wie würd' ich
Vor des Gebieters Angesicht bestehen?

Semiramis (sich losreissend).

Fort! Mag er Dich würgen mit eigener Faust
Mich reißt es hinab, wo das Leben braust.

Labenit (zu den Dienern).

O haltet sie!

(die Diener stellen sich ihr in den Weg)

Semiramis (das Schwert ziehend).

Zurück! Wo Einer die Hand erhebt,
Der hat gelebt!

(die Diener weichen, sie eilt zur Rechten ab.)

Labenit.

Ihr Götter helft!

(Er eilt ihr mit den Dienern nach. Bald darauf flieht Ninus von Baktrern verfolgt über die Bühne von der Rechten zur Linken und von vorn nach hinten. — Man hört Gefecht. Semiramis kommt daher, woher Ninus gekommen ist.)

Semiramis.

Wo klirren die Schwerter? Dort seh' ich sie blinken.

(Sie eilt dahin, wo Ninus abgegangen. Labenit und die Diener kommen daher, woher Semiramis gekommen.)

Labenit.

Fort! Bringt die Unglückliche zurück!

(die Diener wollen ihr nacheilen, indem kommen aber)

Zweiter Auftritt

Ninus und Semiramis zurück.

(Labenit und die Diener fallen, sobald sie den König erblicken, auf die Kniee.)

Labenit und Diener.

Heil unserm König!

Semiramis (zu Ninus).

Wie? der König — Du?

Ninus.

Ich bin es.

Semiramis.

Große Götter! welchen Glanz
Verleiht ihr gnädig meiner Erstlingsthat!

Ninus.

Und wer bist Du? Dein Kleid und Deine That
Bezeichnen einen Jüngling; doch Dein Antlitz,

In schön'rer als in Männerform gegossen,
Des Kinnes Lilie und der Wange Rose
Bekennt ein zarteres Geschlecht. Doch nein!
Du bist zu schön für eine Erdgeburt;
Nur von den großen Göttern kannst Du stammen.

Semiramis.

Du irrest nicht, mein königlicher Herr;
So ist's: ich bin Semiramis, die Tochter
Der Königin der Luft, der Wüste Pflegling,
Die Beute Menons, und jetzt Menons Braut.

Ninus.

Wie? Menons Braut? das bist Du nicht! das sollst
Du nimmer seyn. Der Erde höchster Schmuck
Ziemt Deinem Haupt. Was schau'st Du so mich an?

Semiramis.

Ich habe keinen König noch geseh'n,
Du bist der erste, Herr, und ich bekenne:
So menschlich hab' ich Dich mir nicht gedacht.

Dritter Auftritt.

Tiridat und Gefolge des Königs erscheinen.
Die Vorigen.

Tiridat.

Seht da den König! Preis den großen Göttern,
Die uns'rer Angst ein fröhlich Ende gaben!
Heil meinem König!

Gefolge.

Unserm König Heil!

Ninus.

Das Wort ist rüstig, säumig ist die That.
Mein Heil war Euern Schwertern anvertraut;
Wo waren sie, als Feinde mich umringten,
Und meines Rosses Sturz zur Flucht mich zwang?
Fallt in den Staub vor diesem Götterkinde:
Denn ihr verdankt Ihr Eures Königs Leben.
(Tiridat und Gefolge werfen sich vor Semiramis nieder.)

Tiridat.

Heil uns'rer Retterin!

Gefolge.

Heil Ihr!

Semiramis.

Du weißt zu lohnen, Herr. Ja, solchen Lohn
Erfindet nur ein königlicher Geist,
Der alle Güter dieser Erde kennt,
Und ihren Werth und Unwerth hat erwogen.

Menon (hinter der Scene).

Ist hier der König?

Labenit.

Ja, Gebieter, hier.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Menon, kommt eilig.

Menon.

Erhab'ner Herr, die Feinde sind geschlagen,
Zurück gedrängt — — — —

(er wird Semiramis gewahr)

Semiramis!

Semiramis.

Ja, Herr,
Auf Deinen Ruf erschien' ich.

Ninus.

Mir zum Heil,
Denn aus den Händen dreier wüth'gen Feinde
Hat diese Wundervolle mich befreit.

Menon (für sich).

O arge Vorsicht! tückisch war dein Rath:
Als Knaben sie zu kleiden und zu waffnen.

Ninus.

Nun, Menon, wie so schweigsam? Thut Dir weh,
Was Alle freut, die Rettung Deines Königs
Durch Deine Braut? denn also nennt sie sich.

Menon.

Sie nennt sich recht, mein königlicher Herr.

Ninus.

Wie denkst Du wohl, daß unsre Huld ihr lohne?

Menon.

Das zu verschweigen, Herr, vergönne mir:
Denn der Gedanke bleibt nur bei Gemeinem;
Doch Unerhörtes thut des Königs Huld.

Ninus.

Ich weiß, verschwiegen schufen Dich die Götter.

(zu Semiramis, die unterdessen, ohne auf das

Vorhergehende zu achten, unverwandt nach der rechten Seite geblickt hat)

Semiramis!

Semiramis.

Mein königlicher Herr.

Ninus.

Was sucht Dein Blick so emsig in der Ferne?
Hier ist von Deinem Lohn — — —

Semiramis (auf ihre Brust deutend).

Den trag' ich hier.
Doch eine Bitte, hoher Herr, gewähre.

Ninus.

Sie ist gewährt.

Semiramis.

Laß Baktra mich erobern.

Ninus.

Durch welches Wunder?

Semiramis.

Siehst Du jenen Felsen,
Der hoch empor ragt über Baktra's Zinnen?

Ninus.

Wohl seh' ich ihn.

Semiramis.

Wenn ich dort oben stünde
Mit Hundert Tapfern, und an unsern Pfeilen

Gefräß'ge Flammen wir hinunter schössen,
Indeß Du stürmen ließest; müßte nicht
Die stolze Burg vor Deiner Macht sich beugen?

Ninus.

Ja, wenn — — — Doch unersteiglich ist der Fels.

Semiramis.

O nicht für mich: ein Fels war meine Wiege,
Und die Gespielin meiner Kindheit war
Die Felsentänzerin, die flücht'ge Gemse.
Lass' mich nur Hundert wählen, die gleich mir
In weiten Felsenhallen aufgewachsen,
Du sollst uns bald auf jenem Gipfel seh'n.

Ninus.

Ein kühnes Unterfangen, bei den Göttern!

Menon.

O, höre sie nicht an, erhab'ner Herr!

Ninus (zu Semiramis).

Es ist unmöglich, die Gefahr zu groß.

Semiramis.

O Schande! daß ein Weib den großen König
Und seinen Feldherrn überragt an Muth.

Menon.

Du sprichst im Traume des verweg'nen Muthes.

Semiramis.

Der König hat's gewährt, das ist genug.

Ninus.

Du redest wahr: ich hab's gewährt, es sey!

(Ninus will aufbrechen, Menon hält ihn zurück.)

Menon.

Wenn Du mit Recht Verderben der gewährest,
Die um Verderben bittet, so vergönne,
Daß mindestens ich ihren Wahnsinn theile,
Damit zugleich das Schicksal uns ereile.

Semiramis.

Vergönn' es nicht, o Herr! Ich geh' allein:
Ganz sey die Schande, ganz der Ruhm auch mein.

(Ninus geht ab; Alle folgen.)

Verwandlung.

Zelt des Königs.

Fünfter Auftritt.

Ninus und Menon kommen.

Ninus.

Nun sage mir, weß' ist das Land, wo Du
Den reichen Schatz der Schönheit hast gefunden?

Menon.

Weſſ' wär' es ſonſt, als meines Herrn und
Königs?

Ninus.

Und eig'nen nicht dem Herrn des Landes auch
Die Schätze, die es trägt in ſeinem Schooße?
Warum denn haſt Du, ungetreuer Knecht,
Mein Gut mir vorenthalten, und verſucht,
Dich ſelbſt damit im Dunkeln zu bereichern?

Menon.

Mein König, höre . . . . . .

Ninus.

Still! Ich thäte Recht,
Wenn ich dem Diebe ſeine Beut' entriſſe
Und ſeine Frechheit ſtrafte. Doch ich will
Es nicht thun, weil Du Menon biſt; von
Dir,
Von Deiner Treue, nicht von meiner Macht,
Will ich den Schatz empfangen, und verzeihen.

Menon.

Herr, Alles, ſelbſt das Leben darfſt Du for-
dern
Von Deinem Diener, und Verweig'rung wäre
Ruchloſer Treubruch, ſchnöden Todes werth;
Doch meine Liebe fordern, eine Liebe,

Die tiefer eingedrungen in mein Wesen,
Als Frühlingsgluth in junge Pflanzen dringt,
Das hieße meine Seele fordern, Herr;
Und nur den Göttern eignet meine Seele.

Ninus.

Und meine Liebe? lieb' ich sie denn nicht?
Kann Einer sich ihr nah'n und sie nicht lieben?
Ja, ohne sie erlischt der Krone Glanz,
Zum Stachelsitze wird der gold'ne Thron,
Des Lorbeerkranzes Blätter fallen ab,
Und Armuth werden Asiens reiche Schätze.
So wie der Edelstein des Lichts bedarf,
Damit er leuchte, so bedarf das Leben
Auch ihres Liebesblicks, um zu erfreu'n;
Und so mußt Du Semiramis entsagen.

Menon.

Von Dir darf ich mit Recht Entsagung fordern:
Denn, Herr, die höchste Tugend eines Königs,
Der Alles thun darf, ist die Mäßigung;
Der schwerste Sieg, den er erringen kann,
Ist die Besiegung seiner Leidenschaften.
So zeiget Dich Entsagung in dem Glanze
Der höchsten Tugend und des höchsten Ruhms;
Doch ich entsagte nur aus Furcht vor Dir,

Aus Ehrgeiz oder Habsucht, die nicht gern
Der Könige fruchtbare Gunst verlieren:
So wird bei mir Entsagung Schand' und
Schmach.
Ein Recht auch hab' ich auf Semiramis:
Denn an das Licht des Lebens hab' ich sie
Aus ihres Felsenkerkers Nacht gezogen.

Ninus.

Ich hab' ein besser Recht: denn vor der
Nacht
Des Todes hat sie mich bewahrt, und nur
Ein Lohn genügt für eines Königs Leben,
Sein Herz und seine Liebe. Sollte nun
Dein König steh'n in Deines Weibes Schuld?

Menon.

Nie steht der König in der Schuld des Die-
ners.
Bedenk' auch, Herr, den finstern Göttersspruch.

Ninus.

Hast Du ihn denn bedacht? Und soll der
König
Am Muthe nachsteh'n seiner Diener einem?

Menon.

Das ist ein And'res. Trifft der Blitz die
Hütte,

Die einsam steht, so stirbt die Flamme bald
Am Nahrungsmangel; aber trifft der Strahl
Die hohe Burg der völkerreichen Stadt,
So wälzt die Gluth von Straße sich zu Straße,
Und schwelgt hochfestlich in der Güter Fülle,
Und wühlt für Tausende ein dampfend Grab.

Ninus.

Entsagst Du?

Menon.

Nimmermehr!

Ninus.

So nehm' ich sie
Dir mit Gewalt.

Menon.

Dann weich' ich sonder Schmach
Der Tyrannei, und meine Kränkung wird
An Deinem Nachruhm einst die Nachwelt rächen,
Wann sie erfährt, wie Ninus einem Diener
Gelohnt, der zwanzig Schlachten für ihn focht,
Fünf Königssitze brach . . . . . .

Ninus.

Bist Du so stolz
Auf Dein Verdienst, warum vernichtest Du's
Durch Deine Weig'rung jetzt? Entsage Menon!

Nicht liebelos soll drum Dein Leben seyn:
Ein Loos bereit' ich Dir, um dessen Glanz
Und Glück Dich Könige beneiden werden.

Menon.

Nein, Herr, es giebt kein Glück, als ihre Liebe,
Auf dieser Erde keins.

Ninus.

Sie liebt Dich nicht,
Das zeigt sich klar.

Menon.

Entscheide sie's. Ja, Herr,
Semiramis entscheide zwischen uns.

Ninus.

Ha, übermüthiger, verweg'ner Knecht!
Das wagst Du Deinem König anzusinnen?
Kann eine Wahl seyn zwischen mir und Dir?
(Er besinnt sich einige Augenblicke.)
Wohlan, sie wähle! Aber höre dieß:
Verwirft sie Dich, fällst Du dem Tod' anheim,
Weil Du dem König solches hast geboten.

Menon.

So sey es, Herr! Schlägt ihr ein Herz im Busen,

So wird sie mein, und wenn sie mich verwirft,
So ist das Leben, wie ein abgenutztes
Verschoss'nes Kleid, nicht mehr des Tragens
werth.

Sechster Auftritt.

Tiridat, tritt ein, die Vorigen.

Tiridat.

Heil meinem König! Mögen stets die Götter
Ihm seine Feinde so zu Füßen legen!

Ninus.

Du bringst uns Bothschaft?

Tiridat.

Frohe Bothschaft, Herr:
Des stolzen Baktra's Mauern sind erstiegen.

Ninus.

So hat die wundervolle Kriegerin
Ihr Wort erfüllt?

Tiridat.

Sie hat es, Herr.

Ninus.

Erzähle!

Tiridat.

Mit hundert Kriegern aus dem Volk gewählt,

Das auf des Taurus hohen Felsenzinnen
Den Steinbock jagt, begann die Wundervolle
Ihr himmelstürmend Werk, auf einem Pfade
Den nie des Feindes Späherblick erreicht.
Mit raschem Schritte ward der erste Wall
Des Felsens überstiegen. Wie die Sonne
Am Morgen schnell sich hebt, doch wie sie dann,
Dem Scheitelpunkt sich nahend, langsam steigt,
So hemmt' auch hier die wachsende Gefahr
Den Schritt der Felsengängerin, je näher
Sie zu dem Gipfel ihrer Bahn sich hob.
Bewund'rung faßte jeden, der es sah;
Und manches Ach! des Staunens und des Schreckens
Erscholl aus roher Brust, und manches Auge,
Sonst wohl gestählt, sank endlich scheu zu Boden,
Um nicht den Sturz der Muthigen zu schau'n.
Denn wie des Epheu's sturmbewegte Ranke,
Die aber wurzelt in dem Spalt des Felsens,
Schien oft sie haltlos am Gestein zu schweben;
Doch wo das Auge keinen Vorsprung sah,
Da fand sie Raum für ihres Fußes Spitze,
Und an dem Strauch, dem krüppelhaften Kinde
Der unfruchtbaren Mutter einen Halt,

Bis endlich unser Blick nur noch sie selbst,
Nicht mehr den Kampf mit der Gefahr, erschaute.
Indeß hatt' Arsidas, wie sie's befohlen,
Schon mit dem Heere sich der Stadt genaht,
Und als ihr Zeichen in die Lüfte flog
Rief zu dem Sturm die schmetternde Trompete.
Die Völker Baktra's harrten auf den Mauern,
Ein ehr'ner Wall auf einem Felsenwalle,
Und wehrten muthig, sonder Müh', der Unsern
Mit Vorbedacht nur läss'gen Angriff ab.
Doch auf des Felsenhauptes Vorderstirn
Erscheint Semiramis mit ihrer Schaar,
Und wie erzürnte Götter, die der Stadt
Den Untergang geschworen, schleudern sie
Nun Pfeile nieder von der Flammenschlange
Des unauslöschlichen Asphalts umwunden.
Den Pallast trifft die Gluth, sie trifft die Hütte;
Ein schadenfroher Wind bläst in die Flammen,
Daß schnell, wie ein geflügelt Eichhorn, sie
Von Dach zu Dache hüpfen. Des Entsetzens
Stieräugiges Gespenst ergreift die Baktrer,
Als sie den Feind vor ihrem Thor, den Feind
Ob ihrem Haupt, die Flamm' in ihrer Mitte,

Und nirgends einen Strahl der Hoffnung sehn!
Dann in Verwirrung löset sich der Schreck:
Gerufen von dem Wehgeschrei der Weiber,
Von ihrer eignen blinden Angst getrieben,
Enteilen sie zu Tausenden der Mauer,
Die mit gesparter Kraft, wild wie die Bran-
dung
Den Uferfelsen stürmt, die Unsrigen
Von Arsidas befeuert nun berennen.
Der Widerstand ist schwach, der Mauern Wall
Wird überstiegen, allverheerend stürzt
Der Siegerstrom sich in der Stadt Gefilde,
Und ihres Falles Stunde ist genaht.

(Man hört kriegerische Musik.)

Sie kommen, Herr!

Ninus.

Zieht auf des Zeltes Vorhang.

Der hintere Vorhang wird aufgezogen, wodurch sich die Aussicht auf eine Gebirgsgegend eröffnet. Man sieht ausserhalb des Zeltes:

Siebenter Auftritt,

Semiramis, noch gekleidet wie in der vorigen Scene, kommen; ihr folgen: der König von Baktra und seine drei Söhne in goldenen Fesseln, Feldobersten und anderes Gefolge. Die Vorigen.

Ninus besteigt den erhöheten Polstersitz; Semiramis tritt in das Zelt.

Semiramis.

Heil meinem König! und die Götter mehren
Mit jeder Sonne seiner Herrschaft Glanz.
(Sie winkt die vier Gefangenen herbei.)
Ihr Träger gold'ner Ketten, werfet Euch
Vor Eurem Herrn und Sieger in den Staub!
(Der König von Baktra und seine drei Söhne werfen sich vor Ninus nieder.)

Ninus.

Nun, stolzer Estorbat, sieh', welchen Lohn
Die großen Götter für den Meineid geben.
(Auf seinen Wink erheben sich die Gefangenen und treten zurück.)

Ninus (zum Gefolge).

Bringt schnell mir einen Lorbeerkranz.
(zu Semiramis)
Tritt näher,
Semiramis, Du aller Götter Liebling,
Die helfend immer Dir zur Seite stehen.

Semiramis.

Die Götter, König, walten über Alles,
Doch was ich that, war meines Geistes Werk.

Ninus.

Du konntest durch die Götter nur vollführen,
Was ich und meine Feldherrn, aufgewachsen
In Krieg und Kampf, nicht zu vollbringen
wußten.

Semiramis.

Ihr hättet es vollbracht, wenn den Gedanken
Ihr nur gewagt.

Ninus

(ihr einen Lorbeerkranz aufsetzend, den ihm auf seinen
Wink Einer aus dem Gefolge überreicht hat).

Der Schmuck des Helden ziere
Die Schönste, Heldenmüthigste der Frauen.

(zum Gefolge)

Bereitet unsern Einzug in die Stadt.

(zu Semiramis)

Dort stell ich einen Preis Dir vor das Auge,
Der, wenn er Deinem Blick gefällt, den Geber
Viel reicher macht, als die Empfängerin.

Semiramis.

Herr, willst Du gnädig seyn, so sey es
jetzt.

Ninus.

Sprich, Herrin, Deine Wünsche zu erfüllen,
Ist kein zu kleines Glück für Könige.

Semiramis.

So laß mich im Triumph auf gold'nem Sitz
Von den gefang'nen Königen getragen,
Einziehen in die Stadt, die ich geschlagen.

Ninus.

Es sey gewährt! (zu Menon) Du führest mein Geleit,
(zu Tiridat)
Du, Tiridat, erfüllst, was sie gebeut.

(Er geht. Menon und Tiridat folgen, ersterer entfernt sich nebst einem Theile des Gefolges, mit dem Könige; Tiridat bleibt mit dem übrigen Gefolge und den Gefangenen außerhalb des Zeltes zurück.)

Semiramis.

Schau hernieder, göttliche Mutter!
Schaue die Tochter im Siegerkranz!
Siehe von Königen sie getragen
In des Triumphes festlichem Glanz!
O gebiete, göttliche Mutter,
Deiner Lüfte kreisendem Chor,
Daß es trägt den melodischen Namen
Deiner Tochter, von Ohr zu Ohr!
Mutter, Du wirst ja dem Kinde nicht zürnen,
Wenn es sich über Dein Haupt erhebt,

Wenn es leuchtend unter Gestirnen
Ueber dem Reiche des Aethers schwebt.
(Sie geht ab; Alle folgen.)

Verwandlung.

Halle in der Königsburg zu Baktra.

Achter Auftritt.

Ninus und Alilat kommen; das Gefolge zeigt sich nur, denn auf des Königs Wink zieht es sich zurück.

Alilat.

Und diese Drohung der Unsterblichen,
Die jeden Sterblichen, zehnfach den König
Mit Schreck erfüllen muß, willst Du verachten?
Das wirst Du nicht, mein brüderlicher Herr,
Du wirst bedenken — — — —

Ninus.

Nichts werd' ich bedenken:
Denn jede Seelenkraft ist unterjocht
Von ihrer Schönheit, ihrem Heldenmuthe,
Von ihres Geistes kühnem Flug. Nach ihr,
Nach ihr ruft jede Stimme meines Innern;
Und Frieden find' ich nur in dem Besitz.

Alilat.

Und Deinem treusten Diener könntest Du
Unedelmüthig seine Braut entreissen?

Ninus.

Nicht ihm entreissen: sie wird selbst entschei-
den.

Alilat.

O, Bruder, setze nicht in Dir den König
Der Schande der Verwerfung aus. Denn
sieh,
Verwerfen wird sie Dich, muß Dich verwerfen.
Ist sie nicht seine Braut? Und o! wie leicht
Wird, abgewogen gegen ihre Liebe,
All' Deine Macht und Deine Herrlichkeit
Erfunden werden. Und erwählt sie Dich,
Verdient ihr treulos Herz Erniedrigung
Zu dem Gemeinsten, was das Leben faßt,
Und nicht Erhöhung zu dem Glanz des Thrones.

Ninus.

Sie ist kein Weib aus Erdenstaube nur,
Nicht mit dem Maaß der Sterblichen zu messen.
Mich wird sie wählen, und mit seinem Leben
Soll's Menon büßen, daß um einen Schatz,
Den nur ein König werth ist zu besitzen,
Er mit dem König in den Kampf gegangen.

Alilat.

Mit seinem Leben? O, wie hat so schnell
Die Zauberin die königliche Tugend
Der Großmuth aus dem Herzen Dir gerissen!
Nein, nicht mit seinem Leben, hoher Herr — —

Ninus.

Bist Du des Königs Schwester, und Du
findest
In Deiner Brust noch Athem, um für den,
Der Dich so schwer beleidigt hat, zu bitten?

Alilat.

Er hat mich nicht beleidigt; ist denn je
Das Herz dem Willen unterthan? und hat
Die Zauberin nicht auch sein Herz umstrickt?
Ich bin sehr krank und werd' es lange seyn,
Weil ich die Schmerzen lautlos muß ertragen,
Und keinem Arzt die Wunde zeigen darf.
Du, mein geliebter Herr, Du wirst gewiß
Mein Leid nicht mehren. O gelobe mir, —
Wenn Du verachtend denn der Götter War-
nung,
Dein Haupt dem Unglück willst entgegen tra-
gen, —
Gelobe mir, wie auch Semiramis
Entscheiden mag, sein Leben zu verschonen.

Ninus.

Soll ungestraft des Frechen Starrsinn blei-
ben?

Alilat.

Die Schwester bittet, mein geliebter Herr,
(sie fällt vor ihm nieder)
Auf ihren Knieen bittet sie den Bruder,
Ein Leben, das ihr theuer ist, zu schonen.

Ninus (sie aufhebend).

Das Leben — wohl — es sey! Doch nur das
Leben.

Alilat.

Gieb mir darauf Dein königliches Wort.

Ninus.

Ich geb' es Dir.
(Man hört draußen Musik.)
Sie naht im Siegerschmuck.
Betrachte, Schwester, nun dieß Götterkind,
Und nicht mehr tadeln wirst Du meine Gluth.

Neunter Auftritt.

Semiramis auf einem gold'nen Sessel von den vier Gefangenen getragen, hinter ihr Menon, Arsidas, Tiridat und Andere. Ninus besteigt den Thron; Alilat, sobald sie Semiramis erblickt, verhüllt seufzend ihr Gesicht und entfernt sich unbemerkt.

Ninus.

Willkommen, Siegerin!

(zu den Andern)

Entfernt Euch Alle!
Ihr, Menon und Semiramis, verweilet.

(Außer den Genannten entfernen sich Alle.)

Semiramis.

Das also nennt man eine Königsburg?
Wo sind die Porphyrmauern, wo die Pforten
Von Elfenbein und Gold? die Jaspissäulen,
Die Wände von Krystall, von Alabaster,
Von azurblauem, golddurchsprengtem Stein?
Wo ist das Gitterwerk von gold'nen Pflanzen,
An denen Blumen von Rubin und Demant,
Von Perl' und Sapphir blühn? Ist das der Himmel,
In dem ein Gott der Erde wohnen soll?

Ninus (von dem Throne steigend).

In uns'rer Königsburg zu Ninive
Soll Dich der Glanz, der Dir gefällt, umstrahlen.

Menon.

O, mög' er nie in Deinem Blick sich malen:
Denn in dem Glanze wohnt nur glänzend Weh.

Ninus.

Nein, auch im Glanz gedeih'n des Lebens Freuden.
O glaube, Herrin, dem Verräther nicht;
Was Dir der König beut, Dir zu verleiden,
Hat List erdacht, was seine Zunge spricht.
Ich liebe Dich, so wie der Sturm die Flammen,
So wie der Blitz des Waldes höchsten Baum;
Die Lieb' ist Wahrheit und zum wüsten Traum
Wirrt alles and're Leben sich zusammen.

Menon.

Ich liebe Dich, so wie der Tag die Klarheit,
So wie die Blumen für die Sonne glüh'n;
Die Liebe soll des Lebens nackte Wahrheit
Mir mit dem Farbenschleier überzieh'n.

Ninus.

Nur Deiner Neigung will ich Dich verdanken,
Sonst spräch' ich leicht der frechen Werbung
Hohn.

Menon.

Ich trete mit dem König in die Schranken,
Wie groß auch wäre der Entsagung Lohn.

Ninus.

Wem Du gehören willst, sollst Du entschei-
den.

Menon.

Dein Herz soll sagen, wen es liebt von
Beiden.

Semiramis.

Wenn Liebe das ist, was die Männer wol-
len,
Verheerende, gewalt'ge Leidenschaft,
Ein Bergstrom, der vom Wolkenbruch ge-
schwollen,
Was er erreicht in seine Wirbel rafft:
So hat die Liebe mich bis jetzt gemieden,
Und noch für keinen ist mein Herz entschieden.
Wenn Lieb' ist, was der Frauen Mund be-
kennt,
In tiefster Brust ein schmerzlich süßes Sehnen,

Dem Feuer gleich, das unter Asche brennt,
Ob's auch nicht wagt in Flammen sich zu dehnen:
So ist sie stets dem Herzen fremd geblieben,
Und keinen von Euch beiden kann ich lieben.

Ninus.

Wem willst Du angehören?

Semiramis.

Nur mir selbst,
Wie Du die Brauen auch zum Zorne wölbst.

Ninus.

Soll nicht das Weib sich an den Stärkern lehnen?

Menon.

Soll es nicht liebend uns die Welt verschönen?

Semiramis.

Ja, nicht gewährt, wie einst ich falsch gedacht,
Das Leben Freiheit uns und Eigenmacht:
Und weil ich seinen Zwang nicht kann vermeiden,
So will ich reden, und den Streit entscheiden.

Ninus.

Daß noch der Lebenshauch die Brust mir schwellet,

Noch meinen Busen wärmt der Liebe Gluth,
Daß Ruhm zu Ruhm, zu Macht sich Macht
gesellet,
Verdank' ich, Göttin, Deinem Heldenmuth.
Welch eine Ernte müßte sie Dir bringen
Die reiche Saat, die Du hier ausgestreut;
Doch nimmer kann des Königs Dankbarkeit
Mit vollem Glanz in nied're Hütten dringen.
Willst Du den wahrhaft königlichen Lohn,
So schwinge Dich in meines Glanzes Strahlen!
Bau'st Du im Staub, am Heerde Deinen Thron,
So muß ich Dich mit schnödem Gold bezahlen.

Menon.

Der schönste Lohn liegt in der eig'nen Brust.
Durch Liebe Dank für treue Liebe bringen,
Und Liebe wieder durch den Dank erringen;
Das ist der Kreis der höchsten Erdenlust.
Was mir für Dich, Holdseligste, gelungen,
Sey nicht erwähnt: nie hab' ich drauf gebaut:
Aus Deinem Wort nur ist mein Recht ent-
sprungen,
Du hast Dich selbst bekannt zu meiner Braut.

Ninus.

Nur glaube nicht, wenn Du ihn hast er-
koren,

Du sey'st des hehren Menons reich Gemahl,
Nein, arm und nackend wird der Knecht ge-
boren,
Der König kleidet ihn nach seiner Wahl,
In grobe Tücher, oder weiche Seide,
In dunkles Erz, in blitzendes Geschmeide;
Und wie den Wald des Winters Frost und
Sturm
Bis auf die Rind' entblüthen und entlauben,
So wird des Königs Zorn auch diesen Wurm
Jedweder Ehr' und jedes Schmucks berauben:
Verlachen werden ihn, die jetzt ihn achten,
Und die Vergessenheit wird ihn umnachten.

Menon.

Das Höchste kann der König mir nicht nehmen:
Nicht brechen kann er meinen festen Muth,
Des Geistes Kraft vermag er nicht zu lähmen,
Nicht zu zerstören, was mit meinem Blut
Ich mir erkauft in mehr denn zwanzig Schlach-
ten,
Den Kriegesruhm, den alle Völker achten.

Ninus.

Hör' auf, mit Deinem Prahlen sie zu quälen.

Menon.

So mag sie denn den Glücklichen erwählen.

Semiramis.

Ich bin die Tochter einer Königin,
Und hält mich auch der ird'sche Leib gefangen,
So heg' ich doch der Mutter hohen Sinn;
Nach stillem Glücke trag' ich kein Verlangen;
Es drängt mich nicht im Thal mich anzubau'n:
Zum Höchsten muß das Hohe sich gesellen.
Hoch auf des Lebens Gipfel mich zu stellen,
Von dort herab sein Wesen zu durchschau'n,
Dann auf dieß wilde Roß mich kühn zu schwingen,
Und es zu lenken mit dem scharfen Stahl,
Das ist's, wonach ich streben muß und ringen;
Und darum ist der König meine Wahl.

Ninus.

O mildes Ende meiner herben Quaal!

Menon (gegen Semiramis).

O Undank! Undank! Undank! nie vernommen
Seit Götter ausgespannt das Himmelszelt;
Noch war der Undank nicht in uns'rer Welt,
In Deiner Brust ist er zur Welt gekommen.

Semiramis.

Was schiltst Du mich? Was ist denn mein Vergeh'n?

Kann meinen Geist ich von mir scheiden heißen?
Kann ich das Herz aus meinem Busen reißen,
Ein and'res von den Göttern mir erfleh'n?
Soll ich, um meine Schuld Dir abzutragen,
Der ekelhaften Niedrigkeit mich weih'n?
Soll ich dem Herrn, der um mich wirbt, entsagen,
Um seiner Knechte ärmsten mir zu frei'n?
Die Götter, die mit Knechtschaft Dich geschlagen,
Nicht meinen Undank solltest Du verklagen:
Geh', kauf' Dir eine Kron', und ich bin Dein.

Ninus (zu Menon).

Genug! Du weißt, verfallen ist Dein Leben;
Doch einer Bitte hab' ich nachgegeben,
Die unverdient vom Tode Dich befreit:
Und so gewähr' ich's Dir, in Kerkermauern,
Bis Dich Verwesung tödtet, fortzudauern.
(Auf seinen Wink erscheint ein Anführer mit Wache.)

Semiramis.

Wie thöricht, Herr, war die Barmherzigkeit,
Die bittend Dir sein Leben abgerungen,
Und nicht auch seine Freiheit einbedungen.
O Leben ohne Freiheit, höchstes Leid!
O Frucht aus Marmor für des Hungers Gier,

Gemahlte Quelle für des Durstes Flammen!
Nein, seine Freiheit, Herr, gewähre mir.

Ninus.

Zu welchem Zwang kann Lieb' uns nicht verdammen?
Doch Du bist schön, nicht widersteh' ich Dir.

(zu Menon)

Frei bist Du, doch verbannt aus unsern Landen,
Und kehrst Du wieder, sey's zu ew'gen Banden.

Menon.

Ich kehre wieder, um den Tag zu seh'n,
Wo Du durch sie wirst schmählich untergeh'n!

Ninus (mit verhaltenem Grimme).

Ihn sehen?

(heimlich zu dem Anführer der Wache)

Lass' den Stahl in's Aug' ihm bohren,
Dann stoßet ihn aus des Pallastes Thoren.

(Der Anführer macht das Zeichen, daß er gehorchen wird. Menon wird von der Wache abgeführt.)

Zehnter Auftritt.

Ninus und Semiramis.

Ninus.

Die Tage, wo ich einst den Thron bestieg,
Wo ich erkämpfte meinen ersten Sieg,

Sie waren schön, doch nächtlich gegen heute,
Wo ich erkämpft des Lebens reichste Beute.
Nun schwelgt euch satt in ihrem Anblick, Augen,
Nun schließt sie, Arm', in euer glühend Rund!
Nun wagt es, Lippen, von dem Blüthenmund
Der ersten Liebe Göttertrank zu saugen!

(Er will sie umarmen, sie stößt ihn zurück.)

Semiramis.

Zurück! Verweg'ner!

Ninus.

Gegen Deinen Herrn?

Semiramis.

Der wärst Du, König Ninus? das sey fern.

Ninus.

Wie? hast Du Deinen König nur verhöh-
net,
Als Du, ihn wählend, seinen Wunsch gekrönet?
Ich will die Gunst, nicht duld' ich Widerstand,
Ich will den Kuß, der Liebe erstes Pfand. —

(Er faßt heftig ihre rechte Hand.)

Ha! fühlst Du Deine Kraft nun überwunden?

Semiramis

(mit der Linken den Dolch aus seinem Gürtel reissend).

Wo Muth nur ist, wird Rettung bald ge-
funden.

Ninus
(zurückfahrend und sie frei lassend).

Ha, schrecklich Weib! Ermorden den Gemahl?

Semiramis.

Auf meine Brust nur zückt' ich diesen Stahl;
Frei will ich seyn, drum wollt' ich so Dir zeigen,
Es gebe Fesseln nur für einen Feigen.
(Sie legt den Dolch zu seinen Füßen.)
Doch milder findest Du des Weibes Sinn,
Trägt erst das Haupt den Schmuck der Königin.

Ninus.

O mußt Du an den Götterspruch mich mahnen?
Und soll ich jetzt schon künftig Unheil ahnen? —
Und doch, Du dünkst mich so entzückend schön,
Daß ich vergessen muß, was ich geseh'n.
Komm'! jubelnd soll, eh' Sonn' und Meer sich küssen,
In Dir mein Volk die Königin begrüßen.
(Er führt sie weg.)

Eilfter Auftritt.

Ein freier Platz vor dem königlichen Pallaste. Einiges Volk steht schon im Hintergrunde um den daselbst errichteten königlichen Thron versammelt. Nach und nach wächst die Menge. Die Wache führt den geblendeten Menon von der Rechten her auf den Vordergrund.

Menon und Wache.

Menon.

Wo bin ich nun?

Anführer der Wache.

Vor des Pallastes Pforten.

Menon.

Ich bitt' Euch, sendet mir doch einen Diener.

Anführer.

Wir dürfen nicht. Die Götter seyn mit Dir.

(Die Wache entfernt sich.)

Menon

(setzt sich auf das Fußgestell einer Säule).

Dir, großer Gott, des Himmels ew'ge Sonne!
Dir übergeb' ich dieser Gräu'lthat Rache!
An dir hat er gefrevelt wie an mir:
Dein göttliches Geschenk, das heil'ge Licht

Mir frech geraubt, ich kann dich nicht mehr
sehen!
Ich kann nicht mehr mit Inbrunst zu dir flehen.

Zwölfter Auftritt.

Alilat und ihre Dienerin, in Männertracht kommen von der linken Seite des Vordergrundes. Menon.

Alilat

(bemerkt Menon, wendet sich erschüttert ab, faßt mit der Linken krampfhaft den Arm der Dienerin, indem sie mit der Rechten auf die Stelle deutet, wo Menon sitzt).

Sieh dort! sieh dort! — Mein Aug' ist
schwach — o leihe
Das Deine mir — sieh hin! — und sage mir,
Ist er's? ist's Menon?

Dienerin.

Ach! er ist es, Herrin!

Alilat.

Siehst Du sein Auge? blickt es her nach
uns?

Dienerin.

Sein Aug' ist krank, denn eine Binde deckt's.

Alilat.

Ist's eine Purpurbinde?

Dienerin.

O, theure Herrin,
Lass' meine Zunge nicht das Traur'ge sagen,
Das Du doch selbst schon weißt.

Alilat.

Du redest wahr.
Ich muß mein Auge zu dem Anblick zwingen,
Daran gewöhnen. — Götter, gebt mir Kraft!

(Sie kehrt sich gegen Menon, hebt Haupt und Auge langsam empor, heftet eine Weile den Blick auf ihn, dann bedeckt sie plötzlich ihr Gesicht mit beiden Händen.)

Wahr! wahr! — geblendet! — die getreuen Spiegel
Des Heldengeistes und des milden Sinn's
Vom Stahl zertrümmert! — O ihr ew'gen Götter!
Ich schäme mich, daß ich noch Augen habe.

Dienerin.

Wie kann's Dich so ergreifen, da Du's wußtest?

Alilat.

Das Unglück bleibt uns neu, so lange sich

Nicht alle Sinne mit ihm eingelebt.
Komm! komm! lass' schleunig uns mit ihm
entfliehen!

Dienerin.

Bedenke, Herrin . . . . .

Alilat.

Sieh den Helden dort,
Den tausend Augen suchten in der Schlacht,
Wie an des Königs Hofe; nun allein,
Vom Pöbel selbst verschmäht, hinaus gestoßen
In eine Nacht, auf die kein Morgen folgt:
Sieh hin, und sage dann: Bedenke, Herrin.
Wer soll die Hand ihm reichen als die Liebe?
Wer ihm das Auge leihen als die Liebe?
Wer ihm die lange, wechsellose Nacht
Mit heitern Mährchen kürzen, als die Liebe?
Und selig ist die Liebe, daß sie's kann!

(Nachdem sie sich Menon genähert.)

Du brauchst wohl einen Führer, edler Herr?

Menon.

Wer bist Du denn?

Alilat.

Ein junger Bursche, Herr,
Der eben müssig ist, und gern Dir diente.

Menon.

So kennst Du mich?

Alilat.

Wer kennte Menon nicht?

Menon.

Gestatten Die's, die Dir befehlen können?

Alilat.

Ich habe niemand, Vater nicht, nicht Mutter;
Dem Bruder bin ich in den Krieg gefolgt,
Doch seine Grausamkeit hat mich vertrieben,
Und so verwaist irr' ich allein umher.

Menon.

Du armes Kind, wir haben ein Geschick:
Du sollst mein Führer seyn, ich Dein Beschützer.
Doch sage mir, verstehst Du auch zu betteln?
Ich werd' es schwer und langsam nur erlernen.

Alilat.

Ich werd' es können, wenn es nöthig ist;
Und meines Herzens Liebe wird so weich,
So wehmuthsvoll aus meinen Worten klingen,
Daß auch ein Felsenherz nicht widersteht.
Komm', edler Herr!

Menon.

Was ist's für ein Gewirr,
Das mich umsummt, als wär's ein Kriegeslager?

Alilat.

Der König hat sich mit Semiramis
Vermählt, und will die neue Königin
Hier seinem Heer und seinem Volke zeigen.

Menon.

Das muß ich sehen!

Alilat.

Sehen, theurer Herr?

Menon.

Recht! recht! ich kann's nicht seh'n. Ja, siehst Du, Knabe,
Wenn man so dreißig Jahre lang geseh'n,
Ist man sehr dran gewöhnt, und selbst dem Schmerz,
Und selbst der Finsterniß will man's nicht glauben,
Daß man nicht sieht und niemals sehen wird.
(Man hört Pauken und Trompeten.)

Alilat.

Komm', Herr, o komm!

Menon.

Nein, hören will ich's doch!

Dreizehnter Auftritt.

Unter Pauken- und Trompetenschall erscheinen von der Linken Ninus und Semiramis, Tiridat, Arsidas und andere Große. Ninus und Semiramis besteigen den Thron; die Großen umgeben ihn zu beiden Seiten, Tiridat steht zunächst rechts, Arsidas links. Krieger im Hintergrunde und auch vorne unter das Volk sich mischend. Alilat verbirgt sich hinter der Säule, an der Menon sitzt.

Ninus (aufstehend).

Hört, tapf're Krieger! hört Assyriens Völker!
Der König hat Semiramis, die sich
Mit Recht der Abkunft von den Göttern rühmt,
Als seine Gattin zu dem Glanz erhoben,
Womit die gnäd'gen Götter ihn umgeben,
Und setzt die Kron' auf ihr geliebtes Haupt.
(Er setzt ihr die Krone auf, die Tiridat ihm gereicht.)
Heil Eurer Königin Semiramis!

(Pauken und Trompeten. Er setzt sich.)

Alle.

Heil uns'rer Königin Semiramis!

(Pauken und Trompeten. — Ein heftiger Donnerschlag. — Allgemeine Verwirrung. Ninus ist aufgesprungen, Semiramis hat sich auch erhoben.)

Ninus.

Erfüllt sich schon der finst're Göttersspruch?

Semiramis.

Lass', mein Gemahl dieß Zeichen Dich nicht schrecken.
Es ist die hohe Königin der Luft,
Die mir den Glückwunsch aus den Wolken ruft.

Menon (aufstehend).

Auch meinen Glückwunsch hört! Fluch diesem Tage!
Mit Ungeheuern schwängert er die Zukunft:
Mit Mord, Verrath, Aufruhr und Blutvergießen.
O Götter! nicht auf seines Volkes Haupt,
Auf ihn allein schießt Eures Zornes Flammen!
Und wie er Alles — — Alles mir geraubt,
So stürz' auch seines Lebens Bau zusammen!

(Abermaliger Donnerschlag. In der Verwirrung wird Menon von Alilat und ihrer Dienerin fortgezogen. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Thal am Ausgange eines Waldgebirges an der Ostgrenze von Medien. In der Felsenreihe, die den Hintergrund bildet, ist links eine Höhle.

Erster Auftritt.

Menon von Alilat geführt, beide ländlich, aber nicht ärmlich, gekleidet, kommen von der linken Seite.

Menon.

Ich berge mich nur ungern in der Höhle,
Geliebtes Weib, denn ist auch für den Blinden
Die ganze Welt nur eine finst're Höhle,
So fühlt er desto inniger die Wonne
Der reinen Luft, des warmen Sonnenscheins.

Alilat.

Doch thu' es, lieber Mann! Jetzt steht am Fuß
Des Bergs, der uns're Wohnung trägt, das Heer,

Das aus Hyrkanien dem Rebellen folgt;
Aus Westen nahen sich des Königs Völker,
Und diese Wetterwolken werden sich
Auf uns're Eb'ne treffen, wie es scheint,
Und ihres blut'gen Regens sich entladen.

Menon.

O hätt' ich einen einz'gen Strahl des Lichts!
Könnt' ich die Schlacht mit meinem Worte leiten!
Die Höhle nicht, die Höhe lass' uns suchen,
Wo Du die Ebne überschaust, mir sagst,
Wie beide Heere steh'n, dann sich bewegen,
Den Angriff machen, ob zum Schein, im Ernst.

Alilat.

Das könnt' ich nicht. O lass' das Leben, Guter,
Dem wir entsagt! Verborgenheit allein
Kann uns den schwer erkauften Frieden sichern.
Wie leicht geschäh's, daß königliche Krieger
Uns fänden und vor den Gebieter führten. —
O augenblicklich würd' er uns erkennen,
Wenn er durch eine List auch todt uns wähnt.

Menon.

Uns, sagst Du, uns? Wer bist Du, theures Weib,
Daß auch der König Dich erkennen müßte?

Alilat.

Ich wollte sagen — Dich.

Menon.

O nimmermehr!
Die Angst hat Dich verrathen. Rede nun!
Schon damals, als Du mir zuerst gestandest,
Daß Du ein Weib seyst, klang mir Deine
Stimme
Wie eine Weise, die man sonst gehört.
Das Kleinste wie das Größte dank' ich Dir,
Und weiß noch immer nicht, wem ich's ver-
danke.
Ich liebe Dich, und weiß nicht, wen ich liebe.

Alilat.

Und wenn Du's wüßtest, wer ich bin, Du
wärest
Darum nicht glücklicher.

Menon.

Das freilich nicht;
Doch nimmer ganz vertraut wird uns der
Mensch,
Deß Namen, Stand und Heimath wir nicht
kennen.
Wenn Du gelebt hast in des Königs Nähe,
So hab' ich Dich vielleicht geseh'n, und kenne

Dann die Gestalt, die Bildung des Gesichts,
Die Farbe Deines Haars und Deiner Augen,
Des Blickes Feuer und des Mundes Lächeln,
Weiß, wie Du freundlich bist und wie Du zürnst,
Kann mit Dir reden von der schönen Zeit —
O, bei der ew'gen Nacht, die mich umlagert,
(sie in seine Arme schließend)
Beschwör' ich Dich, wer bist Du, theures Weib?

Alilat.

Ich war des Königs Schwester, Alilat.

Menon
(zu ihren Füßen stürzend).

Ihr ew'gen Götter, eine Königs-Tochter!

Alilat.

Wie, Menon, hab' ich Dich erschreckt? Steh' auf!

Menon.

Du, meine königliche Herrin, Du
Des armen Menons, des geblendeten,
Verbannten Menons Weib? O tiefe Schmach!

Alilat
(bemüht sich vergebens ihn aufzuheben).

Heil mir, daß ich es bin! Steh' auf mein Freund!

Menon.

Nein, lass' im Staub mich liegen, hohe
Herrin!
Es thut mir wohl! Lass' Deinen Fuß mich
küssen!
(Er will es thun, sie verhindert es.)
Du, Du — geboren auf dem Thron zu leuch-
ten,
Wie an dem Himmelszelt die Sonne leuchtet,
Anbetung anzunehmen, so wie sie;
Du, aus der Heimath, aus dem Glanz ge-
rissen,
Ein dunkles Leben in dem niedrigen
Gehöfte lebend, wie des Pflügers Weib;
Kein königlicher Schmuck auf Deinem Haupte,
Kein Purpur um die zärtliche Gestalt;
Für Deine Wünsche keine Dienerinnen,
Mit harter Arbeit Deine Glieder schändend,
Und Deine Schönheit opfernd rauher Luft! —
Die Thränen meiner Augen sind versiegt;
Doch hörst Du ja, mein Herz weint blut'ge
Thränen —
Vergieb dem armen Blinden, hohe Herrin,
Daß er oft Dienste von Dir angenommen,
Und Dich durch seine Liebe hat entweiht.

*

Alilat.

Steh auf, Geliebter! Bist Du denn nicht
thöricht?
Als ich mit Dir in die Verbannung ging,
Was sucht' ich anders denn als Deine Liebe?
Vergieb nur Du, daß ich, Dein Unglück nutzend,
Sie gleichsam Deinem Herzen abgestohlen.
(während dessen hat sie ihn aufgehoben und in ihre
Arme geschlossen)
Ich war und bin ja glücklich, glücklicher,
Als lebt' ich prunkend an dem Hof des Bru-
ders,
Den so die arge Zauberin verwandelt,
Daß der sonst Milde, jetzt tyrannisch heißt.
Gedenkst auch Du der Unheilvollen noch?

Menon.

Ich denk' an sie, wie an den schönen Strom,
Deß klare, doch betrügerische Fluth
Mich einst so tief in's Wogenbad verlockte,
Daß ich beinah' den Tod darin gefunden. —

Alilat.

Vergiß sie ganz! Und hab' ich es verdient,
Daß meine Bitt' Erhörung bei Dir finde,
O so vergiß die unglücksel'ge Zeit,
Vergieb in Deinem Herzen meinem Bruder!

Menon.

Vergeben will ich einer Welt voll Feinde,
Wenn Du, geliebte Herrin, für sie bittest. —
Horch! ferne Tritte schallen.

Alilat
(ihn eilig der Höhle zu führend).

O dann schnell
In Deine Höhle! Ich kehre bald zurück.

(Sie führt ihn in die Höhle, kommt aber sogleich zurück, und geht dicht bei der Höhle links ab.)

Zweiter Auftritt.

Ninus, Tiridat, Otanes kommen gleich darauf von derselben Seite, nur mehr im Vordergrunde.

Ninus.

Wer hat befohlen durch der Berge Schluchten,
Die nur dem wilden Thiere gangbar sind,
Das Heer zu führen?

Otanes.

Herr, die Königin.

Ninus.

Welch' eine Thorheit ist es, so durch Trennung

Das Heer zu schwächen, daß, gewahrt's der Feind,
Leicht jeder Theil verloren ist. Wer hat
Den Plan entworfen?

Otanes.

Herr, die Königin.

Ninus.

Wo ist denn diese Alles Ordnende?

Otanes (nach der Rechten zeigend).

Dort auf dem letzten Vorsprung des Gebirges,
Der Feinde Macht und Stellung zu erspäh'n.
Doch denk' ich, Herr, sie muß bald wiederkehren.

Ninus.

Ich will sie sehen, wann sie wiederkehrt.

Otanes (geht zur Rechten ab).

Ninus.

Die Königin, — und nur die Königin!

Tiridat.

Ja, Deine Liebe hat sie hoch gestellt.

Ninus.

Nicht meine Liebe, meine Thorheit sage.

Tiridat.

Das Feld des Krieges ist ihr wahres Reich.

Ninus.

Ertrug ich des Rebellen Trotz nicht schon
So lange Zeit, um ihr den Zauberkreis,
Wo sie allmächtig ist, nicht zu erschließen?
Doch endlich zwang er mich, das Schwert zu
zieh'n.

Tiridat.

In Ninive wär' besser sie verwahrt.

Ninus.

Doch desto schlechter wär' es Ninive.
Nein, ihre Kühnheit ist so grenzenlos,
Und ihrer Wünsche Flug so schrankenlos,
Und ihre Schönheit, ja noch mehr der Geist,
Der fast unheimlich blickt aus ihrem Auge,
Und ihrer Rede wunderbare Gluth
Uebt solche Herrschaft über die Gemüther,
Daß man im Auge sie behalten muß.

Otanes (erscheint zur Rechten).

Die Königin!

Ninus.

Geh, lass' uns, Tiridat,
Und siehe zu, daß sie mein Zelt bereiten.

(Tiridat entfernt sich zur Linken.)

Dritter Auftritt.

Semiramis, geharnischt und bewaffnet, kommt von der Rechten. (Otanes entfernt sich.) Ninus.

Semiramis.

Du, König, hier? Ich hatte doch befohlen,
Man solle Dich zu jenem Heere führen,
Das in's Gesicht des Feindes ich gesandt.

Ninus.

Befohlen? Wirklich?

Semiramis.

Ja, denn nöthig war's.
Du solltest jenes Heer befehligen,
Das, wann ich hier ein Feuerzeichen gebe
Von vorn die Schlacht beginnen wird. Ich habe
Dieß Waldgebirg, das undurchdringlich heißt,
Mit meinem Theil des Heeres überstiegen,
Und in des Feindes Rücken steh' ich nun,
Um, wann des Kampfes Fluth am höchsten steht,
Hervorzubrechen, und ihn zu vernichten.

Ninus.

Fürwahr ein kühner Plan! Doch Schade nur,
Daß überspannte Kühnheit, Thorheit wird.

Semiramis.

Nein, Herr, der Stärkste nicht, der Kühnste siegt.
Thun, was dem Feind' unmöglich dünkt, das heißt
Den Siegesgott an uns're Fahnen fesseln.

Ninus.

Doch ungefesselt kann der Gott heut bleiben:
Ich will nicht schlagen.

Semiramis.

Wie? Du willst nicht schlagen?

Ninus.

Nein, unterhandeln nur.

Semiramis.

Mit dem Rebellen?

Ninus.

Ich bin des Krieges müd', und darf es seyn:
Das halbe Leben hab' ich hingebracht
In Lägern und auf fernen Waffenzügen;
So oft gesiegt, zerstört so viele Vesten,
So viele Völker unterjocht, daß nichts
Des großen Königs Ruhm vermehren kann.

Semiramis.

Des großen Königs? Sende doch Befehl

Jenseits des Indus, oder des Jaxartes!
Verspotten werden Dich die Völker dort.

Ninus.

Auch möcht' ich nicht jenseits des Indus herrschen,
Im Land der Ungeheuer, wo die Götter
Auf Erden wandelnd Alles selbst verwalten,
Die Kön'ge nichts als ihre Schaffner sind.

Semiramis.

So lang' es freie Kön'ge giebt auf Erden,
Bist Du der große König nicht. Es muß,
So wie dort oben über alle Götter
Ein einz'ger, höchster herrscht, hier unten auch
Ein höchster König über Alle seyn.

Ninus.

So mag dereinst mein Sohn des Vaters Werk
Fortführen und vollenden.

Semiramis.

Ninyas?
Das stille Kind, das stets so freundlich blickt
Das Alles duldet, jedem Wort gehorcht,
Hingiebt, was man begehrt? O, nein! in dem
Wohnt keine Helden-, keine Herrscherseele.

Vierter Auftritt.

Arsidas, Otanes und andere Heerführer erscheinen. Die Vorigen.

Arsidas.

Bereit ist, Herrin, was Du angeordnet;
Befiehlst Du nun, daß wir das Zeichen geben,
Damit Arbaces dort die Schlacht beginne?

Semiramis.

Nein, Arsidas, der König will nicht schlagen.

Arsidas.

Mein königlicher Herr, dem treuen Diener
Vergönn' ein freies Wort: Wir müssen schlagen:
Wie jetzt wir steh'n, ist nur der Sieg uns leicht.

Semiramis
(spricht heimlich mit einem der Heerführer, worauf sich dieser entfernt).

Ninus.

Geh'! send' Arbaces den Befehl, er solle
Zurück sich zieh'n und am jenseit'gen Ausgang
Des Waldgebirges uns'rer Ankunft harren.

Otanes.

O dann ist unabwendbar das Verderben.

Arsidas.

Es ist unmöglich, Herr.

Otanes und Andere.

Es ist unmöglich!

Ninus.

Was ist unmöglich, wenn's der König will?

Semiramis.

Unmöglich, daß der Strom in das Gebirg,
Aus dessen Schooß er quillt, zurück sich wende;
Unmöglich, daß der Wüste heißem Sand
Der Giftwind eine Blumenflur entlocke;
Unmöglich, daß es Nacht sey, wenn die Sonn'
Am Himmel kreist, und Tag, wenn sie verschwunden:
Das ist unmöglich, will's der König auch;
Drum suche nicht der Dinge Lauf zu hemmen.

Otanes
(nach der Rechten zeigend).

Ha! seht das Feuerzeichen!

Semiramis.

Bei den Göttern!

Arsidas.

Nun greift Arbaces an.

Semiramis.

Und wird geschlagen.

Ninus.

Und büßt mit seinem Leben, daß er that,
Was ihm der König nicht befohlen hatte.

Semiramis
(sich ihm zu Füßen werfend).

O, ich beschwöre Dich, vergönn' uns, Herr,
Den Sieg zu fassen.

Die Heerführer (auch knieend).

O, vergönn' es, Herr!

Ninus.

Ich will den Sieg nicht. Fort aus meinen
Blicken.

Semiramis (aufspringend).

Ich aber will den Sieg. Was ich gedacht,
Das will ich glänzend auch zu Ende führen,
Und keines Menschen, keines Gottes Macht
Soll meinen Arm in schmähl'ge Bande schnü-
ren.

(zu den Heerführern)

Schon badet sich in uns'rer Freunde Blut
Siegreich der Feind! hört seinen Jubel tönen!
Verzweifelnd kämpft der Freunde Heldenmuth,
Doch die Verlass'nen kann der Sieg nicht krö-
nen.

(sie zieht das Schwert)

Auf! sie zu retten! Haben wir gesiegt,
Sey unser Blut dem König Preis gegeben:
Wer siegumstrahlt dem Schicksal unterliegt,
Gewinnt im Tod' des Nachruhms ew'ges Le-
ben.
Hinaus! Ihr Helden, hinaus in die Schlacht!
Die Königin geht voran.

Heerführer
(die Schwerter ziehend).

Wir folgen!

Arsidas.

Und wär's in des Todes Nacht.

Semiramis.

Die Kön'gin geht voran!

(Sie stürzt fort. Alle Heerführer folgen ihr.)

Fünfter Auftritt.

Ninus
(allein nach einer Pause).

Bin ich noch König? Sank die Krone schon
Von meinem Haupte, daß Empörung wagt,
So keck und hüllenlos vor mich zu treten? —
Ihr Ziel ist klar: sie höhnet meine Macht,

Verläumdet meinen Sohn, um sich den Weg
Zum Thron zu bahnen. Meines Heeres Für-
sten,
Die Großen meines Hofes, meine Diener,
Mein ganzes Volk hat diese Zauberin
Mit ihrer bösen Künste Netz umsponnen. —
Und was hab' ich geopfert, hingegeben,
Um auf mein Haupt zu laden diesen Fluch!
O war ich rasend denn in jener Zeit? —
Sie liebt mich nicht. Sie kann nicht Liebe
rühren:
Und frech gewandt weiß sie den Dolch zu füh-
ren.

(Menon erscheint horchend am Eingange der Höhle, bei dem Geräusch kehrt sich Ninus um, erblickt ihn und fährt von Entsetzen ergriffen zurück.)

Ninus (laut schreiend).

O ew'ge Götter! Menons Schatten! Fort! —
Fort in den Abgrund! —

(Menon tritt in die Höhle zurück).

Bleiche Schreckgestalt! —
Verschwunden — in die Nacht zurückgetaucht! —
Nein! nein! da steht er, wie der starre Tod —
Ich bin Dein König — fort! — Ha! mit der
Blutgier

Des Tigers, mit dem Grimm des Basilisken,
Dem gift'gen Blick der Schlange sieh mich an,
Nicht mit dem leeren ausgehöhlten Auge! —
Nichts — es ist nichts — ich bin allein. —
Doch dort,
Dort vor der Höhle Nacht sah' ich ihn steh'n,
So wahr ich Felsen hier und Bäume sehe. —
Die Seel' ist Eis geworden, denn von innen
Strömt Todesschauer mir in alle Glieder
Und zuckt in frost'gen Blitzen durch das Mark:
So grausend lagen in dem bleichen Felde
Die eingefallenen Gräber seiner Augen. —
Warum erscheinst Du Larve? mir zu sagen,
Daß die Erfüllung Deines Fluches naht?
Ja, das Verderben naht, ich fühle schon
Des Todes kalten Hauch an meiner Wange,
Des Dolches Spitze schon auf meiner Brust,
Des Giftes Gährung schon in meinen Adern.
Nein! nützen will ich dieser Warnung Licht,
Zerstören, Schlange, Deine Siegesfreuden,
Zerstören, was Dein Hochmuth Dir verspricht;
Denn diese finst're Stunde wird entscheiden,
Ob Du, ob ich das Letzte soll erleiden.

(Er geht heftig zur Linken ab.)

Verwandlung.

Das Zelt des Königs an einem andern Orte des Thales.

Sechster Auftritt.

Einige Diener sind mit der Anordnung des Zeltes beschäftigt, stellen einen Schenktisch und Ottomanne auf. Tiridat tritt ein.

Tiridat.

Beeilt die Zurüstungen! daß das Haupt
Des Königs länger nicht dem Uebermuthe
Der Elemente Preis gegeben sey.
(Die Diener entfernen sich nach vollendeter Anordnung.)
Stets dornenvoller wird des Hofes Bahn,
Je mehr der König und die Königin
In zwei sich trennen: denn ein Doppelziel
Verwirrt den Wand'rer nun auf dieser Bahn.
Ich fürchte, König, kommt's zum letzten Bruche,
Wirst Du einsamer steh'n, als Du geglaubt.

Siebenter Auftritt.

Ninus tritt hastig ein, Tiridat.

Ninus.

Dich wollt' ich.

Tiridat.

Was befiehlt mein Herr und König?

Ninus.

Vor allen meinen Dienern, Tiridat,
Bist Du mir werth, denn Deine Treue hat
Die Herzvergifterin, Semiramis,
Noch nicht verfälscht, und wieder leg' ich Großes
Deshalb, wie oft gescheh'n, in Deine Hand.

Tiridat.

Der König rede, handeln wird der Knecht.

Ninus
(ihm einen Ring vom Finger gebend).

Nimm diesen Ring, ein schleunigtödtend Gift
Schläft unter seinem Steine; weck' es auf!
Die Königin wird müde seyn vom Siege,
Wird Ruhe — Schlaf bedürfen — dieses Gift
In Wein gemischt, bringt festen, langen Schlaf;
Drum, wenn sie kommt und ich die Becher ford're,
Reichst Du in einem ihr den Schlummertrank.
Sie muß entschlafen, hörst Du?

Tiridat.

Ja mein König!

Ninus.

Wohl denn! Dein Leben bürgt für ihren
Tod.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Tiridat allein.

O unglücksel'ger Auftrag! Wehe mir!
Welch schwere Last ist eines Herrn Vertrauen!
Sie hat mich nie geehrt, weil mich die Gunst
Des Königs stets im Pallast und im Zelt
Von Waffen- und von Kriegsruhm fern ge-
halten;
Doch nie auch mir geschadet, mich gekränkt.
Wer weiß, wär' ich in ihrem Sonnenglanz
Nicht mehr gedieh'n, als in des Königs Schat-
ten?

(den Ring betrachtend)

Heimtück'scher Ring, getreues Bild des Glückes,
Das Tod und Untergang im Schimmer hüllt!
Befreien soll ich, was Dein Glanz verschließt
Damit des Lebens höchster Glanz erlösche?
Wohl weiß ich, welchen Lohn für solche That,

Selbst, der sie anbefohlen, pflegt zu zahlen,
Und dennoch muß ich. Ihre Rettung wäre
Mein Untergang, und selbst um guter Thaten
Sich zu erfreuen, ist das Leben Noth. — —
Nur eine — weil der König selbst mein Leben
Zum Bürgen ihres Todes sich erkohren —
Nur eine Rettung gäb's — des Königs Fall —
Entweich', Gedank', entweich'! Du machst mir
Grauen!
Welch' schwere Last ist eines Herrn Vertrauen!

(Er geht an den Schenktisch, und füllt zwei Becher, in deren einen er das Gift schüttet, dann stellt er Beide auf ein Plateau zurecht.)

Die Schaalen sind gefüllt, — es ist gescheh'n:
Wie dicht beisammen Tod und Leben steh'n! —
Ich will nichts thun — die Götter mögen richten!
Es ist ihr Amt, der Kön'ge Streit zu schlichten.

(Pauken und Trompeten außerhalb, bald darauf erscheint:)

Neunter Auftritt

Semiramis von Ninus geführt; Tiridat.

Ninus.

Willkommen, hehre Siegerin! willkommen
In meinem Friedenszelt!

Semiramis.

Vergieb nun, Herr,
Daß wider Deinen Willen ich gesiegt,
Und zürne jenen nicht, die mir gefolgt!

Ninus (bei Seite).

O Heuchlerin!

Tiridat (ebenso).

O, Huld und Seelenadel!

Ninus.

Nichts mehr davon! die Becher, Tiridat!
Daß meinen ersten Feldherrn ich begrüße.

Tiridat
(bringt die Becher, und kniet, sie darreichend, vor Semiramis nieder.)

Semiramis.

Du auch hier, edler Tiridat? Ich habe
Dich lange nicht geseh'n. Doch treuer Dienst
Hält in des Königs Nähe Dich gefesselt;
Sonst glänztest Du wohl auch im Waffenschmuck.
Du hast schon oft den Becher mir kredenzt,
Und nie ein Zeichen meiner Huld empfangen;
Doch reifer ist die Frucht, die spät man pflücket.

(Sie will nach dem Becher greifen, Tiridat wendet das Plateau dergestalt, daß sie den zu ihrer Linken nehmen muß, darauf reicht er dem Könige, ebenfalls knieend, den übrig gebliebenen Becher.)

Ninus.

Die Sieg'rin lebe! (Er trinkt.)

Semiramis.

Meinem König Heil! (Sie trinkt.)

(Tiridat empfängt die Becher zurück.)

Ninus.

Verlaß uns Tiridat! Es soll dem Zelt
Sich niemand nah'n: Doch Du bleibst in der
Nähe.

Tiridat

(verbeugt sich und geht ab).

Zehnter Auftritt.

Vorige, später Tiridat.

Ninus.

Im Kampf hat der Rebell den Tod gefunden?

Semiramis.

So ist es, Herr, und seiner Tapferkeit,
Und kühnem Muth gebührte solch ein Tod.
Zerronnen ist sein Heer, der Krieg geendet.

Ninus.

Nun kehren wir nach Ninive zurück.

Semiramis.

In unsern Kerker, der, wie ämsig wir

Ihn auch mit aller Länder Reichthum schmücken,
Doch Kerker bleibt.

Ninus.

Ein Kerker Ninive?
Die große Stadt, in deren Straßen sich
Ein Heer zur Schlacht kann stellen, deren
Mauern
Des Tigris pfeilgeschwinde Fluth bespült,
Zu deren Glanz die Völker Asiens steuern,
Die nennst Du keinen würd'gen Königssitz?

Semiramis.

Nein! nur im Geiste seh' ich eine Stadt,
Die würdig ist des Königs Thron zu fassen.
Zu hundert Thoren zieht der Wand'rer ein,
Und funfzig Straßen kreuzen sich darin;
In ihren sichern Mauern wohnt ein Volk,
Deß zehnter Theil ein mächtig Kriegsheer bil-
det;
So wie die Sternenstraß' in gleiche Hälften
Den Himmel theilt, so theilt die Wogenstraße
Des breiten, hellen Stromes, meine Stadt.
Und morgenwärts am Strome hebt der Tem-
pel
Der großen Götter in die Lüfte sich,
So nah dem Himmel, daß die Opferflamme

Die Wolken küßt mit ihrer Feuerzunge.
Dem gegenüber dann die Königsburg,
In sieben Riesenstufen, nach der Zahl
Der Wandelstern', aufsteigend von dem Ufer,
Jedwede Stuf' ein mächtiger Pallast;
Die Himmelszeichen seiner Pforten Zahl,
Und zwölfmal dreißig seiner Hallen Menge;
Und jeder, nicht mit unfruchtbarem Steine,
Mit eines Gartens reicher Flur gedeckt,
Wo Wässer springend Kühlung rings verbreiten
Und Blumenduft im Palmenschatten weht;
Das Auge sieht bis zu des Meeres Weiten,
Aus dessen Bad die Sonne früh ersteht.

Ninus.

O, thöricht Weib! im Unermeßlichen
Treibt schrankenlos Dein Geist sich stets umher,
Nur Leere findend in der Wirklichkeit,
Und Wirklichkeit in ew'ger Leere suchend.
Bedenke, daß der Raum, in den vielleicht
Die nächste Stunde schonungslos Dich zwänget,
Kaum größer ist, als Deine Wiege war.

Semiramis.

Du meinst den Tod. Ja, der wird freilich kommen.
Ihr Staubgebor'nen scheut ihn und mit Recht:

Euch führt er in das düstre Reich der Schatten,
Wo Euer Leben nichts als bitt're Sehnsucht
Nach Leben ist. Mich führt er in das Licht:
Heim zu der Mutter werd' ich einstens schweben,
Auf den Gestirnen droben werd' ich wandeln,
Und weiter seh'n, als hier ein Auge schaut.

Ninus.

Nun so entfalte, Götterkind, die Schwingen
Zu Deinem Fluge, denn — Du bist vergiftet.

Semiramis
(von Entsetzen ergriffen).

Vergiftet? Tod?

Ninus.

Du scheust den Tod ja nicht.

Semiramis
(sich fassend mit Festigkeit).

Ich scheu' ihn nicht.

Ninus.

Und bist doch bleich geworden?

Semiramis.

Auch vor dem Freund, der unerwartet kommt,
Erschrickt die Seel', erbleicht das Angesicht.

Ninus.

Du hast mich heute durch Dein Wort besiegt,
Und jetzt besieg' ich Dich durch meinen Trank.

Semiramis.

Ja, das sind Deine königlichen Siege:
So hast Du einst schon Menon überwunden,
So überwindest Du Semiramis,
Und ihre Lorber'n stiehlst Du für Dein Haupt.

Ninus.

Wie wird mir? Götter, helft! — Welch
eine Gluth!
Ein wilder Feuerstrom entsteigt der Brust
Und überfluthet mein Gehirn — mir schwindelt —
(Er sinkt auf die Ottomanne.)
Weh! Weh! des Hauptes Adern wollen sprin-
gen —

Semiramis.

Schnell ist die Rache, die von oben kommt.
Du freutest Dich des Sieges über mich,
Und Dich besiegen nun die großen Götter.

Ninus.

Nein! — nein! — vergiftet — ich — —

Semiramis (sich ihm nähernd).

Vergiftet, Du?

Ninus (versucht sie wegzustoßen).

Fort, Mörderin! — Verräther — Tiridat —

Semiramis.

Er raset.

Ninus.

O, mein Haupt! —

Semiramis (rufend).

Hör', Tiridat!

(Tiridat tritt ein. Der König zieht mit einer krampfhaften Bewegung den Dolch, als wollte er ihn nach Tiridat werfen, sinkt aber in diesem Augenblicke zurück und stirbt.)

Semiramis
(während Ninus zurück sinkt).

Der König stirbt.

Tiridat
(nachdem er sich genaht).

Der König ist gestorben.

Semiramis.

Und wie ist er gestorben?

Tiridat (vor ihr knieend).

Nimm mein Haupt;
Erhab'ne Herrin, aber höre mich.
Hier dieser Ring, den Du gewißlich kennst,
Enthielt ein tödtlich Gift, das mir der König
In Deinen Wein zu mischen anbefahl.
Gehorchen muß der Knecht; der eine Becher
Enthielt den Trank, nach dem kein Durst mehr folgt;

Allein die Götter führten Deine Hand,
Und ließen Dich den unverfälschten wählen.

Semiramis.

Und kanntest Du die Becher?

Tiridat.

Herrin, ja;
Doch konnt' ich Dich nicht warnen, konnte nur
Den Göttern die Entscheidung überlassen.

Semiramis.

Dank, daß ihr so entschieden, große Götter!
(zu Tiridat)
Steh auf! Ich weiß nicht, soll ich Dich bestrafen,
Weil Du des Königs Untergang verschuldet;
Soll ich Dir lohnen, daß Du als ein Werkzeug
Der Götter meinem Untergang gewehrt?

Tiridat.

Einst thust Du, Herrin, was Dir wohl gefällt;
Jetzt richt' auf Größ'res den erhab'nen Geist.
Die Krone schmückt jetzt eines Todten Haupt —

Semiramis.

Nimm sie herab! Das ist kein Schmuck für Todte.

(Tiridat nimmt dem Könige die Krone ab, und legt sie auf das Kissen unter sein Haupt.)

Tiridat.

Du hohe Herrin, bist nun Königin,
Bist unser König nun. Befiehlst Du nicht,
Daß ich die Feldherrn in das Zelt berufe?

Semiramis.

So sey es; geh', verkünde, was geschehn!

(Tiridat entfernt sich. Semiramis betrachtet eine Weile den Leichnam des Königs, dann nimmt sie die Krone vom Kissen.)

Du ird'scher Strahlenkranz, geweihter Kreis,
Du Bild der ew'gen Leuchte, die das Chaos
Der Nacht entwirret, und der Schöpfung wieder
Des Tages freundliche Gestaltung giebt!
Auf meinem Haupte sollst du, Lebenssonne,
Verfinst'rung nicht erleiden, deine Klarheit
Soll in der Dünste Wogen nicht erbleichen;
Nein, Werke soll sie zeit'gen, groß und schön,
An denen einst die künft'gen Völker seh'n,
Wie prachtvoll du gestrahlt in meinem Zeichen.

(Geräusch vor dem Zelte, sie legt die Krone wieder auf das Kissen, bald darauf treten)

Eilfter Auftritt

Tiridat, Arbaces, Arsidas, Otanes und andere Heerführer ein. Semiramis.

Semiramis
(dem Könige zu Haupten stehend).

Seht, tapf're Helden, hier des Königs Leiche,
Den himmlische Gerechtigkeit gerichtet.
Den Tod durch Gift hatt' er mir zugedacht;
Doch schützte mich der großen Götter Macht:
Sie wußte seinen mörderischen Händen
Den gifterfüllten Becher zuzuwenden,
Und ihn, nicht mich, verschlang des Todes Nacht.
Weil nun die Götter solche Wahl getroffen,
Und ihm, nicht mir, gereicht den Todeswein,
So ist ihr hoher Wille klar und offen:
Ich soll die Erbin dieser Krone seyn.

(Sie nimmt die Krone und setzt sie sich auf.)

Ich nehme sie, weil ich den Göttern glaube:
Und Ihr, verehrt des Himmels Schluß im Staube!

(Alle werfen sich mit dem Ausruf:
« Heil unsrer Königin! »
ihr zu Füßen.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Die schwebenden Gärten zu Babylon. Im Hintergrunde die Aussicht auf den Tempel des Bel.

Erster Auftritt.

Semiramis sitzend, Mylitta hinter ihr. Tiridat, Tissaphern, Arsidas und Andere zu ihrer Linken. Ihr gegenüber auf den Knieen acht unterworfene Könige.

(Tiridat nähert sich der Königin — auf ihren Wink, und nachdem sie leise mit ihm gesprochen, wendet er sich zu den knieenden Königen.)

Tiridat.

Die große Königin bleibt ihren Knechten
Stets gnädig nach Verdienst — Ihr seyd entlassen.

(Nachdem die Könige abgegangen, entfernen sich auf einen Wink der Semiramis auch Tiridat und die Uebrigen.)

Semiramis
(nach einer Pause des Nachdenkens).

O nichtiger Gewinn so vieler Mühe,
Vergang'ner Blüthen faul gewordne Frucht!
(Sie versinkt wieder in Nachdenken.)

Mylitta.

Da stehet nun ein Wunderwerk der Welt,
Das hohe Babylon, wie Du's im Geiste
Sonst oft geseh'n, erhab'ne Königin.
Durch hundert Thore zieht der Wand'rer ein,
Und funfzig Straßen führen, die von Morgen
Gen Abend, die von Mitternacht gen Mittag.
So wie den Himmel theilt die Sternenstraße,
So theilt die Fluth des Euphrats Deine
Stadt.
Dort gegen Morgen steigt die Götterwohnung,
Hier abendwärts die Königsburg empor,
Und auf dem Dache des Pallastes wandeln
Wir jetzt im Schatten dieses Palmenhain's,
Und weithin schweift der unbeschränkte Blick.

Semiramis.

Ja, weit hinaus! nach Morgen weit hinaus!

Mylitta.

Und Du, die Schöpferin der Wunderwerke,
Du schaust sie nur mit trüben Augen an.

Was frommt es, Schönes, Großes zu vollbringen,
Wenn nicht sein Anblick freud'gen Geistes macht?

Semiramis.

Ja sieh, der Mensch verarmt an seinen Werken,
Denn was vollbracht, ist nicht mehr zu vollbringen.
Auch sind des Menschen Werke Mißgeburten
Und Zwerggestalten, herrlich wohl im Geist,
Doch in der Wirklichkeit von Waag' und Maaß
Verkrüppelt und verkümmert. Wollt' ich nicht
Den Tempel dort bis an die Wolken bauen?
Aufhören mußt' ich, weil, so sagten sie,
Der schwache Grund nicht höhern Bau ertrüge.
Armsel'ge Erde, die nichts Großes trägt!

(Kurze Pause; sie wendet sich nach Osten.)

Dort! dort! von wo die heiligen Gestirne
Des Himmels uns die ersten Grüße senden,
Dort find' ich eine schön're, fest're Erde,
Dorthin will ich verpflanzen meinen Thron.

Mylitta.

Warum nach Morgen, Herrin, nicht nach Abend,
Wo alles Land Dir unterworfen ist?

Semiramis.

Nein! nach dem Aufgang lautet meine Weisung. —
Jüngst saß ich einsam hier in stiller Nacht,
Betrübt durch einen unbekannten Gram,
Da ward der Aufgang plötzlich übergossen
Von siebenfarb'gem Licht, und aus dem Lichte
Erbaute sich ein glänzender Pallast.
Die Pforten sprangen auf, ich sah den König
Auf seinem Throne, Sonne war sein Antlitz,
Sein Haar Lichtstrahlen, Himmel sein Gewand.
Er öffnete des Mundes Pfirsichblüthe
Und sprach zu mir: Des Aufgangs König grüßt
Die Herrscherin des Westens, seine Braut,
Erwählte komm', den Thron mit mir zu theilen,
Von dem herab, so will's der Götter Schluß,
Vereint den Erdkreis wir beherrschen sollen.
So sprach der König, und ich flog empor
In Wonne glühend; doch das Licht erlosch;
Pallast und Thron und König war gewesen.
Die Hoffnung führt mich jeden Abend her:
Ich harre spät, die Nacht senkt wohl sich nieder,
Doch keine zeigt mir meinen Bräut'gam wieder.

Mylitta.

Ein schönes Traumgesicht.

Semiramis.

Schweig, Thörin, schweig,
Ich weiß es, Ihr Blödsicht'gen nennt es Traum,
Wann, um den Geist zum wahren Ziel zu
wenden,
Uns ein prophetisch Bild die Götter senden.
Er lebt! Ich fühle des Verlangens Schmerz,
Mich freut kein Werk und nirgends kann ich
weilen;
Sehnsüchtig drängt die Seele morgenwärts,
Dort des Geliebten Herrlichkeit zu theilen.
Drum mit dem Heer will ich zum Indus ziehn,
Den dunklen Ganges will ich überschreiten,
Die Reiche zähmen, die dazwischen blüh'n,
Den Weg zu dem Geliebten mir erstreiten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Tiridat tritt auf; Mylitta entfernt sich.

Tiridat.

Vergieb mir, Königin, daß ich Dich hier,
Dir Unglück zu verkünden, stören muß.

*

Semiramis.

Des Königs Ohr hört selten frohe Kunde.

Tiridat.

Du weißt es selbst, erhab'ne Herrscherin,
Nicht günstig war seit lange schon die Stimmung
Der Großen und des Volks.

Semiramis.

Ich weiß, die Krieger
Sind wider mich, weil ich durch ihre Hand
Im Frieden bauen ließ dies Babylon,
Das eine Quelle neuen Reichthums wird;
Weil ich nicht räuberisch die Unterjochten
Geplündert hab', um den geringsten Mann
In meinem Heer mit Gold zu überschütten.
Die Großen zürnen, daß ein Weib gebietet,
Und dieses Weib des Regimentes Zügel
Doch strenger führt und kräft'ger als ein Mann;
Daß ich, wie man mit wilden Rossen thut,
Eng ihre Leidenschaften eingehegt,
Und daß ich keinem mehr Gewalt vertraue,
Als ich erprobt, daß er vertragen kann.
Wohl hab' ich das gewußt — ich hab's verachtet

Tiridat.

Das kannst Du nicht mehr, große Königin.
Das Uebel, das so lang' im Stillen zehrte,
Ist nun in offne Krankheit ausgebrochen.
Es haben die Satrapen von Assyrien
Und Medien, Belesis und Nabannid,
Sich gegen Dich empört, des Königs Sohn,
Den Du in Ninive erziehen ließest,
Zum König ausgerufen, und ich fürchte,
Es treten And're noch zu ihren Fahnen.

Semiramis.

Ein Kind so frech! — Doch nein, er ist nicht
Schuld
Der arme Knabe. — Wär' es auch sein Werk,
Kaum nennt' ich's Schuld: ich hab' ihn nie geliebt;
Ich lieb' ihn nicht, und was ich für ihn that,
Ich that's nur für den Königssohn und Erben:
Denn ist auch blaß der Stern, die Nacht wird
kommen,
Wo er der Sonne Glanz ersetzen muß.
Die Räuber sehnen sich nach dieser Nacht,
Sie eilen. Nun, so will auch ich nicht säumen,
Ein Heer zu sammeln. Rufe meine Feldherrn!
Ja käm' ein Gott in seiner Herrlichkeit,
Die rohen Seelen würden ihn verschmähn;

Sie zwingt nur die Gewalt. Wohlan, sie sollen
Gewalt auch leiden, weil sie selbst es wollen.

(Kurze Pause.)

Sobald mein Heer vereinigt, zieh' ich aus,
Und Deiner Treu und Klugheit, Tiridat,
Vertrau' ich Babylon.

Tiridat.

O Königin!
Welch Glück der Erde kommt der Wonne gleich,
Mit treuem Dienst um Deine Gunst zu werben?

Semiramis.

Ich habe stets Dich treu und klug erfunden;
Auch sitzest Du mir ja zunächst im Rathe,
Und selbst die ersten Führer meines Heers
Vermögen nicht sich höh'rer Gunst zu rühmen.

Tiridat.

O wie viel bin ich glücklicher denn sie!
Sie seh'n Dich nur im Feld und in der Schlacht,
Da bist Du nur die hehre Kriegerin,
Und streng und finster ist dort Deine Größe.
Ich sehe Dich im friedlichen Pallast,
Dein Antlitz in dem Schimmer milder Huld;
Mir leuchtet Deine Größe, die sie blendet,
Sanft wie der Mond, durch Deiner Schönheit Schleier.

Semiramis.

Sehr klangreich, find' ich, werden Deine Worte
Seit manchem Mond. Du sprichst von meiner
Schönheit:
Ist denn die Herrin für den Diener schön?

Tiridat.

So lange nicht der Herrin Zornesblick
Sein Auge blendet, kein verachtend Wort
Aus ihrem Munde sein Gehör vernichtet.

Semiramis.

Und dürft' er bauen nun auf ihre Huld
Und ihre Gnade, wie bewies' er ihr,
Sie sey in Wahrheit schön in seinen Augen?

Tiridat.

Erfüllend Alles, was ihr Mund geböte.

Semiramis.

Wenn sie nun spräche: Geh', vertilge mir
Den jungen Baum, der meinen Blumen dort
Das Sonnenlicht entziehet. Würd' er's thun?

Tiridat.

Er dürfte wohl des Bäumchens Loos be=
dauern,
Doch würd' er hingeh'n und ihr Wort vollzieh'n.

Semiramis.

Die Prob' ist auch zu leicht, da ist Gefahr

Für And're nur, nicht für den Thäter selbst.

(Sie winkt ihn zur Ballustrade des Hintergrundes.)

Wenn Sie nun spräche: Siehst Du in der Tiefe
Den Euphrat? Dieses Tuch werf' ich hinab,

(Sie wirft ein Tuch über die Ballustrade.)

Schnell! stürz' Dich nach und bring' es mir zurück.

Tiridat (zurückweichend).

Das wäre sich'rer Tod!

Semiramis.

Den eine Thräne
Des schönen Auges feiern würd' und ehren.

Tiridat (wie oben).

Sie scherzte, Königin.

Semiramis.

Sie scherzte nicht;
Doch zu dem feigen Prahler spräche sie:
Armsel'ger Sclave! rüstig zum Verbrechen,
Bei kühnem Wagstück säumig und verzagt!
Vergeben sey für dießmal dein Erkühnen;
Doch wenn noch je Dein Wort, dein Blick verräth,
Daß Deine Sclavenseel' in Deiner Herrin
Ein schönes Weib zu finden sich erfrecht,

Gedenkt sie mit Gewalt Dir anzumuthen,
Daß Du hinabspringst in des Euphrats Fluthen.

(Sie geht ab.)

Tiridat (im Abgehen).

Mir diese Schmach? Ha, stolze Königin!
Die Rache soll Dir sagen, wer ich bin!

(Er geht ab.)

Verwandlung.

Königliches Zelt im Feldlager der Semiramis.

Dritter Auftritt.

Mehrere Anführer, von Tissaphern und Arsidas geführt, treten ein; später Semiramis.

Tissaphern.

Verweilet hier, bis ich der Königin
Verkündigt habe, daß ich Euch versammelt,
Wie sie befohlen.

(Er geht zur Rechten ab.)

Ein Anführer (zu Arsidas).

Feldherr, weißt du schon,
Warum die Königin uns her beschieden?

Arsidas.

Wir steh'n im Angesichte der Empörer:

Was also kann die Königin uns sagen,
Als: Auf zur Schlacht!

Anführer.

Es wird ein schwerer Kampf:
Zu viele haben treulos uns verlassen;
Wir sind kaum Einer gegen Zehne noch.

(Semiramis und Tissaphern kommen von der Rechten; die Anwesenden stellen sich in Ordnung und begrüßen die Königin.)

Semiramis.

Willkommen, Ihr Getreuen! Leihet jetzt
Ein offnes Ohr dem Wort der Königin.
Wie um den Edelstein man Perlen reihet,
Hab' ich durch Siege meines Reiches Kern
Mit kleinern Reichen ringsum eingefaßt.
Die Länder, die das Abendmeer bespült,
Hab' ich erobert, ihre Könige
Sind meine Diener, zahlen mir Tribut.
Das prächt'ge Babylon, der Städte Sonne
Hab' ich gegründet, hab' es da gegründet,
Von wo der Euphrat willig meine Schiffe
Weit nach Arabiens Gold- und Weihrauch-
küsten
Und nach des Ostens Demantgruben trägt.
Ich hab's gethan. Es war umsonst; vergebens

Hab' ich das Reich mit Siegesglanz geschmückt:
Assyriens Völker sind des Ruhmes müde.
Phraortes, Nabonnid und Belesis
Und Nabonnassar, deren Herrschaft ich
Die reichsten Länder meines Reichs vertraut,
Die Könige von Lydien und Armenien,
Die meiner Gnade Thron und Leben danken,
Sind aufgestanden wider mich und haben
Ein schwaches Kind zum König sich erwählt,
Und stündlich schwächt Verrath mein schwaches
Heer.
Der erste meiner Diener, Tiridat,
Hat mich verrathen, und dem Knaben sich
Und seine Freund' und Schätze übergeben.
Weil ich nun nicht den Blitz der Götter führe,
Noch Krieger mir aus Steinen wecken kann,
Weil ich das Blut der wenigen Getreuen
Nicht fruchtlos will verschwenden, weil der
Sieg
Unmöglich ist, so hab' ich mich berathen
Mit diesen treuen Dienern, Tissaphern
Und Arsidas, und ihrem Rathe folgend,
Steig' ich entsagend von dem Thron herab.

Ein Anführer.

Nein! große Königin!

Ein Anderer.

Der Rath ist schlecht!

Der Erste.

Laß uns zuvor des Kampfes Glück versuchen.

Der Zweite.

Der Sieg ist nicht unmöglich.

Semiramis.

Still! Ein Sieg,
An dem Semiramis verzweifelt, ist's.
Hört Eurer Kön'gin letztes Herrscherwort!
Es sollen Arsidas und Tissaphern
Zu Ninyas Euch führen: folget ihnen,
Und was sie Euch gebieten, nehmt es auf
Als meinen letzten Willen. Lebet wohl!

(Die sämmtlichen Anführer entfernen sich.)

Vierter Auftritt.

Semiramis. Tissaphern und Arsidas.

Semiramis.

Das ist gethan; und binnen einer Stunde
Verläßt Mylitta in dem Palankin
Der Königin an meiner Statt das Lager.
Ihr führet dann das Heer zu Ninyas,
Und ich, verkleidet, folg' Euch in dem Troß.

Tissaphern.

O, Herrin! groß und kühn ist Dein Gedanke,
Doch viel gefährlicher ist die Vollbringung:
Wenn sie mißglückt, ist keine Rettung mehr.

Semiramis.

Gemeines mißglückt, Kühnes zwingt die Sterne.
Was soll ich anders thun? Sprich, Arsidas,
Den ich nie fürchten sah, ist Sieg zu hoffen,
Wenn wir jetzt schlagen, oder künftig Sieg,
Wenn uns der Feind in Babylon belagert?

Arsidas.

Nicht Sieg, ruhmvoller Tod!

Semiramis.

Den findest Du
Wohl anderwärts, wenn Dich danach gelüstet:
Ich habe noch zu thun auf dieser Erde.
Geht! rüstet Euch! Des Angriffs Plan entwerfen
Wir erst, wann wir des Feindes Lager kennen.
Glaubt, es gelingt! Sie werden, schon am Ziel
Sich wähnend, alle Vorsicht von sich weisen,
Und uns're Bundsgenossen sind der Schreck,
Der Kräftebrecher und die falsche Nacht.

Und ist der Sieg mit Schwert und Flamm' errungen,
Dann will ich nach des Indus Ufern zieh'n:
Denn eh' die Blätter fallen von den Zweigen,
Muß, wie der West, der Ost sich vor mir neigen.
(Sie geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Das Feldlager des Ninyas. Freier Platz vor dem Königlichen Zelte.

Fünfter Auftritt.

Ninyas, als König gekleidet, sitzt auf einem Prunksessel, um ihn her steh'n Tiridat, Nergal und Belesis und andere Satrapen und Heerführer. Tissaphern und Arsidas knieen vor ihm.

Ninyas
(zu Tissaphern und Arsidas).

Steht auf! Ihr und die Euern seyd willkommen.
Erzählt mir nun, wie Alles sich begeben.

Tissaphern.

Hochmächt'ger König und erhab'ner Herr!
Wir dienten treu einst Deinem großen Vater,
Wir dienten treu alsdann der Königin,
Weil Deine jugendliche Hand noch nicht
Im Stande war, des Scepters Last zu tragen.
Doch da Du nun, im Schutz der mächt'gen Götter,
Zum Mann gereift, Dein Haupt mit der Tiara
Geschmückt, wie Recht ist, wär' es frevelhaft,
Wenn einem Andern wir die Treue weih'ten,
Die Dir allein gehört. Der Königin,
Die thöricht hoffte, mit der Hand voll Krieger
Dein mächtig Heer zu zwingen, offenbarten
Wir den Entschluß, den Viele mit uns theilten.
Als sie nun gänzlich sich verlassen sah,
Warf sie, dem Thron entsagend, trotzig stolz
Die Krone von sich und entließ das Heer.
Bald brach sie auf nach ihrem Schloß am Euphrat,
Wo sie gelebt, eh' sie den Thron bestieg.

Ninyas.

Und niemand soll dort ihren Frieden stören.

Belesis.

Sie aber zu bewachen wäre Noth.

Tiridat.

Das ist mein Rath und Wunsch, erhab'ner Herr;
Als eine Gnad' erbitt' ich's mir von Dir!

Ninyas.

Nein, nein! Wahr ist's, ich konnte sie nicht lieben,
Denn Angst ergriff mich stets, wann mich der Dolch
Des scharfen Blickes traf; doch hat sie niemals
Ein Leid mir zugefügt: ich will vergelten.
Und so verließ sie zürnend denn das Heer?

Arsidas.

So ist's, mein hoher königlicher Herr.
Wir aber thaten drauf dem Heere kund,
Daß wir gesonnen wären uns zu Dir,
Zu unserm rechten Könige, zu wenden.
Die Krieger folgten willig, ja, mit Freuden,
Und Alle huld'gen Dir durch unsern Mund.

Ninyas.

Ich dank' Euch, liebe Herr'n, ich dank' Euch sehr,
Denn Eure Treue hat den Krieg beendigt
Eh' Blut vergossen worden ist. Ich hasse
Das Blutvergießen: Dank den großen Göttern,

Daß sie mir diesen Gram durch Euch erspart.
Ihr Freunde, Belesis und Nabonnid,
Und And're, sorgt dafür, daß Eure Krieger
Die Angekomm'nen brüderlich empfangen.
Denn was mir dient, soll brüderlich sich lieben. —
Hell glänzt der Abendstern und mahnt zur Ruhe.
Ihr seyd entlassen, ruhet Alle wohl!
Genießt des sichern Schlafes, da der Friede
Der Waffen Last von uns genommen hat.
(Er steht auf. Alle außer Nergal entfernen sich.)

Sechster Auftritt.

Ninyas und Nergal.

Ninyas.

Sieh, Nergal, Deine Furcht war ohne Grund.
Du wolltest nicht, daß wir der Königin
Entgegen gingen, ehe die Satrapen
Von Baktra und von Sogd, Arbaces und
Otanes, sich für uns erklärt, und sieh',
Nicht eines Schwerts bedurften wir zum Sieg.

Nergal.

Dank sey den Göttern, die es anders lenkten.
Und doch, ich traue der Entsagung nicht,
Nicht diesem Tissaphern und Arsidas.

Ninyas.

Warum denn nicht? Sie sind aus freiem
Triebe
Zu mir gekommen, haben mir gehuldigt,
Und keine Falschheit liegt in ihren Augen.
Ich bitte Dich, laß dieses Mißtrau'n fahren!
Was sinnst Du, da die Götter Ruh uns schen-
ken,
Dir mühsam Grund zu neuer Unruh aus?

Nergal.

Die Götter schützen Dich! Wenn die Ent-
sagung
Aufrichtig ist, so bist Du wahrhaft König.

Ninyas.

Ob ich nun besser schlafen werde, Nergal?
Ich habe wenig nur und schlecht geschlafen,
Seit man mich König nennt, denn vor mich
trat,
Wenn ich das Auge schloß, die Königin,
Und schreckte mich mit ihren zorn'gen Blicken.
Du weißt, ich habe nie den Thron begehrt.
Ich war so glücklich dort in Ninive:
Nie fehlte mir, wann mich der Morgen weckte,
Die Hoffnung einer Lust, und immer wiegte
Am Abend süße Müdigkeit mich ein.

Ich war so glücklich dort mit meinen Freunden,
Geliebt von Allen, Alle wieder liebend. —
Ach schade, daß es anders werden mußte! —
Doch komm! Laß uns die Ruhe suchen, Nergal.
Die Nacht ist da, und alles ruht im Lager.

(Er geht in das Zelt, Nergal folgt.)

Siebenter Auftritt,

Zwei Anführer treten als Wache vor das Zelt.

Erster Anführer.

Kannst Du es fassen, Freund, die Königin,
Am Sieg verzweifelnd, hat dem Thron entsagt.

Zweiter.

Je nun, der Uebermacht ist sie gewichen.

Erster.

Semiramis? Ich hab' in dreißig Schlachten
Gefochten unter ihr: sie schätzte nie
Den Feind nach seiner Zahl. Ich fass' es nicht.

Zweiter.

Da sie's nun doch gethan, so muß man's fassen.
Leid aber thut mir's. Zogen Sieg und Ruhm
Doch stets wie treue Sclaven ihr zur Seite;

Sie war der Stern, der gold'ne Zeit uns brachte.
Was wird es nun? ein ruhmlos faulend Leben,
Und drüber ein Satrapenregiment.

(Man hört Waffengetöse in großer Ferne.)

Erster.

Du hast wohl Recht. — Doch horch! Hörst
Du Geräusch?

Zweiter.

Es kommt mir vor wie ferner Waffenklang.

Erster.

Es kann nicht seyn.

(Trompeten in der Ferne.)

Zweiter.

Horch! horch! Trompetenstoß!

Erster.

Siehst Du das Feuer dort?

Zweiter.

Es brennt im Lager.

Erster.

Wir müssen Nergal wecken.

Zweiter.

Du hast Recht.

(Er geht in das Zelt.)

Erster.

Die Flamme wächst — sie wird zur vollen Gluth —

Der Wiederschein durchbricht die finstre Nacht —
(man sieht den Wiederschein des Brandes)
Und immer näher tönt der Waffenklang.

Achter Auftritt.

Nergal stürzt aus dem Zelte, der Anführer und ein Diener folgen. Voriger, dann ein dritter Anführer.

Nergal.

O Götter! was geschieht?

Erster Anführer.

Es brennt im Lager!

(Ein dritter Anführer stürzt herbei.)

Dritter Anführer.

Verrath! Verrath! — mich sendet Belesis. —
Die Kön'gin ist im Lager — überall
Mit Schwert und Flamme wüthen ihre Krieger,
Die sich verrätherisch zu uns gesellt.

(Er eilt davon.)

Nergal (zu den Dienern.)

Geh', wecke schnell den König!

(zu dem zweiten Anführer)

Du befiehl,

Daß man die Rosse schnell zur Flucht bereite!

(Der Diener geht in's Zelt, der Anführer zur Linken ab.)

Die böse Ahnung hat mich nicht getäuscht.
O ihr allmächt'gen Götter schützt den König!

Neunter Auftritt.

Ninyas ohne Oberkleid und Kopfbedeckung aus dem Zelte stürzend. Zwei Diener folgen. Vorige.

Ninyas.

Ist's wahr? Verrath? Die Königin im Lager?

Nergal.

Herr, um der Götter willen, säume nicht!
Die einz'ge Rettung ist die schnellste Flucht.

(Er zieht Ninyas mit sich fort; nach der Linken ab.)

Erster Anführer.

An dieser kühnen That erkenn' ich wieder
Die große Königin: fort! fort! zu ihr!

(Er verliert sich im Hintergrunde.)

Zehnter Auftritt.

Der Hintergrund füllt sich mit weichenden Kriegern des Ninyas; Belesis ermuntert die Weichenden. Bald darauf Tiridat. Alle sind leicht gekleidet, ohne Harnisch. Viele ohne Helm.

Belesis.

Es ist ein Weib mit einer Hand voll Krieger.
Laßt uns des Königs Zelt vertheidigen!

Tiridat (kommt von der Linken).

Tiridat.

Wir sind umringt — Es ist kein Ausweg mehr.

Belesis.

Weicht den Verräthern nicht!

Stimmen.

Die Königin!

Tiridat.

Es ist vorbei! mir kann sie nicht vergeben.
(Seinen Dolch ziehend.)
Sey Du's, der ihr der Rache Lust verdirbt! —
Nein, bei den Göttern! — Leben erst um Leben,
Denn bitter stirbt, wer ohne Rache stirbt.

(Er verbirgt den Dolch.)

Eilfter Auftritt.

Semiramis durchbricht von der Rechten her den Kreis der Kämpfenden; Heerführer und Krieger folgen ihr. Vorige.

Semiramis.

Die Waffen weg vor Eurer Königin!

(Alle Krieger der Gegenparthei werfen die Waffen von sich; die meisten fallen nieder; andere entfliehen.)

O Thoren! über Reiche wollt Ihr schalten?
Wie wagtet Ihr's, dem Schlaf Euch hinzugeben,
Und wußtet, daß Semiramis noch lebt?

Tiridat

(geht der Königin entgegen, kniet vor ihr nieder und legt ihr sein Schwert zu Füßen.)

Heil, ew'ge Siegerin! Ich lege Dir
Mein Schwert zu Füßen.

Semiramis.

Auf, Verräther!

Tiridat

(sich ihr im Aufstehen noch mehr nähernd.)

Stirb!

(Er will mit dem Dolche nach ihr stoßen, sie tritt ihm herrschend entgegen.)

Semiramis.

Wie? Deine Königin....?

Tiridat

(läßt den Dolch zurückschreckend sinken, ermannt sich aber, als er sieht, daß man ihn greifen will, und stößt sich den Dolch in's Herz.)

Verfluchtes Herz!

(Er sinkt zusammen und stirbt.)

Semiramis.

Voreilig wirft er selbst das Leben weg.
Der arge Thor! ich hätt' es ihm geschenkt.

(Sie geht vor, so daß durch ihr Gefolge Tiridats Leiche und deren Wegschaffung verdeckt wird. Arsidas mit Kriegern von der Linken. Tissaphern eben so von der Rechten.)

Arsidas.

Ergeben hat sich der Assyrer Volk,
Und Nabonnid den Tod im Kampf gefunden.

Tissaphern.

So unterwirft sich auch der Syrer Heer;
Phraortes, schwer verwundet, ist gefangen.

Semiramis.

Auch Belesis?

Belesis (kniend).

Hier, Kön'gin, ist mein Haupt.

Semiramis

Ich will Dein Leben nicht: es ist zu schlecht.

Doch vor der Sonne werd' ich Dich verbergen,
Die ungern eines Frevlers Antlitz schaut.

(Auf ihren Wink wird Belesis fortgebracht.)

Die Siegerin vergiebt: laßt Alle frei!
Denn nur natürlich find' ich's, daß die Schwachen
Auch einen Schwächling sich zum König wünschen.
Führt Ninyas herbei!

Anführer.

Er ist entflohen.

Semiramis.

Entflohen? Eilt und sucht den Knaben auf,
Daß ihn kein Unfall treff' in der Verwirrung.
Er mag zu Ninive im stillen Kreise,
Wie er gewohnt ist, fröhlich wieder leben.
Denn nicht für mich, nur für des Reichs Gewinn,
Hab' ich bekämpft das Recht des Königssohnes;
Mich macht die Krone nicht zur Königin,
Mein Glanz ist nicht der Glanz des Herrscherthrones:
Ja, säß ich auf des Feldes rohstem Stein,
Würd' ich Semiramis und Kön'gin seyn.

(Sie geht ab. Alle folgen.)

Verwandlung.

Waldgebirge wie Akt III. Auftritt 1.

Zwölfter Auftritt.

Ninyas ohne Oberkleid und Turban, sich auf Nergal stützend, kommt von der rechten Seite.

Ninyas.

O, laß mich ruh'n — ein wenig — guter Nergal —
Nur einen Augenblick — ich kann nicht mehr. —

(Nergal führt ihn zu einem Baum und hilft ihm beim Niedersetzen.)

Ach, alle meine Glieder sind gebrochen —
Die Zunge klebt am Gaumen! Einen Trunk! —
Ich gab den Blumen immer so viel Wasser —
Ach, hätt' ich einen Tropfen jetzt davon!

Nergal.

Ach, armer Herr, hier seh ich keinen Quell.
Wenn Dir's nur möglich wäre, jenen Hügel

(nach der Linken deutend)

Zu übersteigen, am jenseit'gen Abhang
Erblickt' ich von dort oben ein Gehöft.

Ninyas.

Unmöglich! meine Schuhe sind voll Blut,
Und jedes Steinchen brennt wie glühend Eisen.
O lieber, als des Gehens Qual erdulden,
Verschmacht' ich hier; kannst Du nicht anders helfen.

Nergal.

Laß so den Muth nicht sinken, Ninyas!
Du bist des großen Königs Ninus Sohn.

Ninyas.

Was frommt mir das? ich fühle drum nicht minder
Schmerz, Durst und Hunger.

Nergal.

Sieh da, eine Höhle.
Verbirg Dich dort, ich suche das Gehöft;
Vielleicht wohnt die Barmherzigkeit darin.

(indem er Ninyas zur Höhle führt)

Horch! horch! ich höre Tritte; laß uns eilen.

(Beide ab in die Höhle.)

Dreizehnter Auftritt.

Menon und Alilat kommen im Vordergrunde von der Rechten.

Alilat.

Ach, wann ich sehe, wie die guten Götter
So wundervoll Gedeihen unsern Heerden
Und Gärten schenken, bin ich tief betrübt,
Daß Du kein Auge hast Dich dran zu weiden.

Menon.

Empfang' ich auch die Freude nicht durch's Auge,
So dringt sie doch durch's Ohr zu meiner Seele,
Weil Deine Stimm' aus freud'gem Herzen klingt;

(Nergal erscheint am Eingange der Höhle)

Doch soll ich's Dir gestehen, liebes Weib?
Noch hör' ich lieber stets von Krieg und Schlacht,
Als von den Heerden und den Gärten reden.

Nergal (für sich).

Wie klingt mir doch die Stimme so bekannt.

Alilat.

Ach! noch verrathen wird Dich diese Lust.

Menon.

O nein! sie denken Arges nicht dabei:

Die Blinden, weiß man, hören gern erzählen,
Und sprechen gern.

Nergal (für sich).

Er ist es — Menon ist's.
Ich will ihn seh'n.

(Er nähert sich Menon, laut.)

Die Götter sey'n mit Euch!

Menon.

Dank für den guten Wunsch, wer Du auch seyst.

Nergal.

Ja, ja, Du bist es, Menon, theurer Herr!

Menon.

Ich bin es nicht.

Nergal.

Verhehle nicht den Namen,
Der jedem Wack'ren noch erfreulich klingt.
Gedenkst Du Nergals nicht?

Menon.

Du wärst....?

Alilat.

Er ist es.

Menon.

Ja, wenn Du Nergal bist, so bin ich Menon.

(Er streckt die Arme aus, Nergal umarmt ihn.)

Nergal.

Du lebst, mein Feldherr! Wie erhielten Dich
Die großen Götter?

Menon.

Durch dies edle Weib.
Erkennst Du sie?

Alilat.

Wohl sollt' er.

Nergal
(sie erkennend und vor ihr niederstürzend).

Alilat!
Erhabne Herrin!

Alilat.

Jetzo Menons Weib.

Nergal.

Mein Feldherr — und die Schwester meines
Königs.
O Glück! wie blühst Du aus dem Unglück auf! —
Ihr Götter! — wie vergeß' ich — fort zur Höhle!
Dort liegt, nein, dort verschmachtet Ninyas.

Alilat.

Wie, meines Bruders Sohn?

Nergal.

Ja, Ninus Sohn.

(Alilat eilt in die Höhle, Nergal folgt.)

Menon.

Wie wunderbar, und doch wie weise lenkt
Ihr diese Welt, Unsterbliche dort oben!

(Alilat und Nergal kommen, Ninyas führend, zurück.)

Alilat.

Ja, ja, des Kindes Züg' erkenn' ich wieder!

Ninyas.

O langsam! langsam! meine Füße bluten.

Alilat.

Weh, blut'ge Füß' und meines Bruders Sohn!

Menon.

Der arme Knabe! Nergal, sprich, woher —

Nergal.

Die Kön'gin hat gesiegt, wir sind entflohen.

Menon.

Gesiegt? entflohen? O, erzähle mir!

(Menon und Nergal ziehen sich rechts und reden leise.)

Ninyas.

Ach laß mich niedersetzen!

Alilat.

Ja, hierher;
Auf diesen Stein mit grünem Moos gepolstert.

(Sie läßt ihn auf ein Felsstück im Vordergrunde links sich niedersetzen.)

Ninyas.

Gieb mir zu trinken; mich verzehrt der Durst!

Alilat

(einen Korb öffnend, den sie mitgebracht).

Hier hab' ich Früchte noch; erquicke Dich.

Nergal.

Der Feldherrn Schicksal ist mir unbekannt:
Denn, wie gesagt, wir floh'n, erst unverfolgt,
Doch bald gejagt von einem Reiterhaufen
Der Königin. Von uns'rer Angst geschärft
Beflügelten die Stachel uns're Rosse,
Bis schützend uns des Waldes Nacht umfing.
Da warfen wir, um keine Spur zu lassen,
Uns von den Rossen in der Waldung Dickicht,
Und durch Gestrüpp uns windend und durch Dornen,
Und über scharfe Stein' und Wurzeln klimmend,
Erreichten wir das Thal, und ahnten nicht,
Welch einem Glücke wir entgegen gingen.

Ninyas.

Wie schön sind Deine Früchte, wie erquickend!
Wer aber bist Du, die so liebevoll
Mich pflegt und sättigt?

Alilat.

Kennst Du mich nicht mehr?

Ninyas.

Nein, gute Frau, wann hätt' ich Dich gesehn?

Alilat.

Gedenkst Du noch des Vaters?

Ninyas.

O, sehr gut.
Einst zog er in den Krieg und kam nicht wieder.

Alilat.

Ich bin des Königs Schwester, Alilat.

Ninyas.

Den Namen kenn' ich — ja — des Vaters Schwester;
Doch Alilat ist todt.

Alilat.

Verborgen nur
In diesem Waldgebirg'.

Ninyas.

Ihr guten Götter!
O, hilf mir auf, hilf mir auf meine Knie!
Daß ich den Staub zu Deinen Füßen küsse.

(Er kniet vor ihr, sie zieht ihn in ihre Arme.)

Alilat.

Komm, ruh' an meinem Herzen, theures Kind!

Nergal.

Arbaces und Otanes hätten sich
Mit uns vereint, wenn wir nur Frist gegeben.
Sie wären sicher noch bereit, wenn Einer,
Dem sie vertrauten, zu den Waffen riefe.
Der Mann wärst Du.

Menon.

Ich, Nergal? ich, der Blinde?

(Alilat steht auf, läßt Ninyas ihren Platz einnehmen und tritt zu den Männern, Menon in der Mitte.)

Nergal.

Es steh'n Dir tausend Augen zu Gebote.
Daß wunderbar die Götter Dich erhalten,
Noch wunderbarer uns hierher geführt,
Das zeigt die Bahn Dir, die Du wandeln sollst.
Die Zeit ist günstig. Einen Heereszug
Nach Indien hat Semiramis beschlossen.

Menon.

Wenn sie nach Indien geht, ist sie verloren.

Alilat.

Du weißt, geliebter Mann, ich suchte stets
Den kriegerischen Geist, der gleich dem Durst
In quellenloser Wüste oft Dich quälte,

*

Aus Deinem Busen zu verbannen. Jetzt
Beschwör' ich selbst den Heldengeist herauf!
O mög' er, wie das heil'ge Licht den Raum
Der Welt erfüllt, ganz Deine Seele füllen!
Mir ahnet, uns're längst verscholl'nen Namen,
Wie Stimmen aus den Gräbern werden sie
Mit eines Wunders Kraft das Volk ergreifen,
Es schaarenweis' zu unsern Fahnen zieh'n.

(Sie führt Ninyas herbei und legt ihn in Menons Arme.)

Ich übergebe Deinem Heldenarm,
Und Deinem Schutz die königliche Waise.
Ihr Königsrecht vertrau' ich Deinem Schwert.

Menon

(mit dem rechten Arm Ninyas, mit dem linken Alilat umschlingend).

Er sey mein Sohn! er ist von Deinem Blut!
Was Du an mir gethan, will ich vergelten,
Und sehen sollst Du, daß ich Deinem Bruder
Vergeben habe meines Auges Tod.
Geh zu Arbaces, Nergal, zu Otanes,
Zu allen Freunden meiner lichten Zeit,
Sprich, Menon ist erstanden und mit ihm
Die Königstochter Alilat: sie kommen
Und führen Ninyas, des Königs Sohn,

Im Schutz der Götter auf des Vaters Thron.
Kommt! kommt mit Tausenden zu diesem Feste!
Der Feldherr ruft, Ihr seyd willkomm'ne Gäste.

(Er tritt mit den Beiden einen Schritt vor.)

Ja, noch einmal hinein in Kampf und Blut!
Der Feindin Größe spornet meinen Muth.
Gern setz' ich ein das nachtumhüllte Leben,
Denn selbst den Fall wird Ruhmesglanz umschweben.

(Alle gehen ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Gegend am Indus.

Erster Auftritt.

(Auf der rechten Seite und im Hintergrunde ist ein Theil eines Assyrischen Heeres aufgestellt.)

Arbaces, Otanes, Heerführer und Anführer.

Arbaces.

Die Götter sind uns günstig, junger Freund,
Nicht Ninyas, nein, Menon wird regieren:
Sein friedliches Gemüth und seine Blindheit
Sind Bürgen, daß fortan die Nothwehr nur
Uns zu den Waffen rufen, daß man ruhig,
Was man erworben, auch genießen wird.

Otanes.

Nach Ruhe nicht, nach Ruhm verlangt mein Herz,
Und der ist bei der Kön'gin nicht zu ernten.
Was Du auch Großes thust, ihr legt man's bei,
Und ihren Ruhm zu mehren, müh'st Du Dich:

Wie man die helle Nacht allein dem Monde
Und nicht den Sternen zuschreibt, die doch auch
Mit ihrem Licht die Nacht erleuchten helfen.
Einmal wird doch die stolze Königin
Erschrecken, wann sie hört, daß unser Heer,
Das sie zu sammeln selbst befohlen hat,
Um ihr zu folgen, feindlich nun ihr folgt.

Stimme (hinten).

Der Feldherr naht!

Otanes (zu den Anführern).

Gebt Raum!

Arbaces.

Musik erschalle!

(Kriegsmusik.)

Zweiter Auftritt.

Menon links von Alilat, rechts von Ninyas geführt, kommt mit Nergal und Gefolge. Menon und Alilat in ihrer ursprünglichen Tracht.

Krieger.

Heil, Menon, unserm Feldherrn!

Andere.

Menon lebe!

Arbaces.

Heil, Ninyas, dem ächten Königsspross!

Otanes.

Und Alilat, der Kön'gin treuer Liebe!

Krieger.

Heil ihnen, Heil!

(Menon macht ein Zeichen, daß er reden will, die Musik schweigt.)

Menon.

Dank, wack're Krieger! geben Euch die Götter,
Was Ihr für mich erfleht, in vollem Maaß!
Ich bring' Euch aus der Wildniß Euern König,
Des großen Ninus Sohn, und Euer Muth
Wird ihn erheben auf der Väter Stuhl:
Wird, sag' ich; denn die Götter haben sich
Dazu verpflichtet durch der Dinge Lenkung;
Dem bloßen Elend war ich Preis gegeben,
Dem Untergang geweiht: da sendeten
Mir die Unsterblichen die Treue selbst
In der Gestalt der königlichen Frau;
Ihr Herz zum Mitleid rührend, führten sie
Durch ihre Hand mich in der Wildniß Grab,
Wo ich gesichert und durch sie beglückt
Bis zu der bessern Zeit erhalten ward.
Verrath der Großen riß des Thrones Erben

Aus deren Macht, die seinen Thron geraubt;
Ein Sieg, ein Zuwachs ihres Glanzes, brachte
Den theuern Jüngling zu mir in die Wildniß;
Und als der Ruf erklang aus meinem Grabe,
Da rührte des verscholl'nen Namens Laut
Nicht nur der Freunde, auch der Völker Herzen.
Jetzt führt, von ihrem wilden Geist gespornt,
Die kluge Königin des Volkes Blüthe
Nach Indien, dem schreckenvollen Lande,
Wo, wie man sagt, die Menschen zahlreich sind,
Gleich wie die Körner einer reifen Saat;
Wo noch die Götter auf der Erde wandeln
Und Schrecken dem Verwegenen bereiten.
Der Brücke Last legt sie dem Indus auf,
Und bahnt sich selbst den Weg zum Untergange.
So haben denn ihr heilig Wort die Götter
An uns verpfändet, und sie werden's lösen
Und den Erfolg vermählen uns'rer That:
Denn bei den Göttern wohnet kein Verrath.

Krieger.

Auf! führ' uns, Menon!

(Sie ziehen die Schwerter.)

Andere.

Auf! wir sind bereit!

(Sie schlagen mit den Schwertern gegen die Schilde.)

Menon.

O Waffenklang, Orkan in meinem Busen:
Gewalt'ger Geist, der aus dem Erze spricht,
Ich fühl' es, wie die Klänge mich berauschen;
Nicht mit dem kühnsten Jüngling möcht' ich tau-
schen; —
Mißtraut mir nicht, weil mir das Auge fehlt,
Weil ich nicht sehe, wie und wo Ihr kämpfet.
Im Innern ist es Licht, licht ist mein Haupt,
Licht meine Brust: ein Gott ist eingezogen,
Und wo die Götter wohnen, da ist Licht.
Ich sehe schon im Spiegel meiner Seele
Des Indus Ufer und der Feindin Macht;
Ich werd' Euch leiten, daß der Sieg nicht fehle,
Daß ihren Glanz verschlinge meine Nacht;
Ich sehe das Verderben sie ereilen —
Auf! auf! hier gilt kein Zagen und kein Weilen.

(Die Krieger rüsten sich mit Waffengetöse zum Auf-
bruch.)

Laßt die Trompeten rasch zum Aufbruch klingen!
Im Süden harrt des Schnitters reife Saat,

(Trompeten.)

Bald soll der Klang zu ihren Ohren dringen,
Und soll ihr sagen: die Vergeltung naht.

(Er geht mit Alilat, Ninyas, Nergal und sei-

nem Gefolge ab; dann Arbaces, Otanes und die übrigen Heerführer. Das Heer zuletzt unter kriegerischer Musik.)

Verwandlung.

Gegend am östlichen Ufer des Indus.

Dritter Auftritt.

Ein assyrischer Anführer mit Gefolge von der Linken, ein indischer Anführer mit Gefolge von der Rechten.

Assyrer (eine Fahne in den Boden pflanzend).

Hier pflanz' ich das Panier der Königin
Semiramis, der Herrscherin des Westens,
Und Frieden bringt's dem Boden, der es trägt.

Indier
(auch eine Fahne, jener gegenüber, aufpflanzend).

Und das Panier des weisen Samarija;
Dem die erhab'nen Götter alle Lande
Des Ostens unterworfen, pflanz' ich hier;
Ein Friedenszeichen Allen, die's erblicken.

Assyrer (nach der Linken zeigend).

Hier kommt Semiramis.

Indier (nach der Rechten zeigend).

Hier Samarija.

Vierter Auftritt.

Semiramis mit einem Gefolge von Kriegern von der Linken, Samarija mit einem Gefolge von Priestern von der Rechten kommend, schreiten jedes bis zu seiner Fahne vor.

Samarija.

Es grüßt Dich Samarija, Herr des Ostens.

Semiramis.

Dich grüßt Semiramis, des Westens Herrin.

Samarija.

Heilbringend sey die Stunde für uns Beide.

Semiramis.

Du hast zur Unterredung mich geladen.

Samarija.

Damit Du wählest Frieden oder Streit.

Semiramis.

Du hast zu wählen zwischen Krieg und Frieden;
Wenn Du Dich unterwirfst, soll Friede seyn.

Samarija.

Du bist sehr jung: drum will ich väterlich
Zuvor Dich warnen, eh' ich Dich vernichte.

Semiramis.

Vernichten? Kennst Du denn Semiramis?

Samarija.

Ich kenne Dich und Deinen Ursprung wohl,
Dein ganzes Leben, alle Deine Thaten.
Du aber kennst uns nicht, sonst hättest Du
Nicht der geheimnißvollen Ostwelt Grenze,
Den Indus, überschritten.

Semiramis.

Auch die Welt
Des Aufgangs soll vor meinem Schwert sich beugen.

Samarija.

Das wird sie nie; ja, wäre Blutvergießen
Uns nicht ein Gräu'l, Du kehrtest nimmer heim.

Semiramis.

Wenn Du an Thaten reich bist, wie an Worten.

Samarija.

Das Wort ist Warnung, Züchtigung die That,
Und ein Tyrann nur züchtigt, eh' er warnt.
Sieh, meine Tochter, womit willst Du siegen?
Mein Heer ist Deinem zehnfach überlegen,
Und in der Mitte meiner Schaaren sieh
Der Elephanten Riesenleiber wandeln
Auf ihrer Säulen Doppelpaar; sie tragen
In Deine Reihen wohlbesetzte Burgen,
Und in die Erde stampfen sie Dein Heer.

Semiramis.

Ich werd' es glauben, wenn mein Aug' es sieht.

Samarija.

Und sey es, daß Du dieses Heer besiegest,
So wirst Du noch auf sieben Ströme treffen,
Und jenseits jedes Strom's auf solch ein Heer;
Und wenn Du alle siegreich sie durchbrichst,
So schließt sich hinter Dir die Völkerfluth,
Wie Meereswogen, die der Kiel durchschnitten,
Bis Dich am Ende diese Fluth erstickt.
Und wenn Du wunderbar des Ganges Ufer
Als Siegerin erreichst, so werden dort
Als Ungeheu'r in gräßlichen Gestalten
Die Götter tauchen aus der heil'gen Fluth,
Und Wahnsinn wird Dein Heer, Dich selbst
ergreifen,
Und in dem Wahnsinn dann der Untergang.

Semiramis.

Laß ab! in meiner Brust wohnt keine Furcht.

Samarija.

Ich weiß, Dich treibt ein wundersam Ver-
langen
Dem Aufgang zu; es ist ein eitler Wahn:
Der, den Du suchst, er wohnt auf Erden nicht;
Einst, wenn Du nicht mehr durch das Auge siehst,

Erblickst Du ihn, wenn anders auch gestaltet.
Drum, meine Tochter, zeuch in Frieden heim.

Semiramis.

Du redest königlich, ehrwürd'ger Greis,
Und tief-prophetisch klingen Deine Worte:
Doch keinem Sterblichen, ja keinem Gott
Vertrau' ich mehr, als meinem eignen Geiste.

Samarija.

Dem irrenden, der Deinen Wahn erzeugt,
Hier Sieg zu finden in der Götter Heimath,
Wo sie noch selbst der Thaten Thäter sind.
Sie selbst, die Mächt'gen, wirst im Kampf
Du finden:
Und hoffst Du Götter auch zu überwinden?

Semiramis.

Was kommen mag, gewählt hab' ich zum Ruhm,
Drum laß uns jetzt den leichten Wortstreit enden,
Und zu dem schweren Waffenkampf uns wenden.

Samarija.

Laß hell denn glänzen heut Dein Heldenthum!
Denn nicht nur mit den Göttern, sollst Du wissen:
Auch mit den Todten wirst Du kämpfen müssen.

(Er geht mit seinem Gefolge ab, der indische Anführer zieht seine Fahne aus dem Boden und folgt ihm nach. Ein Ungewitter beginnt.)

Semiramis.

Auch mit den Todten? — Räthselvolle Worte,
Kalt wie der scharfe Nachtfrost! Doch, wenn Götter,
Wenn Todte kämpfen, sind sie auch zu schlagen:
Auf, muthig Herz, was wolltest Du verzagen?

Indem sie gehen will, kommt

Fünfter Auftritt.

Arsidas eiligst. Die Vorigen.

Arsidas.

Erhab'ne Königin! bei allen Göttern!
Gieb diesem Indier nach, und schließe Frieden!

Semiramis.

Was ist gescheh'n, daß Du nach Frieden schreist?

Arsidas.

Arbaces und Otanes, die Satrapen,
Die uns ein zweites Heer zuführen sollten,
Frech haben sie des Aufruhrs Fahn' erhoben,
Und vieles Volk ist ihnen zugeströmt.
Indeß das Heer wir durch die Wüste führten,
Sind sie von Mitternacht herangezogen,
Und angelangt am Strom uns gegenüber.

Semiramis.

Wer ist ihr Haupt?

Arsidas.

O Herrin! von den Todten — — —

Semiramis.

Nichts von den Todten! Wer ihr Haupt ist — —

Arsidas.

Menon

Und Alilat —

Semiramis.

Nicht Ninus? Tiridat?

So wär' das ganze Schattenreich beisammen.

Arsidas.

Nein, Menon......

Semiramis.

Menon sagst Du? Sag' es nicht!

Ein böser Geist, ein Ungeheu'r der Tiefe,

Nur Menon nicht! Er nicht! Die Götter würden,

Um ihn zu rächen, seinem blinden Auge

Mehr Licht verleih'n, als meinem in der Schlacht. —

Entscheidung denn! ich bin Semiramis,

Das ist genug — Laß die Trompet' erklingen!

Arsidas.

O höre mich! Nur jetzo keinen Kampf!

Semiramis.

Und eben jetzo Kampf und Blutvergießen,

Und nichts als Kampf und Blutvergießen jetzt!

Arsidas.

Machst Du nicht Frieden hier, sind wir verloren:
Die böse Mähr von Menon, Alilat
Und Ninyas, entmuthigt uns're Treuen,
Und, die schon wanken, treibt sie zu Verrath.

Semiramis.

Drum eben nichts als Kampf und Blutvergießen.

(Ein Anführer kommt schnell.)

Anführer.

O Königin! den Heerestheil, den jenseits
Zum Schutz der Brücke Du zurückgelassen,
Hat Menon angegriffen und geschlagen.

Semiramis.

Auf denn zum Kampf!

Arsidas.

Sieh, Königin, der Himmel — — —

Semiramis.

Der Himmel giebt ein Vorbild, denn er kämpft.

Arsidas (vor ihr niederknieend).

Auf meinen Knieen, Königin, beschwöre — — —

Semiramis.

Steh' auf! Feigherz'ger! Geh! verrathe mich!

Arsidas
(nachdem er aufgestanden).

Was soll gescheh'n? Wie ordnest Du die
Schlacht?

Semiramis.

Wie gegen Todt' und Götter. Geht! Ich
komme.

(Arsidas und der Anführer gehen ab.)

Wie der Sturmwind bin ich gefahren
Ueber das Leben, und seine Höhen
Hab' ich gestürzt aus der Nähe der Wolken,
Seine Thäler hab' ich gefüllt.
Heere von Völkern sind zerstoben,
Sind verschwunden mit Rossen und Wagen,
Dräuende Vesten sind wie ird'ne
Hütten zerfallen vor meinem Hauche,
Und die Trümmer zerbrochener Throne
Haben bezeichnet meine Bahn.
Als ich ein Kind war, trugen gefang'ne
Könige mich auf goldenem Sessel;
Als ich Herrscherin war, im Staube
Harrten zwanzig besiegte Kön'ge
Meines Gebotes, meines Winks.
Will mich das Alter mit schneeigem Haupte,
Will mich die Blindheit nun besiegen? —

*

Blindheit siegen? — Rache der Götter? —
Hat die krystallnen Warten der Seele
Ruchlos das Eisen ihm zertrümmert,
Bin ich denn Schuld an seinem Wehe?

(plötzlich aufschreckend.)

Wer erfrecht sich? Wer ruft Wehe?

Anführer.

Niemand, Herrin!

Semiramis

(dem Gefolge ein Zeichen zum Abgange gebend).

Schlachtgesang!

Daß ich vergesse den gräßlichen Klang.

(Das Gefolge geht zur Linken ab, sie selbst will folgen, bleibt aber stehen.)

Fleuch fremder Geist der Furcht aus meiner Seele!
Der Abendröthe folgt das Morgenroth;
Den Siegesbogen baut mir auch der Tod:
Ich kann nur, mag ich siegen oder sterben,
Zu hellem Glanze hellern Glanz erwerben.

(Sie geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

Gegend auf dem westlichen Ufer des Indus.

Sechster Auftritt.

Menon, von Nergal geführt, kommt mit Arbaces, Otanes und Gefolge von der Linken. Blitze in der Ferne.

Menon.

Mit wie viel Todten haben wir den Tag
Bezahlen müssen?

Otanes.

Mit zweihundert kaum.

Menon.

Ein leichter Sieg, und doch ein wicht'ger Sieg!
Der glückliche Beginn, und auch vielleicht
Der Name Menons, wird der Königin
Die schlimmsten Feinde, die dem Feldherrn droh'n,
Muthlosigkeit und Wankelmuth, erwecken.

(Ein Anführer kommt von der Rechten.)

Anführer (zu Menon).

Die Späher, Herr, berichten, daß die Schlacht
Auf jenem Ufer schon begonnen habe;
Doch auf dem Schlachtfeld lagern Wetterwolken,
Und ihre Finsterniß verhüllt den Kampf.

Menon.

Die Götter streiten selbst für uns're Sache.

(zu Arbaces und Otanes.)

Auf, wack're Freunde, laßt die Brücke stürmen!

(Arbaces, Otanes und der Anführer gehen zur Rechten ab.)

Siebenter Auftritt.

Alilat, Ninyas kommen mit Gefolge von der Linken. Menon.

Alilat.

Die Götter schützen Dich, geliebter Held!

(Sie umarmt Menon.)

Ninyas.

Ein Gleiches wünsch' ich Euch, mein theurer Ohm!

Menon.

Willkommen, Alilat, mein theures Weib,
Willkommen, Herr, in Deiner Krieger Mitte!
Doch nein, das ist nur Heuchelei der Zunge,
Denn meinem Herzen seyd Ihr nicht willkommen.
Ihr solltet rückwärts bleiben; in's Gedränge,
Worin der Tod, der ungestüme Treiber,
Dem Mildern selbst nicht Zeit zur Schonung läßt,

Taugt (zu Alilat) Dein Geschlecht und (zu Ninyas) Deine Jugend nicht.

Ninyas.

Wie, Oheim, auf den Thron willst Du mich setzen,
Und willst doch nicht, daß ich den Krieg erlerne?

Menon.

Herr, lerne bauen! leicht ist das Zerstören.

Alilat.

Des Vorrechts, Deine Führerin zu seyn,
Lass' ich fürwahr mich nicht so leicht berauben:
Denn eine Leere, die mich ängstigt, fühl' ich
In meiner Hand, liegt Deine nicht darin.

Menon.

O, edles Weib, Du sollst mich immer führen:
Wer führte treuer, freundlicher, als Du?

Alilat (ihn umarmend).

Die heiße Sehnsucht, mit dem Wunsch gepaart,
Als Sieger Dich zu seh'n, hat mich getrieben.
O hätt' ich Liebe mir doch aufgespart,
Um höher, inniger Dich jetzt zu lieben!

(Sie führt seine Hand an ihre Wange.)

Fühlst Du die heißen Freudenthränen fließen,
Die aus des Busens Lustmeer sich ergießen?

Menon.

Ich fühle sie. Dein Lächeln möcht' ich seh'n,
Dein sel'ges Lächeln, solch ein Lächeln ist
Das Höchste, was ein Menschenauge sieht.

Alilat.

Nein! nein! ich weiß, daß es Dein Geist verschönt:
Wohl kann ich kaum die Lust des Herzens zügeln;
Doch meine Blicke sind ja nicht gewöhnt,
Den Irrsinn des Entzückens abzuspiegeln.

Achter Auftritt.

Vorige. Otanes kommt von der Rechten, und nachdem er Ninyas und Alilat begrüßt, wendet er sich an Menon.

Otanes.

Ich komme selbst von Dir Befehl zu holen:
Denn Späher, die vom andern Ufer kommen,
Berichten mir, es sey die Schlacht entschieden.

Alilat.

Entschieden? große Götter!

Menon.

Wie entschieden?

Otanes.

So daß die Königin geschlagen ist.
Gebrochen ist der Schlacht gestufter Bau,
Des Kampfes Ordnung aufgelöst; nicht stehen
Die Schaaren mehr gesondert von den Schaaren,
Nicht mehr das Fußvolk vom berittnen Krieger,
Nicht mehr von einem Geist, vom Geist des Führers,
Zum Ziel gelenkt, bewegen sich die Haufen:
Nein, sinnverwirrend, schwindelweckend flieht,
Gleich aufgescheuchter Wespen tollem Schwarm,
Die Menge durch's Gefild, und über Waffen
Und Aas und Leichen geht die wilde Flucht.
Vorn und zur Rechten und zur Linken würgend,
Bricht in den Schwarm der Feind sich blut'ge Bahn;
Und aus dem gräßlichen Gewimmel ragen,
Wie Felseninseln aus des Meeres Fluth,
Der Elephanten riesige Gestalten:
Hier stampfen sie die Flücht'gen in den Boden
Und schleudern And're wüthend in die Luft;
Dort fallen sie, vom scharfen Speer getroffen,
Wie Thürme stürzen, auf der Menschen Häupter,
Und wie ein Roß, in reifer Frucht sich wälzend,
Die Halme knickt, zermalmen sie die Menschen.

Nur auf dem rechten Flügel währt die Schlacht,
Denn dorten, sagt man, kämpft die Königin.

Alilat.

Auch sie wird fallen: ahnend sagt mein Geist,
Daß der Vergeltung Tag gekommen ist.
O, Dank! Ihr ew'gen Götter! daß Ihr mich
Den Tag noch seh'n laßt, wo die Stolze fällt,
Die Zauberin, die so unsäglich Weh
Gebracht hat über Alles, was ich liebte.

Neunter Auftritt.

Vorige. Ein Anführer kommt von der Rechten.

Anführer.

Herr, nach der Brücke drängt die flücht'ge
Menge,
Und droht die eig'nen Schanzen zu durchbrechen.
Arbaces fragt .....

Menon.

Er soll zurück sich zieh'n
In unser Lager; Raum der Menge gönnen:
Ergeben wird sie sich. Ich komme selbst.

(Er geht zur Rechten ab; alle folgen.)

Zehnter Auftritt.

Anfang der Dämmerung. Blitze in der Ferne. Man vernimmt ein fürchterliches Krachen; zwei Krieger kommen eiligst von der Linken.

Erster Krieger.

Was krachte so?

Zweiter Krieger.

Es klang als ob ein Haus
Zusammenstürzte.

Erster Krieger.

Ei, wo gäb's hier Häuser!

(Er hat sich dem Ufer genähert und zeigt nach der Rechten.)

O, Götter! Sieh, die Brück' ist eingebrochen.
Ha! welch ein Abendessen für den Strom!
Schau, wie's da stürzt und wimmelt, Menschen, Rosse,
Kameele durch einander! Nun, Glück zu!
Am End' ist's einerlei: es ruht im Wasser
Sich eben so bequem, wie in der Erde.

Semiramis und gleich darauf Arsidas erscheinen am jenseitigen Ufer. Semiramis zeigt entsetzt nach der Rechten, gleichsam auf die eingestürzte Brücke deutend. Semiramis und Arsidas entfernen sich.

Erster Krieger.

Das war die Königin. — — Dort kommt
sie wieder —
Verfolger drängen sie — — O all' Ihr Götter!
Sie schwingt sich in die Fluth — ringt mit
dem Strom —
Wahrhafte, heldenmüth'ge Königin!
O Schmach und Schande, daß wir sie ver-
ließen! — —
Erreicht hat sie das Ufer — — kommt hierher — —
Fort! fort! mich schrecket ihres Auges Blitz.

(Sie gehen zur Rechten ab.)

Eilfter Auftritt.

Bald darauf erscheint Semiramis von der Linken, ohne Turban, mit aufgelöstem Haar, die Krone in der Hand, später die beiden Krieger.

Semiramis.

Die Kron' ist doch gerettet! Armer Indus,
Glaubst Du der ew'ge Zeitenstrom zu seyn,
Der Kronen darf verschlingen? Sey zufrieden,
Daß Du getrunken einer Kön'gin Blut.

(Sie setzt die Krone wieder auf ihr Haupt. Die beiden Krieger kehren zurück, entfliehen aber, sobald sie die Königin erblicken.)

Zwölfter Auftritt.

Arsidas, erschöpft auf sein Schwert sich stützend, kommt von der Linken.

Semiramis.

Wie geht's, mein treuer Arsidas?

Arsidas.

Zu Ende:
Die letzte Kraft hat mir der Strom entführt:
O Königin! welch' unglücksel'ger Tag!
Kühn schwimmst Du blutend durch des Indus Wogen,
Und dennoch öffnet keine Freistatt sich
In ihrem Schooß Dich rettend zu empfangen:
Hier sah' ich Feinde,

(Nach der Rechten deutend)

Feinde seh' ich dort.

Semiramis.

Nicht Rettung sucht' ich: sterben will ich nur
Als Königin auf meines Reiches Boden.

Arsidas.

Umglänzte Dich der Sieg, ich stürbe gern!

Semiramis.

Das ist vorbei. — Sahst Du den finstern Krieger
Dreifachen Hauptes auf dem Flammenwagen?

Das war der Inder Gott, der für sie stritt.
Auch mich hat eine Göttin zwar geboren,
Doch mächtiger denn ich, sind diese Götter;
Und sie, nicht Menschen, haben mich besiegt.

Arsidas (nach einer kurzen Pause).

Laß Deine Hand mich küssen, hohe Herrin,
Zum Lebewohl. Ich fühl's, mein Auge bricht; —
Den Todeskampf soll jener Felsen decken,
Um durch den Anblick meines Sterbens nicht
Das Auge meiner Kön'gin zu beflecken.

(Er küßt die Hand, die sie ihm reicht, und entfernt sich nach der Linken.)

Dreizehnter Auftritt.

Semiramis (allein).

So mit dem Letzten ihrer Unterthanen,
Geht nun der großen Kön'gin Reich zu Ende;
Doch mein Gedächtniß wird nicht untergeh'n;
Noch auf dem fernsten Sterne werd' ich seh'n,
Wie tief erfüllt mit Staunen, ja, mit Grauen,
Was ich erschuf, die spätern Menschen schauen;
Zum fernsten Stern, zu meinem Geistesohr
Steigt der Bewund'rer Lobgesang empor.

(Sie setzt sich erschöpft auf eine natürliche Felsenbank, so daß der Felsen selbst ihr zur Lehne dient.)

Es ist kein Thron — Und was bedarf ich sein —
Wenn diese dunkle Straße — zu dem Throne
Des lichten Königs — meines Bräut'gams
führt? — —
Sie führt dahin — — ich werde dort ihn finden — —
Selbst Licht — mit seinem Lichte — mich verbinden!
(Sie sinkt ohnmächtig zurück. Bald darauf erscheint, von der Rechten kommend)

Vierzehnter Auftritt.

Menon, Alilat, Ninyas und Gefolge, von den beiden Kriegern geführt.

Erster Krieger.

Hier war die Königin.

Ninyas.

Da ist sie noch!
Ich will nicht, daß man übel ihr begegne:
(Er ist zu Semiramis geeilt und sucht sie zu unterstützen. Zu den Andern:)
Zurück! — Sie blutet! — Weh, sie athmet schwach!

Menon.

O schöner Stern! mußt Du so früh erlöschen!

Alilat.

Hat sie dieß hohe Lob um Dich verdient?
Doch nicht beneiden will ich's der Gefall'nen.

Menon.

Du bist die Liebe, bist die heil'ge Treue,
Die feste Erde, die das Leben trägt;
Sie war der Sternenhimmel über'm Leben.
Du bist die Vielgeliebte meines Herzens,
Die Hocherhab'ne, Herrliche war sie.

(Die Abenddämmerung ist vollkommen.)

Semiramis

(erholt sich, blickt die Umstehenden starr an, fühlt nach ihrer Krone und läßt ihre Blicke nach oben schweifen, sich aufrichtend.)

Die Mutter seh' ich schon im Nachtgewande,

(Sie thut einen Schritt nach der Mitte, Ninyas mit ihr, um sie zu unterstützen.)

Das Haar umwunden mit dem Sternenbande —

(als ob sie auf etwas horchte; hastig wieder zwei Schritte vorwärts gehend.)

Sie läßt mir sagen durch den Abendwind:
Komm schlafen, Kind!

(Sie sinkt nieder und stirbt, Alilat und Ninyas unterstützen sie.)

